

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Über Kriegshelden und Widerstandskämpfer in der ‚Allzeit  
Getreuen.‘ Zur Wiener Neustädter Vergangenheitspolitik am Beispiel  
zweier permanenter Erinnerungszeichen.“

verfasst von / submitted by  
**Karin Kirchner, BA**

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
**Master of Arts (MA)**

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet: A 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet: Masterstudium Politikwissenschaft

Betreut von / Supervisor: ao. Univ. Prof. Dr. Walter Manoschek

## Danksagung

Ich danke...

zuerst meinen Eltern Maria und Karl, die mich in meinem Weg stets ermutigt haben, die mir mein Studium durch finanzielle, aber in erster Linie durch ihre seelische Unterstützung ermöglicht haben

meiner Schwester Julia und meinen Freunden Lisa, Patrick, Victoria und Julia, für den emotionalen Rückhalt, die willkommenen Ablenkungen und die offenen Ohren für meine Sorgen

Herr Erich Sameck, für seine Informationsbereitschaft, das interessante Gespräch und die persönlichen Erzählungen, die essentiell für diese Masterarbeit waren

ao. Univ.-Prof. Dr. Walter Manoschek für die hilfreichen Anregungen und die gute Betreuung während des Schreibprozesses.

### Zusicherung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende schriftliche Arbeit selbstständig verfasst habe und dass die verwendete Literatur bzw. die verwendeten Quellen von mir korrekt und in nachprüfbarer Weise zitiert worden sind. Mir ist bewusst, dass ich bei einem Verstoß gegen diese Regeln mit Konsequenzen zu rechnen habe.

Wien, im Jänner 2017

Karin Kirchner

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. EINLEITUNG.....</b>	<b>6</b>
1.1. Einführung in den Gegenstand .....	6
1.2. Darstellung des Problemfelds, Forschungsinteresse und Fragestellungen.....	8
1.3. Zum Aufbau der Arbeit und Methodenwahl.....	10
<b>2. THEORETISCHER TEIL .....</b>	<b>12</b>
2.1. Erinnerungs- und Gedächtnistheorien .....	12
2.1.1. Das kollektive Gedächtnis bei Maurice Halbwachs .....	13
2.1.2. Das kulturelle und das kommunikative Gedächtnis bei Jan Assmann .....	17
2.1.3. Das „österreichische Gedächtnis“ bei Meinrad Ziegler und Waltraud Kannonier- Finster 20	
2.2. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen .....	25
2.2.1. Zur Genese der Opfertheorie in der Zweiten Republik.....	26
2.2.2. Vom Leben der Fiktion zum Abbröckeln der vergangenheitspolitischen Fassade ..	31
2.3. Zur Formierung und Transformation der österreichischen Denkmalkultur.....	43
2.3.1. Das Gedenken an den österreichischen Widerstand .....	44
2.3.2. Das Gefallenengedenken als hegemoniale Erinnerungskultur .....	45
2.3.3. Zäsur 1986: Bekenntnis zur österreichischen Mitverantwortung am NS-Regime..	49
<b>3. EMPIRISCHER TEIL .....</b>	<b>51</b>
3.1. Kriegerdenkmal „Eiserner Ritter“ .....	51
3.1.1. Zur Beschaffenheit des „Eisernen Ritters“ .....	52
3.1.2. Zur Entstehung des „Eisernen Ritters“ am Domplatz .....	54
3.1.3. Zur gesellschaftlichen Wahrnehmung des „Eisernen Ritters“ .....	59
3.2. Gedenkstein zur Erinnerung an den österreichischen Widerstandskampf.....	64
3.2.1. Zur Beschaffenheit des Gedenksteins.....	64
3.2.2. Zur Entstehung des Gedenksteins für den österreichischen Widerstand .....	69
3.2.3. Erkenntnisse aus dem Expertengespräch mit Erich Sameck.....	72
3.2.4. Zur gesellschaftlichen Wahrnehmung des Gedenksteins für den österreichischen Widerstandskampf im Freiheitspark.....	76
<b>4. RESÜMEE .....</b>	<b>78</b>
4.1. Evaluierung der Archivrecherchen.....	79
4.2. Erkenntnisse aus der Passantenbefragung und dem Experteninterview .....	82
4.3. Beantwortung der Forschungsfragen .....	87
<b>5. LITERATURVERZEICHNIS .....</b>	<b>94</b>
5.1. Archivquellen .....	99
5.2. Interviewquellen.....	100
5.3. Abbildungsverzeichnis.....	100
<b>6. ANHANG.....</b>	<b>100</b>
6.1. Transkript des Experteninterviews mit Erich Sameck .....	100
6.1.1. Vorbemerkungen zum Interview .....	100
6.2. Transkripte der Passantenbefragungen .....	104
6.2.1. Transkript der Passantebefragung am „Eisernen Ritter“ .....	104
6.2.2. Transkript der Passantenbefragung am Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf.....	111
6.3. Abstract .....	115

### **Sprachliche Gleichbehandlung**

Die in dieser schriftlichen Arbeit verwendeten personenbezogenen Ausdrücke betreffen – soweit dies inhaltlich in Betracht kommt – Frauen und Männer gleichermaßen (vgl. §10a, B-GIBG).

# 1. EINLEITUNG

## 1.1. Einführung in den Gegenstand

*„In Denkmälern und anderen öffentlichen Erinnerungszeichen verschränken sich Geschichte und Gedächtnis, historisches Ereignis und gegenwärtige Sinnstiftung. Denkmäler zielen einerseits darauf ab, Ereignisse und Personen dauerhaft im kollektiven Gedächtnis zu bewahren, andererseits gibt ihre Errichtung, Widmung und Gestaltung Auskunft über die Deutung der Vergangenheit in der jeweiligen Gegenwart.*

*[...]*

*Als öffentliche Zeichensetzungen (und zumeist auf öffentlichem Grund errichtet) machen sie sichtbar, wie Kollektive ihre Vergangenheit interpretieren, auf welche historischen Bezugspunkte sich das Selbstverständnis einer Gesellschaft bezieht.“<sup>1</sup>*

Denkmäler, Gedenktafeln und andere Formen des Gedenkens sind somit ein materieller Ausdruck kollektiver, gesellschaftlicher Erinnerung und können Aufschluss über die moralischen Grundlagen und Werte einer Gesellschaft geben. Die Art und Weise in der Gruppen und Gesellschaften mit ihrer belasteten Vergangenheit umgehen, macht einen wesentlichen Teil ihrer Kultur aus.<sup>2</sup> Die einheitliche Meinung in Bezug auf die Vergangenheit, welche die gesetzten Erinnerungszeichen zu vermitteln trachten, sind jedoch trügerisch: die Erinnerung an die Vergangenheit setzt sich aus vielen Sichtweisen zusammen, die nicht nur unterschiedlich sondern nicht selten widersprüchlich sind. Die Frage nach dem offiziellen Gedächtnis bzw. der gemeinsamen Vergangenheit kann deshalb nicht beantwortet werden, ohne auch die politischen Machtverhältnisse zu hinterfragen.<sup>3</sup>

Charakteristisch für die österreichische Vergangenheitspolitik sind die mangelhafte und einseitige Aufarbeitung der eigenen Geschichte einerseits sowie die weitgehende Beharrung auf dem Opfermythos bzw. der Okkupationstheorie andererseits. Daraus resultiert ein nicht unproblematisches Spannungsverhältnis zwischen Opfern und Tätern der NS-Zeit, welches auch in der österreichischen Denkmallandschaft seinen Ausdruck findet. Kern der österreichischen Staatsideologie war lange Zeit, dass das Land selbst ein Opfer der

---

<sup>1</sup> Uhl (2011), S. 9

<sup>2</sup> vgl. Kuretsidis-Haider (o.J.), Internetquelle

<sup>3</sup> vgl Uhl (2011), S. 9

deutschen Expansions- und Aggressionspolitik gewesen sei und kaum mehr beitragen könne als das offen demonstrierte Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus.<sup>4</sup> Welcher Opfergruppe dabei die meiste Beachtung zukam hing von der Phase ab, in der sich der Wandel des offiziellen österreichischen Gedächtnisses zu dem Zeitpunkt befand.

In den ländlicheren Regionen Österreichs bildet, in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg und die Zeit des Nationalsozialismus, das „Gefallenengedenken“ einen der wichtigsten Bausteine der hegemonialen Erinnerungskultur.<sup>5</sup>

*„Kriegerdenkmäler transportieren Geschichtliches und tragen gleichzeitig zu seiner Entsorgung bei. Sie blenden Form und Inhalt der nationalsozialistischen Diktatur aus und mythologisieren einen Teil der betreffenden Vergangenheitssequenz [...]“<sup>6</sup>*

Nichtsdestotrotz findet sich in fast jeder Ortschaft Österreichs, insbesondere in ländlicheren Regionen, ein Kriegerdenkmal; meist errichtet an prominenten Plätzen, in unmittelbarer Nähe der Kirche oder des Gemeindehauses.<sup>7</sup> Kriegerdenkmäler erinnern an diejenigen Menschen, die während der beiden Weltkriege oder anderen kriegerischen Schlachten als Soldaten gefallen sind. Oftmals wurden nach dem Ende des 2. Weltkrieges die Denkmäler für die Gefallenen des 1. Weltkrieges einfach um eine Tafel erweitert. Diese Denkmäler suggerieren eine Kontinuität der österreichischen Geschichte und fassen in problematischer Weise die Gefallenen beider Weltkriege als „Verteidiger des Vaterlandes“ zu einer homogenen Gruppe zusammen.<sup>8</sup>

Indes sieht die Situation ganz anders aus, wenn man sich Erinnerungszeichen für diejenigen Personen ansieht, die im Kampf für ein freies und selbstständiges Österreich ihr Leben gelassen haben. Denn bis auf eine kurze antifaschistische Phase kurz vor und nach Kriegsende 1945, in der im Hinblick auf die zu erfüllende Moskauer Deklaration und die unter alliierter Kontrolle stehende provisorische Staatsregierung, der österreichische Widerstand besonders stark betont und honoriert wurde, konzentrierte man sich nach Abzug der Besatzungsmächte wieder vermehrt um die Reintegration der Nationalsozialisten

---

<sup>4</sup> vgl. Bruckmüller (2011), S. 16

<sup>5</sup> vgl. Behr (2012), S. 106

<sup>6</sup> Gärtner/Rosenberger (1991), S. 38

<sup>7</sup> vgl. Behr (2012), S. 106

<sup>8</sup> vgl. Giller/Mader/Seidl (1992), S. 123

und die Ehrung der Kriegsgeneration.<sup>9</sup> Eine tiefer gehende Transformation des österreichischen Gedächtnisses fand in Österreich erst sehr spät statt. In den 1970er Jahren kam es erstmals zu einer konflikthaften politischen Auseinandersetzung um die österreichische NS-Vergangenheit. Dieser Konflikt erreichte seinen Höhepunkt mit dem Fall Waldheim, dessen Worte über die Pflichterfüllung der österreichischen Soldaten, schonungslos den Widerspruch zwischen offizieller Darstellung der österreichischen NS-Vergangenheit und der subjektiven Geschichtserfahrung offenlegte - vor allem auch im Hinblick auf die Beurteilung des Kriegsdienstes in der Deutschen Wehrmacht. Auch heute ist diese Kluft noch in der österreichischen Denkmallandschaft sichtbar; die Zeichensetzung für österreichische Widerstandskämpfer und andere Opfergruppen im öffentlichen Raum fällt selten so prominent und imposant aus wie das Gedenken an die gefallenen „Kriegshelden“.<sup>10</sup>

## 1.2. Darstellung des Problemfelds, Forschungsinteresse und Fragestellungen

In der Entstehung und Entwicklung der niederösterreichischen Denkmallandschaft lässt sich der Weg von der „Externalisierung“ des Nationalsozialismus bis zur Anerkennung der Mitverantwortung für die Gräueltaten des NS-Regimes gegen Ende des 20. Jahrhunderts nachvollziehen. Niederösterreich kann dabei als spezifisches Fallbeispiel für den Umgang mit einer belasteten Vergangenheit in der politischen Kultur Österreichs nach 1945 gesehen werden. Die Erinnerung an eine umstrittene Vergangenheit war auch hier vielfach unerwünscht.<sup>11</sup> Heidemarie Uhl schreibt diesbezüglich:

*„Die Verantwortung konnte gerade auf lokaler und regionaler Ebene nicht auf ‚fremde Mächte‘, auf die brutale Unterdrückung durch einen Aggressor von außen projiziert werden. Die ‚Externalisierung‘ des Nationalsozialismus aus der eigenen Geschichte [...] war in den face-to-face communities von Dörfern und Kleinstädten nicht möglich: Hier hatten nicht nur die Opfer, sondern auch die Täter Namen und Adresse.“<sup>12</sup>*

All dies unterlag bis zur Erosion der Okkupationstheorie jedoch einem gesellschaftlichen „Schweigegebot“. Die Erinnerung an die Opfer war lange Zeit ein störender Stachel im Fleische des Vergessens. Das Nachkriegsklima in Österreich war geprägt von der Reintegration der ehemaligen Nationalsozialisten und der Ehrung der Kriegsgeneration,

---

<sup>9</sup> vgl. Neugebauer (2001), S.105ff

<sup>10</sup> vgl. Ebd., S.42

<sup>11</sup> vgl. Uhl (2011), S. 10

<sup>12</sup> Ebd., S. 10

während Widerstandskämpfer vielfach als Verräter abgestempelt und andere Opfergruppen aus dem öffentlichen Gedächtnis exkludiert wurden.<sup>13</sup>

Als Politikwissenschaftlerin und gebürtige Wiener Neustädterin habe ich mich aus diesem Kontext heraus gefragt, wie die Denkmallandschaft in der Statutarstadt aussieht. An welche Gruppen wird gedacht? Besonders ins Auge gestochen sind mir dabei zwei - in vielerlei Hinsicht - sehr unterschiedliche Denkmäler. Das Eine wurde im Herzen der Innenstadt errichtet, an der südlichen Außenwand des Wiener Neustädter Doms und weist den Betrachter nicht auf die Zeit des Mittelalters, sondern auf die des Ersten und Zweiten Weltkrieges hin: der „Eiserne Ritter“ am Domplatz. Ein Kriegerdenkmal, wie es in seiner Bauart typisch für die Zeit des Ersten Weltkrieges und die darauffolgende Nachkriegszeit ist. Eine überdimensionale Ritterfigur hält jeweils eine Lanze in den Händen. Die beiden Lanzen sind durch einen Banner mit der Aufschrift „Allzeit getreu“, dem Leitspruch Wiener Neustadts verbunden.<sup>14</sup> Das zweite Erinnerungszeichen wurde knapp vierzig Jahre später enthüllt und befindet sich versteckt im so genannten „Freiheitspark“, einer kleinen, eher unscheinbaren Grünfläche zwischen der vielbefahrenen Grazer Straße und der Wiener Straße: das Widerstandsdenkmal. Dieses Erinnerungszeichen hat den Schriftzug „Freiheitspark Zur Erinnerung an den österreichischen Widerstandskampf“ eingemeißelt und verweist - wenn auch nicht direkt - neben dem Widerstand in der Zeit des Nationalsozialismus (1938-1945), auch auf den Widerstand gegen die autoritär-faschistischen Bewegungen nach dem Ersten Weltkrieg und gegen den Austrofaschismus, oder den so genannten „Ständestaat“ (1934-1938).

Für mich haben sich daraus folgende Forschungsfragen ergeben, die im Zuge dieser Masterarbeit beantwortet werden sollen:

- Inwiefern sind diese beiden Erinnerungszeichen ein symbolischer Ausdruck für die österreichische Vergangenheitspolitik?
  - Wie und wann sind die beiden Erinnerungszeichen entstanden? Durch wen wurden sie initiiert? Welche Textierung haben die Erinnerungszeichen? Wie

---

<sup>13</sup> vgl. Ebd., S. 10

<sup>14</sup> vgl. Sulzgruber (2015), Internetquelle

kann die Inschrift interpretiert werden? Wie können die Erinnerungszeichen in den historischen Kontext eingeordnet werden?

- Welche Wirkung haben die Erinnerungszeichen? Werden die Erinnerungszeichen von Passanten wahrgenommen? Gibt es bei den Erinnerungszeichen regelmäßig Veranstaltungen, Kranzniederlegungen oder andere Aktivitäten? Wer kümmert sich um die Pflege der Erinnerungszeichen?

Zunächst muss natürlich der theoretische Rahmen gespannt und der historische Kontext der österreichischen Vergangenheitspolitik erläutert werden. Das Kriegerdenkmal am Domplatz und das Widerstandsdenkmal im Freiheitspark sollen im Anschluss daran beispielhaft für die Wiener Neustädter Denkmalkultur betrachtet, einander gegenübergestellt und in den vergangenheitspolitischen Kontext eingeordnet werden. Dabei sollen nicht nur quantitative Daten, wie das Baujahr, die Kosten oder der Standort der Erinnerungszeichen erfasst werden, sondern auch Augenmerk auf die qualitative Ebene gelegt werden. Hierfür ist es einerseits notwendig die Symbolik, die diese Erinnerungszeichen erfüllen zu analysieren und andererseits die gesellschaftliche Wirkung dieser Denkmäler zu erfassen.

### **1.3. Zum Aufbau der Arbeit und Methodenwahl**

Ein Teil der Forschungsfragen scheint mit der Methode der Literaturanalyse gut beantwortet werden zu können. Hierfür werden verschiedene fach einschlägige Bücher und relevante politikwissenschaftliche Zeitschriftenartikel herangezogen, welche die Arbeit unterschiedlich intensiv beeinflussen. Die umfassende Auseinandersetzung mit ausgewählten literarischen Werken soll letztendlich zur Beantwortung der Forschungsfrage führen. Gedächtnis- und erinnerungstheoretische Ansätze sollen das theoretische Fundament dieser Masterarbeit bilden. Dabei sollen Begriffe wie das „kollektive Gedächtnis“ nach Maurice Halbwachs oder das „kulturelle Gedächtnis“ nach Jan Assmann erörtert werden. Auch die 2016 erschienene Neuauflage von Meinrad Zieglers und Waltraud Kannonier-Finsters „Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit“ bietet sich als sinnvolle Theoriequelle für diese Masterarbeit an.

Ein weiterer Abschnitt soll den Umgang der Zweiten Republik mit seiner belasteten NS-Vergangenheit skizzieren. Hierfür dienen primär die Ausführungen und Thesen von

Heidemarie Uhl im Hinblick auf die „Transformation des österreichischen Gedächtnisses“ sowie relevante Beiträge von Walter Manoschek und Thomas Geldmacher zur österreichischen Vergangenheitspolitik und dem „Opfermythos“ als theoretische Grundmauer der vorliegenden Arbeit. Der österreichischen Gedenkkultur und Denkmallandschaft soll ebenfalls ein Unterkapitel gewidmet sein. Da zwischen der städtischen und ländlichen Denkmallandschaft ein signifikanter Unterschied feststellbar ist und Kriegerdenkmäler einen wesentlichen Teil der regionalen Erinnerungslandschaft ausmachen, soll vor allem auf diese Art von Erinnerungszeichen genauer eingegangen werden; zumal auch der „Eiserne Ritter“ am Wiener Neustädter Domplatz selbst ein Kriegerdenkmal ist. Sieglinde Rosenberger und Reinhold Gärtner haben sich eingehend mit der Thematik beschäftigt, weshalb auch ihr Werk „Kriegerdenkmäler: Vergangenheit in der Gegenwart“ als theoretisches Basiswerk dienen wird.

Neben der ausführlichen Literaturstudie soll der zweite Teil dieser Masterarbeit auf empirischer Grundlage sein. Durch Recherchen im Wiener Neustädter Stadtarchiv und dem Wiener Neustädter Industrieviertelmuseum soll die Entstehungsgeschichte der beiden Denkmäler so gut als möglich rekonstruiert werden. Zu den Primärquellen zählen hier die zeitlich in Frage kommenden Gemeinderats- und Stadtsenatsprotokolle der Stadt Wiener Neustadt, betreffende Zeitungsartikel der Wiener Neustädter Zeitung und der Wiener Neustädter Nachrichten; einem von der Bezirksleitung der KPÖ herausgegebenen Nachrichtenblatt, Informationen aus dem Amtsblatt der Statutarstadt Wiener Neustadt und der Rathauskorrespondenz sowie Transkripte der Festtagsreden am Enthüllungstag der beiden Erinnerungszeichen. Für das Widerstandsdenkmal soll zusätzlich ein Experteninterview mit einem Zeitzeugen Aufschluss über den Prozess der Initiierung des Gedenksteins, den Prozess seiner Ausgestaltung, Errichtung und Finanzierung, sowie Strategien zur Herstellung von Öffentlichkeit geben. Da das Kriegerdenkmal bereits viel früher, im Jahr 1931 errichtet worden ist, scheint es nicht mehr möglich zu sein ein Experteninterview mit einem Zeitzeugen führen zu können. Darüber hinaus soll durch teilnehmende Beobachtung und leitfadengeführte Interviews mit Passanten die gesellschaftliche Wirkung beider Erinnerungszeichen analysiert werden. In einem letzten Schritt werden die Ergebnisse der Gespräche dargelegt und einander gegenübergestellt, Schlussfolgerungen gezogen und die Forschungsfragen beantwortet.

## 2. THEORETISCHER TEIL

In diesem Kapitel werden die, für diese Masterarbeit relevanten, theoretischen Konzepte und Begrifflichkeiten genauer erklärt und definiert. Der theoretische Teil gliedert sich grob in drei Bereiche: Erinnerungs- und Gedächtnistheorien, die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen der Zweiten Republik, sowie Erläuterungen zur österreichischen Denkmallandschaft und Gedenkkultur.

### 2.1. Erinnerungs- und Gedächtnistheorien

Jede Gegenwart wird geprägt durch jene Vorbedingungen und Voraussetzungen, die in der Vergangenheit geschaffen wurden<sup>15</sup>, denn laut Martin Zierold gibt es „keinen voraussetzungslosen Anfang, weder für einzelne Menschen noch für Gesellschaften. [...] Man kann an mehr oder minder willkürlichen Punkten beginnen, eine Geschichte zu erzählen, doch nimmt die Geschichte Voraussetzungen in Anspruch.“<sup>16</sup> Vergangenheit entsteht somit dadurch, in dem man sich in der Gegenwart auf sie bezieht. Sie wird laut dem Soziologen Jan Assmann in der Gegenwart mit Hilfe von Erinnerungen rekonstruiert.<sup>17</sup> Bei jeder Erinnerungskultur geht es um die gruppenbezogene „Einhaltung einer sozialen Verpflichtung“.<sup>18</sup> Im Vordergrund steht dabei auch stets die Frage: „Was dürfen wir nicht vergessen?“<sup>19</sup>

Der Hype um die Themen Gedächtnis und Erinnerung begleitet uns die letzten Jahrzehnte kontinuierlich. Die Liste der wissenschaftlichen Disziplinen, die sich an der Debatte um die Begriffe Gedächtnis und Erinnerung beteiligen, ist lang und reicht von der Psychologie, der Kognitions- und Neurowissenschaft, über die Sozial- und Geschichtswissenschaft, die Altertumswissenschaft und Religionsgeschichte, bis hin zur Kunst- und Literaturwissenschaft.<sup>20</sup> Auch für die Politikwissenschaft ist dieser Bereich von zentraler Bedeutung, denn Erinnern und Vergessen spielt sowohl bei der Konstruktion als auch der Stabilisierung nationaler Identitäten eine elementare Rolle. Ruth Wodak findet in der 2016 erschienenen Neuausgabe des Werkes „Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und

---

<sup>15</sup> vgl. Zierold (2006), S.1

<sup>16</sup> Ebd., S.1

<sup>17</sup> vgl. Assmann (2013), S.31

<sup>18</sup> Ebd., S.30

<sup>19</sup> Ebd., S.30

<sup>20</sup> vgl. Zierold (2006), S.5

Vergessen in der NS-Zeit“ treffende Worte in diesem Zusammenhang, da sie beschreibt worauf sich nationale Gedächtnisse und Identitäten gründen. Es gehe um das

*„Erinnern positiver und heroischer Momente, und Vergessen unangenehmer und bedrohlicher Erlebnisse und Tatsachen. Jede Nation schreibt ihre offizielle Geschichte immer wieder neu und den jeweiligen soziopolitischen Kontexten und Interessen angepasst; in diesem Zusammenhang entstehen Gründungsmythen, die durch Schule und Sozialisation, durch Medien und kollektive Erinnerung immer wieder verbreitet und reproduziert werden.“<sup>21</sup>*

In den nachfolgenden Unterkapiteln sollen wichtige Erinnerungs- und Gedächtnistheorien erklärt werden, auf deren Verständnis die vorliegende Masterarbeit basiert. Den Anfang macht der französische Soziologe Maurice Halbwachs, der in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts das theoretische Fundament für moderne Erinnerungstheorien gelegt hat und auch heute noch oftmals als „Vater der sozialen Gedächtnisforschung“ bezeichnet wird. Er prägte den Begriff „kollektives Gedächtnis“ und stellte die These auf, dass Gedächtnis ein soziales Phänomen sei.<sup>22</sup> Die Ansätze des Ägyptologen und Kulturwissenschaftlers Jan Assmann zum „kommunikativen“ und „kulturellen“ Gedächtnis dominierten den wissenschaftlichen Mainstream insbesondere im deutschsprachigen Raum. Abschließend soll auch auf die Erkenntnisse über das österreichische Gedächtnis von Meinrad Ziegler und Waltraud Kannonier-Finster eingegangen werden. 2016 erschien die erste Neuauflage ihres 1993 im Böhlau Verlag erschienenen Werks. Die Soziologen Ziegler und Kannonier-Finster befassen sich darin explizit mit dem individuellen und kommunikativen Gedächtnis an den Nationalsozialismus in Österreich, wodurch das Werk zu einer relevanten Quelle für diese Masterarbeit wird.

### **2.1.1. Das kollektive Gedächtnis bei Maurice Halbwachs**

In den Zwanzigerjahren entwickelte der Franzose Maurice Halbwachs seinen Begriff des „kollektiven Gedächtnisses“, der „mémoire collective.“ Die wichtigsten Anregungen für darauffolgende Forschungen setzten seine Thesen durch die Verknüpfung von Gedächtnis und sozialer Gruppe. Zuvor besuchte er als Schüler von Henri Bergson, in dessen Philosophie das Thema Gedächtnis eine elementare Rolle spielte, das renommierte Pariser Lycée Henri IV und studierte später bei Émile Durkheim, dessen Begriff des Kollektivbewusstseins ihm

---

<sup>21</sup> vgl. Wodak (2016), S.11

<sup>22</sup> vgl. Ebd., S.21

das Fundament für seine Theorie lieferte, um den Bergsonschen Subjektivismus zu überwinden und das Gedächtnis als soziales Phänomen zu erforschen.<sup>23</sup> Während die Werke von Halbwachs zum Kollektivgedächtnis in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg von vielen Wissenschaftlern und Interessierten gelesen und rezipiert wurden, gerieten sie in den Jahren nach dem Krieg in Vergessenheit. Heute gibt es jedoch kaum einen sozialwissenschaftlichen Entwurf zum Thema Gedächtnis, der sich nicht mit den Thesen von Maurice Halbwachs auseinandersetzt.<sup>24</sup> Der Soziologe und Philosoph Halbwachs ist zudem insofern von großer Relevanz, als die Frage nach dem kollektiven Gedächtnis durch ihn Eingang in den wissenschaftlichen Diskurs fand. Die Primärquellen für dieses Kapitel sind daher Maurice Halbwachs „Das kollektive Gedächtnis“ und „Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen“, in denen er erstmals die Theorie eines kollektiven Gedächtnisses konzipierte.

Die zentrale These, die sich wie ein roter Faden durch alle Werke von Halbwachs zieht, ist - in Abgrenzung zu Freud und Bergson - die von der sozialen Bedingtheit des Gedächtnisses. Halbwachs vernachlässigt die biologische, also neuronale und hirnpfysische Komponente des Gedächtnisses und stellt stattdessen den sozialen Bezugsrahmen („*cadres sociaux*“) heraus, ohne die sich kein individuelles Gedächtnis konstituieren oder erhalten könnte. Für ihn gibt es kein Gedächtnis außerhalb derjenigen Bezugsrahmen, deren sich die Menschen einer Gesellschaft bedienen, um ihre Erinnerungen zu fixieren und wiederzufinden.<sup>25</sup> „Ein in völliger Einsamkeit aufwachsendes Individuum - so seine allerdings nirgends in solcher Deutlichkeit formulierte These - hätte kein Gedächtnis. Gedächtnis wächst dem Menschen erst im Prozeß [sic!] seiner Sozialisation zu.“<sup>26</sup> Bei Halbwachs betritt der Mensch die Weltbühne nicht als Einzelgänger: „Wenn wir uns nicht an unsere früheste Kindheit erinnern, so weil unsere Eindrücke tatsächlich über keinen Anhaltspunkt verfügen, solange wir noch kein soziales Wesen sind.“<sup>27</sup> Obwohl immer nur der Einzelne Gedächtnis „hat“, wird dieses laut Halbwachs kollektiv geprägt. Dabei darf der Begriff „kollektives Gedächtnis“ nicht metaphorisch verstanden werden: „Zwar ‚haben‘ Kollektive kein Gedächtnis, aber sie

---

<sup>23</sup> vgl. Assmann (2013), S.34f

<sup>24</sup> vgl. Bystricky (2015), S.6f

<sup>25</sup> vgl. Halbwachs (1966), S.121

<sup>26</sup> Assmann., S.35

<sup>27</sup> Halbwachs (1967), S.16

bestimmen das Gedächtnis ihrer Glieder.“<sup>28</sup> Erinnerungen - auch die persönlichsten - entstehen laut Halbwachs nur durch Interaktion und Kommunikation im Gefüge der sozialen Gruppe, denn wir erinnern nicht nur, was wir von anderen erfahren, sondern auch, was uns andere erzählen oder für wichtig und bedeutsam empfinden. Wir erleben bereits im Hinblick auf andere, im Kontext sozial vorgegebener Rahmen der Bedeutsamkeit, denn „es gibt keine Erinnerung ohne Wahrnehmung.“<sup>29</sup>

Halbwachs betont, dass jede soziale Gruppe - etwa eine Familie, eine Religionsgemeinschaft oder soziale Klasse - kollektive Gedächtnisse ausbildet.

*„Das Kollektivgedächtnis haftet an seinen Trägern und ist nicht beliebig übertragbar. Wer an ihm teilhat, bezeugt damit seine Gruppenzugehörigkeit. Es ist deshalb nicht nur raum- und zeit-, sondern auch [...]: identitätskonkret.“*<sup>30</sup>

Das bedeutet, dass das kollektive Gedächtnis ausschließlich auf den Standpunkt einer wirklichen Gruppe bezogen ist. Die Kommunikationsformen stehen mit den Raum- und Zeitbegriffen der entsprechenden Gruppe in einem affektiven und wertbesetzten Lebenszusammenhang. Darin erscheinen sie als Heimat und Lebensgeschichte und sind voller Sinn und Bedeutung für das Selbstbild und die Ziele der Gruppe.<sup>31</sup> Den Zusammenhang zwischen kollektivem Gedächtnis, Selbstbild einer Gruppe und sozialer Funktion erklärt Halbwachs anhand der Hierarchie des mittelalterlichen Feudalsystems. Dessen System bestehend aus Wappen und Tieren garantiert einen Anspruch auf gewisse Rechte und Privilegien.<sup>32</sup> Der Rang einer Familie wird dabei in hohem Maße „von dem bestimmt, was sie selbst und die anderen Familien von ihrer Vergangenheit wissen.“<sup>33</sup> Das Gedächtnis nährt sich laut Halbwachs von der Kommunikation. Bricht diese in irgendeiner Weise ab in Folge von sich ändernden oder verschwindenden Bezugsrahmen, so ist Vergessen die Konsequenz. Erinnert wird nur, was kommuniziert wird und mit dem Bezugsrahmen des kollektiven Gedächtnisses verknüpft werden kann.<sup>34</sup>

---

<sup>28</sup> Assmann (2013), S.36

<sup>29</sup> Halbwachs (1985a), S.364

<sup>30</sup> Assmann (2013),S.39

<sup>31</sup> vgl. ebd., S.38f

<sup>32</sup> vgl. Ebd., S.39f

<sup>33</sup> Halbwachs (1985a), S.308

<sup>34</sup> vgl. Halbwachs (1985a), S.163ff und Assmann (2013), S.37

Halbwachs Kernthese, dass Gedächtnis und Erinnerung laufend konstruiert werden, erscheint aus heutiger Sicht beachtlich. Im Kapitel „Die Rekonstruktion der Vergangenheit“ schreibt Halbwachs, dass alle Erinnerungen in Anbetracht der gegenwärtigen Bezugsrahmen stattfinden.<sup>35</sup> Er kommt zu dem Schluss, dass nur das erinnert werden kann, „was die Gesellschaft in jeder Epoche mit ihren gegenwärtigen Bezugsrahmen rekonstruieren kann.“<sup>36</sup> Damit zeigt Halbwachs die Verbindung von Gegenwart und Erinnerung auf und definiert Erinnerung als einerseits subjektives und andererseits interessen gebundenes Phänomen. Er schreibt,

*„daß [sic!] das gesellschaftliche Denken wesentlich ein Gedächtnis ist, und daß dessen ganzer Inhalt nur aus kollektiven Erinnerungen besteht, daß aber nur diejenigen von ihnen und nur das an ihnen bleibt, was die Gesellschaft in jeder Epoche mit ihren gegenwärtigen Bezugsrahmen rekonstruieren kann.“<sup>37</sup>*

Die Tatsache, dass Halbwachs Vergessen als ein „Fehlen geeigneter Erinnerungsanlässe bzw. geeigneter aktueller Sinn-Rahmen“<sup>38</sup> versteht, lässt darauf schließen, dass er die „Politizität von Erinnerungskonstruktionen in der jeweiligen Gegenwart“<sup>39</sup> erkannte. Durch Interaktion und Kommunikation innerhalb einer sozialen Gruppe entsteht laut Halbwachs die Möglichkeit, Erinnerungsspuren im Individuum zu lokalisieren und daraus ein vollständiges Erinnerungsbild zu entwickeln:

*„Die Erinnerung ist in sehr weitem Maße eine Rekonstruktion der Vergangenheit mit Hilfe von der Gegenwart entliehenen Gegebenheiten und wird im übrigen durch andere, zu früheren Zeiten unternommene Rekonstruktionen vorbereitet, aus denen das Bild von ehemals schon recht verändert hervorgegangen ist.“<sup>40</sup>*

Erinnerungen bilden sich Maurice Halbwachs zufolge also nur im Miteinander der Menschen in einer bestimmten aktuellen Situation aus.

Da Maurice Halbwachs im Jahr 1945 im Konzentrationslager Buchenwald ermordet wurde konnte er seine Theorien zum „kollektiven Gedächtnis“ nie vollenden. Dadurch ist sein Konzept nur bruchstückhaft erhalten und manches bleibt unklar. Kritisiert werden an seiner Gedächtnistheorie deshalb meist undifferenzierte Aussagen und ein zu wenig ausgereiftes

---

<sup>35</sup> vgl. Halbwachs (1966), S.125ff

<sup>36</sup> Ebd., S.390

<sup>37</sup> Ebd., S.390

<sup>38</sup> Zierold (2006), S.67

<sup>39</sup> Ebd., S.67

<sup>40</sup> Halbwachs (1985b), S. 55f

Konzept. Vor allem die Vagheit des Begriffs „kollektives Gedächtnis“ wird bemängelt, da die Trägerschaft dieses Gedächtnisses ungeklärt bleibt. Auch würde der Begriff ausschließlich auf den kommunikativen Gruppen- und Gegenwartsbezug eingehen und Formen objektiver Kultur, wie Texten, Denkmälern oder Riten nicht ausreichend Platz widmen.<sup>41</sup> Im deutschsprachigen Raum arbeitete Jan Assmann die Grundannahmen von Halbwachs weiter aus und trug damit nicht unwesentlich zur Wiederentdeckung seines Werks bei. Er versuchte die Begrifflichkeiten schärfer abzugrenzen und erweiterte sein Konzept um zwei Begriffe - das „kommunikative“ und das „kulturelle Gedächtnis“.<sup>42</sup> Seine Ausführungen werden im nachfolgenden Kapitel vorgestellt.

### 2.1.2. Das kulturelle und das kommunikative Gedächtnis bei Jan Assmann

In Anlehnung an Halbwachs Gedächtnistheorie entwickelte der Ägyptologe und Kulturwissenschaftler Jan Assmann in den Achtzigerjahren die Theorie des „kommunikativen“ und des „kulturellen Gedächtnisses“. Beide Gedächtnisformen lassen sich unter dem Begriff des Kollektivgedächtnisses subsumieren, stellen aber „zwei Gedächtnis-Rahmen [dar, *Anm. der Autorin*], die sich in wesentlichen Punkten voneinander unterscheiden.“<sup>43</sup> Im Folgenden sollen diese beiden neuen Begriffe erklärt werden. Als Primärquellen für dieses Kapitel bieten sich Assmanns 1988 erschienener Beitrag „Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität“ in Assmanns und Hölschers „Kultur und Gedächtnis“ sowie die siebente Auflage von Assmanns erstmals 1992 erschienenem Werk „Das kulturelle Gedächtnis“ an.

Das kommunikative Gedächtnis beruht laut Assmann „ausschließlich auf Alltagskommunikation“.<sup>44</sup> Es zeichnet sich durch eine ausgeprägte Alltagsnähe aus und beinhaltet das, was die Menschen aus ihrer Erinnerung an die unmittelbare Vergangenheit an die nächsten Generationen weiterreichen. Dabei handelt es sich nach Assmann um jenen Teil des Gedächtnisses den Maurice Halbwachs unter dem Begriff „kollektives Gedächtnis“ zusammengefasst hat. Das kommunikative Gedächtnis ist zudem gekennzeichnet durch ein „hohes Maß an Ungeformtheit, Beliebigkeit und Unorganisiertheit.“<sup>45</sup> Aus dieser Art von

---

<sup>41</sup> vgl. Ziegler/Kannonier-Finster (2016), S.55

<sup>42</sup> vgl. Zierold (2006), S.66

<sup>43</sup> Assmann (2013), S.50

<sup>44</sup> Assmann (1988), S.10

<sup>45</sup> Ebd., S.10

Kommunikation - bei der die Partner in der Regel jederzeit ihre Rollen tauschen können - entsteht im Einzelnen ein Gedächtnis, das wie Halbwachs zeigte sozial vermittelt und gruppenbezogen ist. „Jedes individuelle Gedächtnis konstituiert sich in der Kommunikation mit anderen.“<sup>46</sup> Wichtigstes Merkmal des kommunikativen Gedächtnisses ist der beschränkte Zeithorizont. Es reicht über einen Zeitraum von achtzig bis hundert Jahren, folglich umschließt es drei bis vier Generationen.<sup>47</sup> Durch das kommunikative Gedächtnis konnte bis jetzt die Erinnerung an die Shoah bewahrt werden, da Überlebende den nachfolgenden Generationen von den nationalsozialistischen Gewaltverbrechen berichten. Die letzten Zeugen dieser grausamen Ereignisse werden jedoch nicht mehr lange leben.

Zur Zeit befinden wir uns an einem Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis, was die Erinnerung an den Holocaust betrifft. Laut Assmann ändert sich fast alles, wenn man aus dem Bereich der Alltagskommunikation in den Bereich der objektivierten Kultur, also Texten, Bildern, Riten, Bauwerken, Denkmälern, Städten oder gar Landschaften übergeht. Halbwachs hat an dieser Grenze bekanntlich halt gemacht.<sup>48</sup> Assmans These geht hingegen einen Schritt weiter und lässt sich folgendermaßen zusammenfassen:

*„Im Bereich der objektivierten Kultur und organisierten bzw. zereemonialisierten Kommunikation lassen sich ganz ähnliche Bindungen an Gruppen und Gruppenidentitäten beobachten, wie sie auch das Alltagsgedächtnis kennzeichnen. Wir haben es auch hier mit einer Wissensstruktur zu tun, die wir ‚identitätskonkret‘ nennen. Damit meinen wir, daß eine Gruppe ein Bewußtsein [sic!] ihrer Einheit und Eigenart auf dieses Wissen stützt und aus diesem Wissen die formativen und normativen Kräfte bezieht, um ihre Identität zu reproduzieren.“<sup>49</sup>*

Nach Assmans Verständnis hat also auch die objektivierte Kultur die Struktur eines Gedächtnisses.<sup>50</sup>

Das kulturelle Gedächtnis stellt eine „Außendimension des menschlichen Gedächtnisses“<sup>51</sup> dar. Durch das kulturelle Gedächtnis kann die Vergangenheit laut Jan Assmann „über

---

<sup>46</sup> Ebd., S.10

<sup>47</sup> vgl. Ebd., S.11

<sup>48</sup> vgl. Ebd., S.11

<sup>49</sup> Ebd. S.11f

<sup>50</sup> vgl. Ebd., S.12

Jahrtausende hinweg<sup>52</sup> rekonstruiert werden. Fixpunkte in der Vergangenheit, Ereignisse wie der Holocaust, dienen mit Hilfe von Zeugnissen als Anhaltspunkte zur Rekonstruktion der Vergangenheit. Die Vergangenheit kann dabei, wie sie tatsächlich geschehen ist, nicht wieder hergestellt werden. „Vergangenheit gerinnt hier vielmehr zu symbolischen Figuren, an die sich Erinnerung heftet.“<sup>53</sup> Die Vergangenheit wird laut Assmann immer aus einem aktuellen Bezug heraus rekonstruiert.<sup>54</sup> Oder anders gesagt: Jede Gesellschaft erinnert die Vergangenheit, die sie für die Gegenwart braucht.

Das kulturelle Gedächtnis manifestiert sich in der objektivierten Kultur, wie bereits erwähnt, in Texten, Bildern, Bauwerken und dergleichen. Bezogen auf die NS-Zeit können das KZ-Gedenkstätten, Denkmäler und andere Erinnerungszeichen, die schriftlichen Erinnerungen Überlebender, Filme, Bücher und andere Kunstformen sein. Vergangene kollektive Erfahrungen kristallisieren sich dabei in kultureller Formgebung aus. Dafür bedarf es der Pflege der objektivierten Kultur durch Institutionen und spezialisierte Träger wie zum Beispiel Künstler oder Lehrer<sup>55</sup>. Das kulturelle Gedächtnis wird unter anderem durch folgende Merkmale charakterisiert<sup>56</sup>:

- Horizont und Wissen ziehen im kulturellen Gedächtnis eine scharfe Grenze zwischen Zugehörigem und Ausgeschlossenem. Erwerb und Überlieferung dieses Wissens sind von der Suche nach Identität geleitet, nicht von Neugierde.
- Das kulturelle Gedächtnis ist im Sinne von einer institutionalisierten Absicherung von Kommunikation organisiert.
- Das kulturelle Gedächtnis ist durch seinen Bezug auf ein normatives Selbstbild und eine handlungsleitende Wertperspektive verbindlich.
- Zudem weist es in einem mehrfachen Sinn Reflexivität auf. Es deutet durch Alltagstheorien, Lebensregeln und Riten die gesellschaftliche Erinnerungspraxis und reflektiert das Selbstbild der Gruppe in bestimmten Richtungen historischer Selbstthematization, wie zum Beispiel dem Holocaust.

---

<sup>51</sup> Assmann (2013), S.19

<sup>52</sup> Assmann (1988), S.12

<sup>53</sup> Assmann (2013), S.52

<sup>54</sup> Assmann (1988), S.13

<sup>55</sup> vgl. Assmann (2013), S.52

<sup>56</sup> vgl. dazu Assmann (1988), S. 13ff

Das kulturelle Gedächtnis bezieht sich stets auf Gruppen, es reproduziert ihre Identität, was Assmann unter dem Begriff der „Identitätskonkretheit“<sup>57</sup> zusammenfasst. „Durch die Verschränkung der Begriffe ‚Gedächtnis‘ und ‚Identität‘, genauer: durch die Definition von Gedächtnis als symbolische Ausdrucksform von kollektiver Identität [...], wird die politische Dimension gesellschaftlicher Erinnerung freigelegt.“<sup>58</sup> Das erklärt auch den Streitwert der Repräsentationen des kulturellen Gedächtnisses, die identitätspolitisch aufgeladen und umkämpft sind, jedoch keineswegs neutral: „Die Gegenstände des kulturellen Gedächtnisses zeichnen sich aus durch eine Art identifikatorischer Besetztheit im positiven („das sind wir“) oder im negativen Sinne („das ist unser Gegenteil“).“<sup>59</sup> Durch wiederholte Einübung und Einweisung des kulturellen Gedächtnisses werden das Handeln und das Erleben der Mitglieder einer Gruppe gesteuert. Unter dem Begriff der „Reflexivität“<sup>60</sup> verdeutlicht Assmann, dass sich eine Gesellschaft in der objektivierten Kultur widerspiegelt.

Im nachfolgenden und letzten theoretischen Kapitel soll auf die Ausführungen der Soziologen Meinrad Ziegler und Waltraud Kannonier-Finster in der 2016 erschienen Neuauflage ihres Buches „Österreichisches Gedächtnis“ eingegangen werden. Sie führten mit Zeitzeugen Ende der Achtziger- und Anfang der Neunzigerjahre Gespräche über die nationalsozialistische Vergangenheit und Verarbeitung. „Ihnen ging es um das individuelle und kommunikative Gedächtnis an den Nationalsozialismus bei jenen Menschen, die in den Jahren vor 1945 in Österreich, genauer gesagt in Oberösterreich, gelebt hatten.“<sup>61</sup> Seit diesen Gesprächen ist ein Vierteljahrhundert vergangen, doch auch heute noch leben die dritte und vierte Generation nach dem Krieg mit familientradierten Versatzstücken aus dieser Zeit, weshalb das Werk nichts an Aktualität eingebüßt hat.<sup>62</sup>

### **2.1.3. Das „österreichische Gedächtnis“ bei Meinrad Ziegler und Waltraud Kannonier-Finster**

Die Neuauflage von „Österreichisches Gedächtnis“ wurde erweitert um einen Beitrag von Ruth Wodak und ein Postskriptum des AutorInnenduos. In diesem Kapitel soll dem Leser

---

<sup>57</sup> Assmann (1988), S.13

<sup>58</sup> Uhl (2009), S.40

<sup>59</sup> Assmann (1988), S.13

<sup>60</sup> Ebd., S.15

<sup>61</sup> Konrad, Helmut (2016): Vorwort zur Neuauflage, in: Ziegler/Kannonier-Finster

<sup>62</sup> vgl. Ebd.

zunächst eine kurze Zusammenfassung über die Studie von Meinrad Ziegler und Waltraud Kannonier-Finster geboten werden. Anschließend wird der Fokus auf die Anmerkungen der Autoren in ihrem Postskriptum gerückt. Darin schreiben sie über Prozesse der gesellschaftlichen Aneignung von Geschichte und welche Herausforderungen und Chancen der damit in Zusammenhang stehende Generationenwechsel bewirkt.<sup>63</sup> Zudem wenden sie ihre Thesen konkret auf den Nationalsozialismus in Österreich an, wodurch „Österreichisches Gedächtnis“ zu einer sinnvollen Theoriequelle für diese Masterarbeit wird. Auch der Beitrag von Ruth Wodak über „Österreichische Identitäten und Österreichische Gedächtnisse“ soll in diesem Kapitel Beachtung finden.<sup>64</sup>

Das Werk von Meinrad Ziegler und Waltraud Kannonier-Finster entwickelt aus soziologischer, zeitgeschichtlicher und psychoanalytischer Perspektive einen kritischen Blick auf den österreichischen Umgang mit der NS-Vergangenheit. Ausgehend von einem soziologischen Proseminar an der Universität Linz, bei dem die Studierenden lebensgeschichtliche Interviews mit Zeitzeugen durchführten, die den „Anschluss“ im März 1938 in Österreich miterlebt hatten, führten die Autoren in den darauffolgenden Jahren weitere Interviews mit denselben Personen.<sup>65</sup> Alle Gespräche wurden als biografische Interviews bzw. als Erinnerungsinterviews geführt.<sup>66</sup> Zentrale Fragen dabei waren: Wie haben die Zeitzeugen das Erlebte verarbeitet? Was ist in ihrer Erinnerung präsent und was wird aus ihr ausgeklammert? Wie beeinflussen nationale Muster des Gedenkens das individuelle Erinnern und Vergessen? Die Grundannahme hinter dem Projekt von Ziegler und Kannonier-Finster war,

*„dass jede Kultur einen für sie charakteristischen Typus von Erzählungen hervorbringt. An diesen wird sichtbar, welche Bedeutung bestimmten historischen Ereignissen zugeschrieben wird und wie sie in das soziale Denken integriert werden. An diesen zeigt sich auch, welche Teile der Vergangenheit bedeutungslos und damit aus der kollektiven Erfahrungsbildung weitgehend ausgeschlossen sind.“<sup>67</sup>*

---

<sup>63</sup> vgl. Ziegler/Kannonier-Finster (2016), S.265

<sup>64</sup> vgl. den gleichnamigen Beitrag von Ruth Wodak, in: Ziegler/Kannonier-Finster (2016), S.11-21

<sup>65</sup> vgl. Ziegler/Kannonier-Finster, S.35

<sup>66</sup> vgl. Ebd., S.36

<sup>67</sup> Ebd., S.35

Ziegler und Kannonier-Finster suchten in ihrer Arbeit nach spezifischen Strategien der Normalisierung des Nationalsozialismus in Österreich nach 1945. Gleichzeitig ging das Ziel der Studie über die bloße Beschreibung hinaus - sie verfolgte auch die Absicht der „Ent-Täuschung.“<sup>68</sup> Diese sei gerade für das aktuelle soziale und politische Handeln der jüngeren Generation wichtig, so die Autoren.<sup>69</sup>

In einem Resümee der Gespräche stellen Ziegler und Kannonier-Finster fest, dass sich abgesehen von einer Person, bei allen Erinnerungen eine relativ geringe Integration der Ereignisse in die lebensgeschichtliche Erfahrung zeigt. Was der Nationalsozialismus für Gesellschaft und Kultur bedeutete, mit seiner Rassenideologie, der systematischen Menschenvernichtung, dem weltweiten Eroberungskrieg nach außen und einem entindividualisierten Kollektiv, das ohne zu fragen Partei und Führer folgt, geht nicht in den Prozess einer individuellen, denkenden Verarbeitung ein.<sup>70</sup> „Eine nachträgliche Umschrift dieser historischen Erfahrungen, die eine kulturelle Bedeutung dieser Zeit für das Heute formulieren könnte, findet nicht statt.“<sup>71</sup> Stattdessen werden Umdeutungen zugelassen, wodurch die eigene Lebenserfahrung gegen und außerhalb der Geschichte positioniert oder die Erinnerung an den Nationalsozialismus an andere gesellschaftliche Instanzen delegiert wird. Es kommt zur „Absperrung der Vergangenheit vom Denken.“<sup>72</sup>

Ruth Wodak führt in ihrem Beitrag „Österreichische Identitäten, Österreichische Gedächtnisse“ in den zeitgeschichtlichen Kontext der Debatten um den damaligen Bundespräsidenten Kurt Waldheim ein. Da der Affäre rund um die Kriegsvergangenheit Waldheims und deren Auswirkungen später noch ein Kapitel gewidmet ist, soll hier nicht näher auf die Geschehnisse eingegangen werden. Jedoch spricht Ruth Wodak in diesem Zusammenhang von Krisen, genauer gesagt von der Funktion von Krisen, alte, unhinterfragte Geschichtsbilder aufbrechen zu können. So geschehen während der Waldheim-Krise, die nachweislich zur Erosion der Opferthese und zur Übernahme eines gewissen Maßes an Mitverantwortung an den Schäden und Leiden die durch das NS-Regime verursacht wurden.

---

<sup>68</sup> Ebd., S.37

<sup>69</sup> vgl. Ebd., S.37

<sup>70</sup> vgl. Ebd., S.203

<sup>71</sup> Ebd., S.203

<sup>72</sup> Ebd., S.203

Obwohl der Begriff der „Krise“ durchwegs negativ konnotiert ist, sind Krisen laut Wodak keineswegs nur bedrohlich.<sup>73</sup>

*„In Krisen ist man nämlich gezwungen, Automatisiertes zu hinterfragen; dadurch werden Veränderungsmöglichkeiten sichtbar, Grenzüberschreitungen möglich, man bewegt sich zwischen den alten, schon aufgebrochenen, und den neuen, noch nicht verfestigten, Strukturen.“<sup>74</sup>*

Krisen schaffen Raum für neue Interpretationen und Einsichten, denn durch Krisen wird Vergessenes wieder erinnert und kann neu reflektiert werden. Krisen schaffen daher auch die Möglichkeit für eine Neu- oder Umorientierung von Gedenkarbeit.<sup>75</sup>

In einem Nachwort diskutieren Ziegler und Kannonier-Finster Aspekte, welche die erstmals 1993 erschienene Studie auch für gegenwärtige Fragen einer kritischen Erinnerungsarbeit wichtig machen. Darin stellen sie im Hinblick auf den Generationenwechsel gleich zu Beginn fest:

*„Die gesellschaftliche Aneignung von Geschichte ist immer an Prozesse der Vermittlung von einer Generation an die nächste gebunden. Soziale - und darunter auch mentale - Strukturen können sich zwar über Generationen hinweg reproduzieren, aber zugleich verändern sie sich auch durch die kontinuierliche Erneuerung von Akteurinnen und Akteuren geschichtlichen Handelns.“<sup>76</sup>*

Das ist besonders in der heutigen Zeit wieder von besonderer Relevanz, da wir uns im Hinblick auf die Erinnerung an den Nationalsozialismus aktuell erneut in einem Prozess des Übergangs befinden, in dem eine Generation geht und andere kommen. Da die früheren Träger der Kultur sterben und neue Träger der Kultur geboren werden, ergibt sich „die Notwendigkeit einer beständigen Tradierung von Kultur.“<sup>77</sup> Dieser Prozess ist in modernen und dynamischen Kulturen von zahlreichen Konflikten, Re-Interpretationen und Spannungen begleitet. Gleichzeitig gestaltet sich die Tradierung der Geschichte des Nationalsozialismus besonders komplex und aufgeladen, da die Österreicher nicht nur Opfer, sondern vielfach auch Täter und Mitläufer waren. Die Vermittlung der Geschichte des Nationalsozialismus ist daher sozial und politisch aufgeladen. Die an Krieg und Verbrechen des NS-Regimes

---

<sup>73</sup> vgl. Ebd., S.11

<sup>74</sup> Ebd., S.12

<sup>75</sup> vgl. Ebd., S.12

<sup>76</sup> Ebd., S.265

<sup>77</sup> Ebd., S.265

Beteiligten wollen ihre Mitverantwortung verschweigen, relativieren oder rechtfertigen. Doch wenn Angehörige der nachfolgenden Generation das Vertrauen in die Erzählungen ihrer Eltern verlieren, „bemühen sie sich um eine eigenständige und differenzierte Sichtweise des Geschehens“<sup>78</sup>, so die Autoren.

So führte der Generationenwechsel in den Neunzigerjahren zu einem Prozess des kulturellen Wandels der für Neuorientierungen offen war. In diesem strukturellen Rahmen kam es zur öffentlichen Auseinandersetzung um die Waldheim-Affäre. „Ein Teil der jungen Generation will sich im Hinblick auf Thematisierung und Bewertung der NS-Vergangenheit nicht mehr den Sichtweisen der Kriegsgeneration und ihren Bedürfnissen nach Derealisation unterordnen.“<sup>79</sup> Die verschiedensten Formen des Schweigens, des Verschweigens und des Leugnens der Elterngeneration bezüglich des Nationalsozialismus, dem Holocaust und Krieg wurden kritisch hinterfragt und reflektiert. Zur selben Zeit mit dem neuen Diskurs begann auch der politische Aufschwung der FPÖ, deren Wurzeln im Deutschnationalismus liegen, die aus dem Sammelbecken der ehemaligen Nationalsozialisten hervorgegangen ist und deren Funktionäre das NS-Regime immer wieder verharmlosen. All diese Erfahrungen haben dazu beigetragen, dass die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit am Leben gehalten wurde.<sup>80</sup>

Die nachkommenden Jahrgänge der dritten Generation haben bereits ganz andere Zugänge zu Nationalsozialismus und Holocaust. Sie machen durch die Erzählungen und Interpretationen ihrer Eltern und Großeltern Erfahrung mit dem Nationalsozialismus aber auch durch Lehrer oder Gedenkstätten. Vielfach erweist sich das Vermittelte als „moralisch indifferent und als widerständig gegenüber ständig warnender Belehrung“<sup>81</sup>, was von den Jungen als irritierend und beunruhigend empfunden wird. Hinzu kommen Prozesse der Globalisierung, Migration und die damit verbundene langsame Erosion nationaler Kulturen. Daraus ergeben sich neue Fragen, vor allem für multiethnische und multinationale Gruppen.

---

<sup>78</sup> Ebd., S.265

<sup>79</sup> Ebd.S.266

<sup>80</sup> vgl. Ebd., S.266

<sup>81</sup> Ebd., S.268

Angesichts dieser Tendenzen werden sich laut Ziegler und Kannonier-Finster neue Denkmuster, Begriffe und Konzepte für die Vermittlung der NS-Geschichte entwickeln.<sup>82</sup>

## 2.2. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

In diesem Abschnitt soll der österreichische Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus in der Zweiten Republik dargestellt werden. Die österreichische Gedächtnispolitik und Erinnerungskultur seit 1945 unterscheidet sich nämlich - trotz einiger Parallelen - wesentlich von entsprechenden Entwicklungen in Deutschland. Während der BRD, dem Nachfolgestaat des Dritten Reiches, eine musterhafte Aufarbeitung des Nationalsozialismus sowie eine avancierte Gedenkkultur attestiert wird, so gilt die österreichische Vergangenheitspolitik sowohl hinsichtlich der Entnazifizierung als auch Entschädigungs- und Restitutionsverfahren als „verspätet“.<sup>83</sup>

*„Das staatstragende Narrativ vom ersten Opfer des Nationalsozialismus erlaubte die Verankerung der Gründung der Zweiten Republik in der mythisierten ‚Stunde Null‘ und die Konstruktion eines Identität stiftenden Selbstbildes als kleiner Staat im Herzen Europas, der aus den Trümmern der Nachkriegszeit den eindrucksvollen Wiederaufbau in einer gemeinsamen nationalen Kraftanstrengung geleistet und sich wieder als geachtetes Mitglied der internationalen Staatengemeinschaft etabliert hatte.“<sup>84</sup>*

Die Nichtverantwortlichkeit wurde zum Charakteristikum der politischen Kultur und dementsprechend inkonsequent verlief auch die österreichische Entnazifizierung.<sup>85</sup>

Neben der Entstehung des so genannten „Opfermythos“ entwickelte sich in den Fünfzigerjahren, mit der Integration der Wehrmachtssoldaten, der Heimkehrer und ehemaligen Nationalsozialisten, eine Gegenerzählung;<sup>86</sup> „die Erzählung von der Pflichterfüllung, die universale Erzählung von der Pflicht des Mannes, wenn der Staat ruft, in den Krieg zu ziehen.“<sup>87</sup> Diese Widersprüchlichkeit zwischen Opferstatus und Pflichterfüllung schlägt sich auch in der österreichischen Denkmallandschaft nieder. Es ist daher wichtig, zunächst den historischen Kontext und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der

---

<sup>82</sup> vgl. Ebd., S.268

<sup>83</sup> vgl. Liebhart (2007), S.468ff

<sup>84</sup> Ebd., S.477

<sup>85</sup> vgl. Ebd., S.477

<sup>86</sup> vgl. Hanisch (2000), S.14

<sup>87</sup> Ebd., S.14

Zweiten Republik zu skizzieren, da Erinnerungszeichen und Denkmäler nur im Lichte ihrer politischen und kulturellen Entwicklungen verstanden werden können.

Nach einer kurzen Definition der beiden grundlegenden aber in ihrer Bedeutung unterschiedlichen Begriffe „Vergangenheitspolitik“ und „Vergangenheitsbewältigung“, soll ein Überblick über den historischen Hintergrund der Zweiten Republik und die Ausgestaltung der österreichischen Vergangenheitspolitik in den vergangenen Jahrzehnten gegeben werden. Dabei orientiert sich die Verfasserin in erster Linie an den Ausführungen von Heidemarie Uhl, Historikerin an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die vor allem mit ihren Arbeiten zur Transformation des österreichischen Gedächtnisses elementare Erkenntnisse über die österreichische Erinnerungskultur lieferte.

### **2.2.1. Zur Genese der Opfertheorie in der Zweiten Republik**

Anhand der Ausführungen von Walter Manoschek und Thomas Geldmacher soll zunächst der Unterschied zwischen den Begrifflichkeiten „Vergangenheitspolitik“ und „Vergangenheitsbewältigung“ erklärt werden. Manoschek und Geldmacher verstehen Vergangenheitspolitik als sozialwissenschaftlichen Gattungsbegriff für die Analyse jener Aktivitäten, mit denen sich demokratische politische Systeme und Gesellschaften mit ihren, durch Totalitarismus und Autoritarismus gekennzeichneten, Vorgängersystemen auseinandersetzen. Dabei geht es primär um die Frage, wie nach der Überwindung eines diktatorischen Systems mit dessen personellen und materiellen Hinterlassenschaften umgegangen wird. Unter Vergangenheitsbewältigung wird hingegen der ethisch-moralische Umgang einer Gesellschaft mit ihrer belasteten Vergangenheit verstanden. Berücksichtigt werden muss, dass historische Vergangenheit immer über eine politische Dimension verfügt und einem Prozess der Konstruktion unterliegt. Der Konstruktionsprozess findet immer vor einem bestimmten politisch-kulturellen Hintergrund statt und ist daher nicht absolut, sondern kann verändert werden. Vergangenheitspolitik basiert auf der Interpretation und Deutung von Vergangenheit unter aktuellen politischen Rahmenbedingungen und Zielsetzungen. In erster Linie geht es bei Vergangenheitspolitik daher um praktisch-politische Maßnahmen, die von politischen Akteuren gesetzt werden, während Vergangenheitsbewältigung die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit einem totalitären

politischen System bedeutet.<sup>88</sup> Im Zentrum vergangenheitspolitischer Forschung stehen somit justizielle, legislative und exekutive Handlungen, wobei öffentlich-symbolisches Handeln nachrangig behandelt wird.

In Österreich ist das Verhältnis zwischen der Beurteilung der eigenen Vergangenheit und der nach außen kommunizierten Selbstdarstellung der Nation äußerst ambivalent und es sollte Jahrzehnte, nämlich bis Anfang der Neunzigerjahre dauern, bis die offizielle Geschichtsdarstellung der Alpenrepublik sich der relativ eindeutigen historisch-politischen Faktenlage beugen würde.

*„Der Umgang mit dem nationalsozialistischen Erbe begleitet die Zweite Republik von ihrer Gründung an. Die Zeit vom ‚Anschluss‘ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 bis zum Kriegsende im Mai 1945 ist die zentrale Bezugsperiode für die Zweite Republik - zum einen, weil erst durch die militärische Niederlage des Großdeutschen Reiches die Voraussetzungen für die Wiedererlangung der Eigenstaatlichkeit Österreichs geschaffen wurden, zum anderen, weil die Gründung der Zweiten Republik als politische Antithese zum Nationalsozialismus erfolgte.“<sup>89</sup>*

Im Gegensatz zu Deutschland hatte Österreich aus alliierter Sicht einen Sonderstatus. Denn obwohl sie nicht gegen den Staat Österreich Krieg geführt hatten, kämpften rund 1,2 Millionen Österreicher in der Wehrmacht gegen die Alliierten. Auch die Zahl der NSDAP-Angehörigen überstieg mit knapp 700.000 Personen die Zahl der Mitglieder des „Altreichs“. Gegenüber dem steht, dass Österreich im März 1938 durch eine militärische Gewalt von außen besetzt wurde und seine nationale Eigenständigkeit aus völkerrechtlicher Sicht dabei verloren ging. Hier wird die Widersprüchlichkeit zwischen völker- und staatsrechtlichen Tatsachen auf der einen Seite und politisch-gesellschaftlichen Wirklichkeiten auf der anderen Seite deutlich. Die Alliierten versuchten diesen Gegensätzlichkeiten gerecht zu werden. Österreich galt, anders als Deutschland, als befreit und nicht besiegt, zählte jedoch auch nicht zu den Siegerstaaten des Zweiten Weltkrieges. Durch die Unabhängigkeitserklärung vom 27. April 1945 wurde die Zweite Republik geboren. Doch bis zum Abschluss des Staatsvertrags am 15. Mai 1955 blieb Österreich unter alliierter Besatzung.<sup>90</sup>

---

<sup>88</sup> vgl. Manoschek/Geldmacher (2006), S.577

<sup>89</sup> Manoschek/Geldmacher (2006), S.578

<sup>90</sup> vgl. Ebd., S.578

Für die Konstruktion einer österreichischen Identität nach Kriegsende wurde die Moskauer Deklaration der drei alliierten Mächte, Vereinigte Staaten von Amerika, Sowjetunion und Großbritannien, vom 1. November 1943 zum wichtigsten Bezugspunkt und zur Basis für den „Opfermythos“. Darin wurde Österreich offiziell als erstes freies Land bezeichnet, das der hitlerschen Aggressions- und Angriffspolitik zum Opfer fiel und der Anschluss an Deutschland für null und nichtig erklärt. In der Moskauer Deklaration wurde allerdings auch die Forderung erhoben, dass Österreich einen eigenen Beitrag zu seiner Befreiung zu leisten hätte und für seine Teilnahme am Krieg an der Seite Hitler-Deutschlands eine Verantwortung zu tragen habe, der es nicht entrinnen könne. Die Moskauer Deklaration wurde schon fast als „alliiertes Geschenk“ gewertet und spielte den Österreichern bestens in die Karten. Denn sie bedeutete, dass Österreich bevorzugt gegenüber Deutschland behandelt werden würde und die Folgekosten für Entschädigungen und Reparationen auf das „Altreich“ abwälzen können würde. Anton Pelinka findet in diesem Zusammenhang treffende Worte:

*„Die Zweite Republik Österreich baut auf einer einseitigen, verfälschenden, in diesem Sinn unwarren Sicht der historischen Realität auf: Österreich, so diese einseitige Deutung, war Opfer des nationalsozialistischen Deutschland; Opfer, weil militärisch besetzt. Die Opferthese der Moskauer Deklaration, isoliert von der Mitverantwortungsthese in eben dieser Erklärung, wird zum wichtigsten Dokument dieser verfälschenden Einseitigkeit. ‚Vergessen‘ wird dabei der zweite Teil der Moskauer Deklaration, der Österreich in die Verantwortung für den Nationalsozialismus und seine Verbrechen nimmt.“<sup>91</sup>*

Die Moskauer Deklaration wurde sodann von den drei Gründungsparteien der Zweiten Republik, nämlich der ÖVP, SPÖ und KPÖ in der Unabhängigkeitserklärung vom 27. April 1945, knapp zwei Jahre später wieder aufgegriffen und nach eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen adaptiert.<sup>92</sup>

In der Unabhängigkeitserklärung wurden grundsätzliche Aussagen zur Frage nach der Mitverantwortung Österreichs am NS-Regime getroffen. Intention der Proklamation war es, Österreich von der Mitverantwortung am Nationalsozialismus zu lösen und sich als kollektives Opfer darzustellen. Gemäß der völkerrechtlichen Okkupationstheorie, wonach Österreich am 13. März 1938 vom Deutschen Reich besetzt, aber nicht annektiert wurde,

---

<sup>91</sup> Pelinka (1996), S.23

<sup>92</sup> vgl. Manoschek/Geldmacher (2006), S.578

deshalb als Nation weiterexistierte aber de facto zwischen 1938 und 1945 völlig handlungsunfähig gewesen sei, heißt es darin unter wörtlicher Bezugnahme auf die Moskauer Deklaration, „daß die nationalsozialistische Reichsregierung Adolf Hitlers [...]das macht- und willenlos gemachte Volk Österreichs in einen sinn- und aussichtslosen Eroberungskrieg geführt hat, den kein Österreicher jemals gewollt hat, jemals vorauszusehen oder gutzuheißen instand gesetzt war.“<sup>93</sup> Die Unabhängigkeitserklärung vom 27. April 1945 stellt aus vergangenheitspolitischer Sicht gleichzeitig den ersten und dauerhaftesten politischen Akt dar, der einer einseitigen, verfälschenden und schlichtweg unwahren Darstellung der historischen Tatsachen diene.<sup>94</sup>

Zusammengefasst kann die Okkupationstheorie folgendermaßen beschrieben werden: Österreich wurde im März 1938 gewaltsam von außen besetzt und im April/Mai 1945 vom österreichischen Widerstand und den Alliierten befreit. Die Zeit von 1938 bis 1945 wurde als Fremdherrschaft dargestellt und vor allem in Hinblick auf den, in der Moskauer Deklaration eingeforderten österreichischen Beitrag, unter den Aspekten Widerstand und Verfolgung, in erster Linie jedoch als Kampf um die Befreiung Österreichs dargestellt. Der Opfertheorie folgt zudem die Konsequenz, dass Österreich für die, während der nationalsozialistischen Besetzung des Landes gesetzten Handlungen, nicht verantwortlich gemacht werden kann, weil der Staat ja handlungsunfähig war. Diese Anschauung durchdrang schon kurz nach Kriegsende alle Bereiche des öffentlichen Lebens und prägte sowohl die politische Symbolik als auch die Darstellung der NS-Zeit. Historische Realitäten, wie die breite Zustimmung zum „Anschluss“ in allen gesellschaftlichen Schichten und Gruppierungen, die Identifikation mit der Deutschen Wehrmacht während des Krieges und die Allgegenwärtigkeit eines aggressiven und in seinen Wurzeln tief reichenden Antisemitismus wurden bewusst verschwiegen. Bereits der Rückgriff auf die Moskauer Deklaration stellte eine Instrumentalisierung dar, denn die Beschlüsse der Außenministerkonferenz waren nicht als Konzept für die österreichische Nachkriegsordnung gedacht, sondern sollten als - letztendlich wenig wirksames - Propagandainstrument den österreichischen Widerstand stärken.<sup>95</sup> Die Berufung auf den völkerrechtlich begründeten Opferstatus wurde bei den Verhandlungen um den Staatsvertrag zum Mantra der Österreicher. Die so genannte

---

<sup>93</sup> StGBI. Nr. 1/1945, Präambel

<sup>94</sup> vgl. Manoschek/Geldmacher (2006), S.578

<sup>95</sup> vgl. Uhl (2001), S.21

Externalisierung des Nationalsozialismus<sup>96</sup> avancierte zur Staatsdoktrin und bildete das Fundament für die nationale Identitätskonstruktion Österreichs. Die Okkupationstheorie wurde in den frühen Nachkriegsjahren kontinuierlich erweitert und gefestigt, um die Konsequenzen des Nationalsozialismus abzuwehren. Ein Beispiel hierfür ist die Herausgabe des, 1946 vom österreichischen Außenministerium in Auftrag gegebenen, Rot-Weiß-Rot-Buchs; einer ausselektierten Sammlung von Dokumenten aus der Zeit zwischen 1933 und 1945, die ebenfalls als eine bereinigte Version der historischen Realität gesehen werden muss.

In den zehn Jahren zwischen Kriegsende und dem Abschluss des Staatsvertrags wurde die österreichische Identität als umfassendes Opferkollektiv implementiert und etabliert, wobei es mit der Zeit zu einer Nivellierung und Universalisierung des Opferbegriffs kam. Mit dem Abschluss des Staatsvertrag am 15. Mai 1955 wurden die Bemühungen der Österreicher, sich als Opfer der hitlerschen Gewaltmaßnahmen und des Terrors zu konstituieren, endlich belohnt. Während der letzten Verhandlungen konnte die österreichische Delegation unter Außenminister Leopold Figl erreichen, dass die Alliierten auf den Paragraf über die Mitschuld in der Präambel verzichteten und nur die Einschätzung als Opfer in den Staatsvertrag aufnehmen würden. Die offizielle Anerkennung von Österreich als erstem Opfer des Nationalsozialismus wurde damit in Stein gemeißelt und auch auf internationaler Bühne weitgehend akzeptiert.

Die Opfertheorie als offizieller Rahmen für die Wahrnehmung der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich gründet somit auf der Moskauer Deklaration vom November 1943 beziehungsweise ihrer selektiven Interpretation durch die drei Gründungsparteien. Bis zum Abschluss des Staatsvertrages wurde die Opfertheorie in allen Bereichen des öffentlichen gesellschaftlichen und politischen Lebens verfestigt. Dennoch erwies sie sich nicht als statisches Modell, sondern veränderte sich mit den politischen und gesellschaftlichen Machtverhältnissen über Jahrzehnte hinweg. Im folgenden Kapitel sollen die Modifizierungen der nationalen Basiserzählung Österreichs eingehender betrachtet werden.

---

<sup>96</sup> vgl. dazu Lepsius (1989)

### 2.2.2. Vom Leben der Fiktion zum Abbröckeln der vergangenheitspolitischen Fassade

*„Es gibt Staaten und Nationen, die ihr Selbstbewusstsein im antifaschistischen und nationalen Befreiungskampf gegen die Aggressoren Deutschland, Italien oder Japan entwickeln konnten. Österreich gehört nicht zu ihnen. Österreich befreite sich nicht aus eigenen Kräften vom Faschismus. Es ist als selbständiger Staat wieder erstanden, aber sein eigener Beitrag zu seiner Befreiung blieb bei allen Anstrengungen der österreichischen Patrioten im Untergrund und im Exil im Vergleich zu anderen Ländern im Großen und Ganzen bescheiden.“<sup>97</sup>*

Das österreichische Selbstbewusstsein nährte sich bis Anfang der Neunzigerjahre, wie bereits erwähnt, aus anderen Quellen: es speiste sich „aus der Inszenierung seiner Vergangenheit, in der sich seine Opferrolle, seine friedlichen Wiederaufbauleistungen und seine Gewissheit, die Prüfung in Demokratie, die die alliierten Besatzungsmächte ihm abverlangt hatten, mit großem Erfolg bestanden zu haben,“ vereint hatten.<sup>98</sup> Der österreichische Umgang mit dem Erbe des Nationalsozialismus kann, dem politikwissenschaftlichen Mainstream folgend, in vier Phasen eingeteilt werden: die erste Phase dauerte ungefähr zehn Jahre, von Kriegsende 1945 bis zum Abschluss des Staatsvertrages 1955 und ist in erster Linie gekennzeichnet von der Ablöse der Entnazifizierungsmaßnahmen durch die Integration der ehemaligen Nationalsozialisten. Die zweite Phase dauert vom Abzug der Alliierten 1955 bis ungefähr zur Mitte der Achtzigerjahre und ist geprägt von der Verfestigung, der schon zuvor verfolgten Zurückweisung jeglicher Mitschuld am Nationalsozialismus. Von alliierter Kontrolle befreit, setzte die Bundesregierung ihre seit Ende der Vierzigerjahre betriebene innere Befriedungspolitik gegenüber den ehemaligen Nationalsozialisten verstärkt fort.<sup>99</sup> Nach einer langen Phase der Tabuisierung, kommt es ab den Siebzigerjahren erstmals zur konflikthaften Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, die Ende der Achtzigerjahre in der Waldheim-Affäre gipfelt. Die dritte Phase dauert vom Jahr 1986 bis ungefähr zum Jahr 2005. Durch die Waldheim-Debatte kam es Anfang der Neunzigerjahre zur Erosion der Opferthese und zur Annahme einer moralischen Mitverantwortung für die Gräueltaten des NS-Regimes. Diese Entwicklung fand ihre Krönung in der Einrichtung des Nationalfonds für die Opfer des Nationalsozialismus, „mit der die oft zitierte moralische Mitverantwortung auch ein gewisses

---

<sup>97</sup> Mattl/Stuhlpfarrer (2000), S.902

<sup>98</sup> Ebd., S.902

<sup>99</sup> vgl. Manoschek/Geldmacher (2006), S.582

materielles Äquivalent erhielt.“<sup>100</sup> Im Gedenkjahr 2005 erlebte der Opfermythos neben dem neuen Geschichtsnarrativ ein kurzes Wiederaufleben. Durch die skandalösen Äußerungen von Siegfried Kampf und John Gudenus und den darauffolgenden Reaktionen durch prominente Politiker wie Bundeskanzler Wolfgang Schüssel, wurde das alte Opfernarrativ reproduziert. Heute hat sich dieses Problem nicht aufgelöst, sondern auf die virtuelle Ebene verlagert. Während auf offizieller Seite die Mitverantwortungsthese dominiert, konkurrieren die beiden oben erwähnten Narrative vor allem in informellen Öffentlichkeiten, wie Facebook und Twitter.<sup>101</sup>

### **1. Phase von 1945 bis 1955**

Das erste Jahrzehnt der Zweiten Republik war zunächst geprägt von der Entnazifizierung sowie gerichtlichen Ahndung der NS-Verbrechen und wurde gegen Ende der Vierzigerjahre durch die Integration der ehemaligen Nationalsozialisten abgelöst. Unmittelbar nach Kriegsende wollte sich Österreich vom deutschen Schicksal abkoppeln. Von der Unabhängigkeitserklärung führte der Weg direkt zum Staatsvertrag und zur Neutralität - ein Weg bei dem es primär um die Betonung der österreichischen Eigenart gegenüber Deutschland ging.<sup>102</sup> Da Österreich in dieser ersten Periode noch unter scharfer Beobachtung der alliierten Besatzungsmächte stand, wurden logischerweise jene vergangenheitspolitischen Entscheidungen und Maßnahmen getroffen, von denen am meisten Österreicher betroffen waren.<sup>103</sup> Zudem soll auch berücksichtigt werden, dass der „Geist von 1945“<sup>104</sup> noch ein anderer war:

*„Als die Städte noch in Trümmern lagen und die Erinnerung vor allem an die nationalsozialistischen Massaker, die bei Kriegsende vor den Augen der Bevölkerung stattgefunden hatten, noch frisch war, waren Ausgrenzung und Stigmatisierung der ‚Nazis‘ durchaus populär.“<sup>105</sup>*

Auch in der Regierungserklärung der Unabhängigkeitserklärung vom 27. April 1945 wird betont, dass NSDAP-Mitglieder „auf keine Milde rechnen können. Sie werden nach demselben Ausnahmsrecht behandelt werden, das sie selbst den anderen aufgezwungen

---

<sup>100</sup> Ebd., S.592

<sup>101</sup> vgl. Wodak (2016), S.19

<sup>102</sup> vgl. Pelinka (1996), S.24

<sup>103</sup> vgl. Ebd., S.579

<sup>104</sup> vgl. dazu Garscha (2000), S.852

<sup>105</sup> Ebd., S.853

haben und jetzt auch für sich selbst für gut befinden sollen.“<sup>106</sup> Diese Tatsache ist hervorzuheben, da die Entnazifizierung schon sehr bald durch einen Wettkampf um die Wählerstimmen der ehemaligen NSDAP-Mitglieder abgelöst wurde.

Die zwei wichtigsten Entnazifizierungsmaßnahmen, die in der ersten Phase der Zweiten Republik gesetzt wurden, waren das Verbots- und das Kriegsverbrechergesetz. Voraussetzung für die Durchführung dieser Maßnahmen war die Registrierung aller Nationalsozialisten. Vom Verbotsgesetz waren 1946 waren rund 536.000 registrierte ehemalige Nationalsozialisten betroffen, darunter ungefähr 100.000 „Illegale“, die bereits vor dem Anschluss der NSDAP, als diese noch verboten war, angehörten und als besonders belastet galten.<sup>107</sup> Das Gesetz sah jedoch Ausnahmen vor, wenn die Zugehörigkeit zur NSDAP oder einem ihrer Schwesternverbände nicht missbraucht wurde. Doch die Ausnahmebestimmung wurde schnell zur Regel und somit zu jenem „Loch im Gesetz, durch das die meisten Betroffenen zu entschlüpfen versuchten.“<sup>108</sup> Durch verschiedene Amnestien wurde der Kreis der Betroffenen bis zum Jahr 1948 auf etwa 40.000 reduziert. Die bürokratisch-formale Entnazifizierung war damit weitgehend beendet. Das Kriegsverbrechergesetz stellte die strafrechtliche Ergänzung zum Verbotsgesetz dar. Mehr als 23.000 Verfahren wurden nach dem Kriegsverbrecher- und Verbotsgesetz vor den Volksgerichten, bis zu deren Auflösung im Jahr 1955, durchgeführt. Rund 13.600 Schuldsprüche und 30 vollstreckte Todesurteile sind das Resümee. Doch so imposant diese Zahl zunächst auch erscheinen mag, muss berücksichtigt werden, dass nur ein knappes Fünftel der Verfahren wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit geführt worden ist. Der Großteil der Verfahren fand wegen Zugehörigkeit zur NSDAP vor 1938, wegen Denunziation oder Verstößen gegen die Registrierungspflicht ehemaliger Nationalsozialisten statt.<sup>109</sup>

Im Gegensatz zur nach außen kommunizierten Selbstdarstellung Österreichs und der viel betonten Abgrenzung zu Deutschland, folgten die innenpolitischen Opportunitätsüberlegungen einer vollkommen anderen Logik, nämlich „der des freien

---

<sup>106</sup> StGBI. Nr. 1/1945

<sup>107</sup> vgl. Manoschek/Geldmacher (2006), S.579

<sup>108</sup> Stiefel (1981), S.88

<sup>109</sup> vgl. Manoschek/Geldmacher (2006), S.579

politischen Marktes einer Demokratie. Wo Stimmen zu holen sind, da sind auch schon die Parteien. 1949 gab es Stimmen ehemaliger oder gar nicht so ehemaliger Nationalsozialisten zu holen; und schon davor war ‚Heimkehrer‘ eine Art Codewort für dieselbe Anziehungskraft.<sup>110</sup> Während sich die Volkspartei mit ihrer Forderung nach einer Wahlzulassung einfacher NSDAP-Mitglieder zur ersten Nationalratswahl im Jahr 1945 noch am Widerstand der Sozialdemokratischen und Kommunistischen Partei stieß, sah die Sachlage für die Wahlen im Jahr 1949 bereits ganz anders aus. Durch die Wiedererlangung des Wahlrechts von rund 500.000 so genannten „Minderbelasteten“ entstand plötzlich ein Stimmenreservoir, das mehrheitsentscheidend war.<sup>111</sup>

*„Diese innenpolitischen und diese außenpolitischen Opportunitätsüberlegungen standen einander diametral, unversöhnlich, antagonistisch gegenüber. Überbrückt wurde dieser Widerspruch durch eine Politik des ‚double speak‘: [...] einer Sprachregelung mit Augenzwinkern: Den Alliierten gegenüber verhielt man sich anders als im Innenverhältnis.“<sup>112</sup>*

Ergebnis dieser Widersprüchlichkeiten waren, laut Anton Pelinka, pragmatischer Zynismus und primitive Naivität.<sup>113</sup> Während von den politischen Parteien bald eigene „Heimkehrerreferate“ gegründet wurden, da man die ehemaligen Wehrmachtssoldaten als bedeutsames Wählerpotential einschätzte, kann dies über die wenigen noch in Österreich verbliebenen Juden nicht gesagt werden. Die Mehrheit der vom Nationalsozialismus Vertriebenen - davon bildeten die Juden mit zirka 120.000 Menschen die größte Gruppe - verblieb auch nach Kriegsende im Ausland. Von offizieller Seite wurden auch keinerlei Vorkehrungen getroffen um sie wieder nach Österreich zurückzuholen.<sup>114</sup>

„Die Jahre 1948/49 bilden eine deutliche Zäsur im Umgang mit der NS-Zeit. Der antifaschistische ‚Geist von 1945‘ flaute ab, die ehemaligen NationalsozialistInnen wurden gesellschaftlich rehabilitiert und aufgewertet.“<sup>115</sup> Die Entnazifizierung wurde mit der Minderbelastetenamnestie von 1948 de facto abgeschlossen.

*„Die intellektuell völlig inkonsistente Verstrickung von außenpolitisch vertretener Opferthese und innenpolitisch betriebenen Appeasement gegenüber den ‚Ehemaligen‘ erlaubte [...] die*

---

<sup>110</sup> Pelinka (1996), S.25

<sup>111</sup> vgl. Manoschek/Geldmacher (2006), S.579

<sup>112</sup> Pelinka (1996), S.25

<sup>113</sup> vgl. Ebd., S.26

<sup>114</sup> vgl. Manoschek/Geldmacher (2006), S.581

<sup>115</sup> Uhl (2008), S.66

*Integration eines Großteils dieser ‚Ehemaligen‘ in den Grundkonsens der Zweiten Republik. Diese ‚Doppelstrategie‘ der Integration kommt im [...] Nebeneinander der beiden Befreiungsakte vom 27. April 1945 und vom 15. Mai 1955 zum Ausdruck: Der Staatsvertrag ermöglichte der größtmöglichen Zahl von ÖsterreicherInnen, die das Jahr 1945 nicht als Befreiung wahrgenommen hatten, eine zweite [...] Befreiung. Im Jubel vor dem Belvedere waren die Widersprüche aufgehoben - zwar nicht intellektuell, erst recht nicht moralisch, aber politisch.“<sup>116</sup>*

Mit dem Staatsvertrag vom Mai 1955 war die erste Phase der Vergangenheitspolitik abgeschlossen. Von den über 13.000 durch die Volksgerichte Verurteilten befanden sich Ende 1955 nur mehr 14 Personen in Haft. Der Rest wurde ab den Fünfzigerjahren durch großzügige Amnestien oder Begnadigungen befreit.<sup>117</sup>

## **2. Phase von 1955 bis 1986**

Die zweite Phase zwischen dem Staatsvertrag und der so genannten Waldheim-Affäre ist geprägt von einer Verankerung der Opferthese und der fortwährenden Abweisung jeglicher Mitverantwortung am NS-Regime. Mit dem Abschluss des Staatsvertrags am 15. Mai 1955 war die rechtliche Position Österreichs als erstes Opfer des Nationalsozialismus auch international anerkannt und frei von alliierter Kontrolle, setzte die Regierung<sup>118</sup> „ihre seit Ende der 1940er Jahre betriebene innere Befriedungspolitik gegenüber den ehemaligen Nationalsozialisten verstärkt fort.“<sup>119</sup> Die Volksgerichte wurden im Jahr 1955 aufgelöst und ein weiteres Jahr darauf folgte die Vermögensverfallamnestie, wodurch im Zuge der Entnazifizierungsmaßnahmen beschlagnahmte Vermögen wieder an die ehemaligen Nationalsozialisten rückerstattet wurden. Noch ein Jahr später mussten NS-Opfer, im Zuge der Nationalsozialisten-Amnestie, zur Verfügung gestellte Möbel und Schrebergärten wieder an die „Ehemaligen“ zurückgeben.<sup>120</sup> Generell beschränkte sich die Opfertheorie nicht nur auf eine Politik der Symbole, sondern äußerte sich auch in den konkreten Maßnahmen im Umgang mit NS-Opfern und Tätern, vor allem auch im Hinblick auf Entschädigungs- und Wiedergutmachungspolitik sowie die Entnazifizierungsmaßnahmen.<sup>121</sup>

---

<sup>116</sup> Pelinka (1996), S.29

<sup>117</sup> vgl. Manoschek/Geldmacher (2006), S.580

<sup>118</sup> vgl. Ebd., S.582

<sup>119</sup> Ebd., S.582

<sup>120</sup> vgl. Ebd. S.582

<sup>121</sup> vgl. Uhl (2001), S.22

Auf juristischer Ebene markierte der Abschluss des Staatsvertrages auch das Ende der gerichtlichen Verfolgung von NS-Straftaten. Ab der Auflösung der Volksgerichte waren ordentliche Gerichte für die Prozessführung zuständig. In den darauffolgenden zwanzig Jahren, bis zum Jahr 1975, wurden insgesamt 46 Personen wegen nationalsozialistischer Gewalttaten angeklagt. Es kam dabei zu 18 Schuldsprüchen, wobei der letzte im Jahr 1972 in Rechtskraft trat. Der letzte Freispruch erging 1975, doch bereits 1974 wurden vom damaligen sozialdemokratischen Justizminister Christian Broda, im Rahmen einer „kalten“ Amnestie alle noch laufenden Ermittlungen eingestellt worden. Seitdem kam es - mit Ausnahme des 2005 eingestellten Prozesses gegen Heinrich Gross - zu keiner Anklage mehr, mit dem Verdacht der Begehung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen. Es folgte eine Phase der Tabuisierung während der es Kritik nur von einigen ausländischen und wenig inländischen Medien gab.<sup>122</sup>

Die Opferthese war seit den Fünfzigerjahren drei Jahrzehnte fest etabliert. Erst die Kontroverse im Winter 1985, um den Handschlag des damaligen Verteidigungsministers Friedhelm Frischenschlager für den frühzeitig aus der Haft entlassenen, nach Österreich zurückkehrenden Kriegsverbrecher Walter Reder und die darauf folgende Debatte um die Kriegsvergangenheit Kurt Waldheims, führte zum offenen Konflikt um die Grundfrage des österreichischen nationalen Geschichtsbildes;<sup>123</sup> „doch seither hat eine Meinungsänderung in Richtung auf eine selbstkritisch-demokratische ‚Aufarbeitung‘ mancher ‚Lebenslügen‘ und Geschichts-,Tabus‘ begonnen.“<sup>124</sup> Bei der Frischenschlager-Reder-Affäre ging es in erster Linie um die politische Symbolik, die der Empfang eines NS-Kriegsverbrechers durch einen Minister vermittelte. Um die Freilassung Reders selbst hatten sich über viele Jahre Politiker aller Parteien bemüht. Der Zwischenfall führte zu einer Regierungskrise und mit einem Misstrauensantrag gegen Frischenschlager fast zur Beendigung der SPÖ-FPÖ Koalition. Dies führte erstmals dazu, dass internationale Medien die österreichische Vergangenheitspolitik hinterfragten. Den Ausgangspunkt für eine langfristige vergangenheitspolitische Trendwende markieren jedoch erst die Diskussionen um die Kriegsvergangenheit des

---

<sup>122</sup> vgl. Manoschek/Geldmacher (2006), S.582

<sup>123</sup> vgl. Botz (1996), S.64

<sup>124</sup> Ebd., S.64

ehemaligen Bundespräsidenten Kurt Waldheim. Bis dahin blieben politische Affären und ihre Auswirkungen noch sowohl zeitlich als auch personell beschränkt.<sup>125</sup>

### **3. Phase von 1986 bis 2005**

Anfangspunkt der dritten Phase bildet die so genannte Waldheim-Affäre. Kurt Waldheim war ehemaliger Außenminister, UNO Generalsekretär, hoch dekoriertes Diplomaten und im Jahr 1986 (zum zweiten Mal) Bundespräsidentenskandidat der Volkspartei. In seiner Biografie „Im Glaspalast der Weltpolitik“ (1985) hatte der konservative Politiker, vermutlich bewusst, keine Angaben zu seiner Tätigkeit im Dienste der Wehrmacht am Balkan von 1942 bis 1944 gemacht, woraufhin das Nachrichtenmagazin „Profil“, die „New York Times“ und der Jüdische Weltkongress begannen eigene Recherchen anzustellen. Es zeigte sich, dass Waldheim Mitglied der Reiter-Sturmabteilung (SA) und des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes (NSDStB) war. In Folge weiterer Recherchen wurde auch Waldheims Rolle als Offizier im Zweiten Weltkrieg hinterfragt. Dazu kam, dass Waldheim nicht nur wesentliche Details seines Kriegsdienstes als Nachrichtenoffizier im griechischen Saloniki und seine Verwicklung mit der SA verschwiegen hatte, sondern am 9. März 1986, als er in der ORF-Pressestunde mit den Ungereimtheiten seiner Biografie konfrontiert wurde, entgegnete: „Ich habe im Krieg nichts anderes getan als hunderttausende Österreicher auch, nämlich meine Pflicht als Soldat erfüllt.“<sup>126</sup> Mit diesem Fauxpas wurde zum ersten Mal die Kluft zwischen offizieller Darstellung der österreichischen Selbstwahrnehmung im Hinblick auf die NS-Zeit und subjektiver Wahrnehmung sowie Geschichtserfahrungen vieler Österreicher deutlich. Ruth Wodak schreibt in diesem Zusammenhang: „Waldheim wurde zum Symbol, zur Metonymie einer vergangenen, revisionistischen Geschichtsschreibung, einer Geschichte des Schweigens und einer Politik der Leugnung.“<sup>127</sup> Für die Konsequenzen der Waldheim-Affäre finden Walter Manoschek und Thomas Geldmacher treffende Worte:

*„Dieser erstmals virulent gewordene, aber latent schon immer vorhanden gewesene Widerspruch zwischen der nach außen kommunizierten Opferthese und den innerstaatlich*

---

<sup>125</sup> vgl. Manoschek/Geldmacher (2006), S.584

<sup>126</sup> vgl. dazu Raucher (2016)

<sup>127</sup> Wodak (2016), S.15

*wirksamen Vaterlandsverteidigungs- und Pflichterfüllungskonzepten stürzte das Land in die schwerste Krise hinsichtlich des staatlichen Selbstverständnisses seit 1955.*<sup>128</sup>

Mit dieser Aussage traf Waldheim jedoch genau ins Herz der Kriegsgeneration und entwickelte sich zur Identifikationsfigur des Durchschnittsösterreichers.<sup>129</sup>

Die Wahlkampagne Waldheims litt nicht stark unter den Anschuldigungen. Viele Österreicher wählten ihn, dem Wahlslogan der ÖVP folgend, „jetzt erst recht“. Waldheim gewann mit großer Mehrheit die Wahl und übte von 1986 bis 1992 das Amt des Bundespräsidenten aus. Westliche Länder boykottierten Waldheim, das US-Justizministerium setzte ihn auf die sogenannte Watchlist für vermutete Kriegsverbrecher und er ging als „einsamer Mann in der Hofburg“ in die Geschichte ein.<sup>130</sup> Die Explosionskraft und die affektive Aufladung der Waldheim-Debatte beruhten laut Heidemarie Uhl auf mehreren Faktoren: „Anders als etwa der im selben Jahr in den deutschen Feuilletons ausgetragene ‚Historikerstreit‘ betraf die brisante Frage der Haltung zum Kriegsdienst den konkreten Erfahrungshintergrund weiter Teile der Bevölkerung, nicht nur der sogenannten Kriegsgeneration, sondern auch ihrer Kinder und Enkelkinder.“<sup>131</sup> Die vielfach publizierte Fotografie Waldheims in der Wehrmachtsuniform evozierte zusätzlich ein Motiv des Holocaust-Bildgedächtnisses. Deutsche Soldaten wurden nicht mehr ausschließlich als bedauernswerte Opfer alliierter Kriegshandlungen wahrgenommen, sondern in erster Linie als Täter konnotiert.<sup>132</sup>

Die Waldheim-Debatte spaltete das Land. Seine Sympathisanten hielten „gewisse Kreise“ an der „Ostküste“ für die Drahtzieher einer Hetzkampagne gegen Waldheim und auch in zahlreichen Zeitungskommentaren und Leserbriefen äußerte sich der Antisemitismus in Form von Rechtfertigungen für den Kriegsdienst in der Deutschen Wehrmacht. Die „Insel der Seligen“ erschien nunmehr im Schatten des „Faschismus“.<sup>133</sup> Österreich avancierte zum paradigmatischen Fallbeispiel des Vergessens und Verdrängens auf der europäischen Gedächtnislandkarte. Vor allem muss die Affäre um die Kriegsvergangenheit Kurt Waldheims

---

<sup>128</sup> Manoschek/Geldmacher (2006), S.584

<sup>129</sup> vgl. Uhl (1999), S.49

<sup>130</sup> vgl. Rauscher (2016)

<sup>131</sup> Uhl (2005), S.73

<sup>132</sup> vgl. Ebd., S.73

<sup>133</sup> vgl. Ebd., S.73

jedoch als Anstoß für die Neuverhandlung des österreichischen Geschichtsbildes gesehen werden, bei dem sich neue Sichtweisen im Hinblick auf die Interpretation der Zeit des Nationalsozialismus durchgesetzt haben. „Die Krise zeitigte einen Aufbruch, letztlich ein explizites und offizielles Eingestehen von Schuld, Mitschuld, und Mitwisserschaft vieler ÖsterreicherInnen an den schrecklichen Nazi-Verbrechen.“<sup>134</sup> Eine Modifikation oder Erosion der Opferthese kann auf der Ebene des offiziellen, kollektiven Gedächtnisses anhand der Aussagen führender politischer Repräsentanten festgestellt werden. Am 8. Juli 1991 betonte Bundeskanzler Franz Vranitzky vor dem Nationalrat die Mitverantwortung für das Leid, das nicht Österreich als Staat, wohl aber die Bürger dieses Landes über andere Menschen und Völker gebracht haben. Ähnliche Aussagen erfolgten bei Staatsbesuchen des Präsidenten und Kanzlers in Israel.<sup>135</sup>

*„Dieses Bekenntnis zu den ‚dunklen Seiten‘ der Vergangenheit geht davon aus, dass Österreich als Staat zwar zum ‚ersten Opfer‘ wurde, dass unter den ÖsterreicherInnen aber nicht nur Opfer, sondern auch Täter - ‚manche der ärgsten Schergen der NS-Diktatur‘, wie Bundespräsident Thomas Klestil 1994 bei seinem Staatsbesuch in Israel vor der Knesset erklärte - zu finden sind.“<sup>136</sup>*

Durch die Anerkennung der Mitverantwortung wurde der Nationalsozialismus zum Teil der „eigenen“ Geschichte der Österreicher. Ab diesem Zeitpunkt begann die Zweite Republik zumindest auf moralischer Ebene Verantwortung für begangene Verbrechen des Nationalsozialismus zu übernehmen. Das Bekenntnis zur Mitverantwortung und die damit verbundene Entschuldigung bei den Opfern des NS-Regimes gelten als wesentliche Merkmale der Mitverantwortungsthese, die sich auf einen breiten gesellschaftlichen und politischen Konsens stützen kann. Seit der Zäsur im Jahr 1986 hat sich in der Geschichtsdarstellung der Republik Österreich der Abschied vom Opfermythos und das Bekenntnis zur Mitverantwortungsthese weitgehend durchgesetzt. In den öffentlich-medialen Diskursen überlagert das Bild der „Tätergesellschaft“ jenes des „ersten Opfers“. Mit einer neuen Erinnerungskultur positioniert sich die Alpenrepublik nunmehr im Mainstream einer europäischen und internationalen Gedächtniskultur.<sup>137</sup>

---

<sup>134</sup> Wodak (2016), S.15

<sup>135</sup> vgl. Uhl (2005), S.74

<sup>136</sup> Ebd., S.74

<sup>137</sup> vgl. Ebd., S.74ff

#### 4. Phase von 2005 bis heute

Ist seit der Waldheim-Debatte somit alles aufgearbeitet, berichtigt und bewältigt? Davon kann keine Rede sein. Neben der Auslösung einer Neuorientierung bzw. der Abschaffung des hegemonialen österreichischen Opfermythos, führte das Jahr 1986 auch zu einer weiteren Krise: dem Coup, der Jörg Haider zum neuen Obmann der Freiheitlichen machte. Durch ihn erinnerte sich die FPÖ ihrer deutsch-nationalen Ideologie, ihres Geschichtsrevisionismus und nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, ihrer expliziten Fremdenfeindlichkeit. In diesem Zusammenhang entstand auch ein mehr oder weniger latenter Antisemitismus, womit in erster Linie jenen Österreichern aus der Seele gesprochen wurde, die mit der Neuorientierung weg vom Opfermythos, hin zur Mitverantwortungsthese, so gar nichts anfangen konnten. Zum neuen hegemonialen Geschichtsbild gesellte sich ein konkurrierendes Vergangenheitsnarrativ hinzu, das den alten Kern der VdU<sup>138</sup>-Wähler anziehen sollte.<sup>139</sup>

Während der Feierlichkeiten um den 27. April im sogenannten „Gedenkjahr“ 2005 und während der schwarz-blauen Koalition traten sowohl das neue Geschichtsbild wie auch der Opfermythos deutlich zu Tage. Nur wenige Wochen vor den Republikfeiern kam es zu einem Skandal rund um die Äußerungen von Bundesratspräsidenten Siegfried Kampl, der Wehrmachtsdeserteure zumindest teilweise als Kameradenmörder bezeichnete. Sein FPÖ-Parteikollege John Gudenus sorgte hingegen für Aufmerksamkeit, in dem er in mehreren Interviews die Existenz von Gaskammern auf deutschem Boden anzweifelte und so den Holocaust öffentlich leugnete und grob verharmloste.<sup>140</sup> Gegen letzteren wurde am 26. April 2006 wegen Verstoßes gegen §3 des Verbotsgesetzes (Leugnung und gröbliche Verharmlosung des Holocaust) ein Jahr bedingter Haft verhängt.<sup>141</sup> Aufgrund dieser Geschehnisse unmittelbar vor den Gedenkfeiern waren prominente Politiker geradezu gezwungen, zur NS-Mittäterschaft und den Kriegsverbrechen Stellung zu beziehen. Der damalige ÖVP-Bundeskanzler Wolfgang Schüssel bediente sich während seiner Rede wieder der traditionellen Metaphorik und reproduzierte damit die Opferthese.<sup>142</sup>

---

<sup>138</sup> VdU = „Verband der Unabhängigen“, Vorgängerpartei der heutigen FPÖ

<sup>139</sup> vgl. Wodak (2016), S.16

<sup>140</sup> vgl. Ebd., S.16

<sup>141</sup> vgl. dazu „Ein Jahr bedingt für Ex-FPÖ-Politiker wegen Widebetätigung“ (2006), Artikel im Online-Auftritt des Standard, (zuletzt geöffnet, am 25.10.16)

<sup>142</sup> vgl. Wodak (2016), S.17

*„[...] Das Drama dieses sechsjährigen Krieges und das Trauma des nationalsozialistischen Terrorregimes werfen aber düstere Schatten auf die Wiege dieser rotweißroten Wiedergeburt, aber das Kind lebt. Inmitten von Ruinen, Not, Hunger und Verzweiflung lebt dieses kleine, neue Österreich, weil an diesem Tag alle nach vorne schauen.“<sup>143</sup>*

Das metaphorische Bild, das Schüssel nachzeichnete, vom unschuldigen Kind ohne Vergangenheit, das inmitten von Ruinen erst zur Welt kam folgt wieder der Logik des Opfermythos. Er suggerierte damit, dass das personifizierte „kleine, neue Österreich“ in der Wiege liegend, noch keine Vergangenheit oder eigene Geschichte haben kann. Betont wird die Opferthese dadurch, dass das nationalsozialistische Regime nur implizit, durch äußere Umstände, wie „Ruinen, Not, Hunger und Verzweiflung“ mit Österreich in Verbindung gebracht wird. Durch Begriffe wie Drama, Trauma und Alptraum wird die Opfer-Metaphorik zusätzlich verstärkt, denn dies impliziert, dass das NS-Regime ein Trauma in Österreich ausgelöst hat, für das es nicht selbst verantwortlich sein kann.<sup>144</sup>

In derselben Rede an anderer Stelle kam der ehemalige Bundeskanzler, in Reaktion auf die Aussagen Kampfs und Gudenus, auch auf die Täterschaft zu sprechen:

*„Und daher ist für mich [...] klar, dass, wer die Gräueltaten des Regimes verharmlost [...] nicht in unsere Institutionenlandschaft passt. Wann, wenn nicht jetzt, muss man zur Besinnung kommen, gerade in einem Land, das sich länger als jedes andere gegen Hitler und gegen den Nationalsozialismus gestemmt hat, in dem aber auch viele[...] schuldig geworden sind.“<sup>145</sup>*

Die Aussage über das „Land, das sich länger als jedes andere gegen Hitler und gegen den Nationalsozialismus gestemmt hat“ wirkt etwas beschämend und wirft in weiterer Folge die Frage auf, welches Land denn eigentlich damit gemeint sei. Es wirkt unwahrscheinlich, dass der ÖVP-Politiker damit den sozialistischen und kommunistischen Widerstand meint, der ja auch gegen den Austrofaschismus und den viel zitierten „Ständestaat“ aktiv war.<sup>146</sup>

Einen Gegensatz dazu stellte die Rede des damaligen grünen Bundessprechers Alexander Van der Bellen, im Jänner 2005 dar.

*„Vor fast 60 Jahren war das Ende der Nazi-Herrschaft in Österreich gekommen, einer Herrschaft an der leider auch Österreicher beteiligt waren, von Hitler abwärts bis zum letzten*

---

<sup>143</sup> Ebd., S.17

<sup>144</sup> vgl. Ebd., S.17

<sup>145</sup> vgl. Ebd., S.17

<sup>146</sup> vgl. Ebd., S.18

*kleinen Blockwart, der seinen Nachbarn verraten und denunziert hat. So ambivalent ist die Geschichte jeden Volkes, auch des österreichischen.*<sup>147</sup>

Van der Bellen spricht die österreichische Herkunft Hitlers an und spannt den Bogen durch die nationalsozialistische Gesellschaft Österreichs, bis hin zum „kleinen Blockwart“. Damit gibt er den österreichischen Tätern ein konkretes Gesicht.

Im Gedenkjahr 2015 fanden viele Ausstellungen, ORF-Schwerpunktssendungen, Symposien und andere Veranstaltungen statt, die an das Kriegsende 1945 und die Befreiung vom NS-Regime erinnern sollten. Anders als 2005, gab es im Jahr 2015 keine Skandale die eine unmittelbare Reaktion von den Politikern erfordert hätten. In der offiziellen Darstellung dominierte nun ein von Täter und Opfern geprägtes Geschichtsbild; Österreich verwandelte sich nicht erneut zum „unschuldigen Kind“, die NS-Zeit nicht zu einem möglicherweise fiktiven „Drama“. Sowohl Bundespräsident Heinz Fischer, Bundeskanzler Werner Faymann, Vizekanzler Reinhold Mitterlehner, als auch Nationalratspräsidentin Doris Bures betonten Kontinuitäten zwischen der NS- und Nachkriegszeit, verurteilten Geschichtsleugnung und -fälschung und betonten die Existenz vieler österreichischer Täter, Mitverantwortlicher und Mitwisser. Viele Verbindungen wurden auch zur andauernden Flüchtlingskrise hergestellt und die Notwendigkeit eines solidarischen und vereinten Europas, in dem Respekt und Toleranz groß geschrieben wird, betont.<sup>148</sup>

Revisionistische Geschichtsnarrative verlagern sich zunehmend auf die sozialen Medien in der virtuellen Ebene. Nicht in der offiziellen, jedoch sehr wohl in informellen Öffentlichkeiten, in erster Linie auf Facebook, in Online-Foren und auf Twitter konkurrieren die beiden Narrative von Opfern und Tätern des NS-Regimes. An wichtigen Gedenk- und Jahrestagen entfachen immer wieder Konflikte zwischen diesen beiden Geschichtsbildern. Hinzuzählen muss man hier auch die vielen Auseinandersetzungen und Diskussionen rund um den sogenannten, von der FPÖ veranstalteten, „Akademikerballs“, der jährlich genau am oder um den 27. Jänner, wem weltweiten Gedenktag an die Befreiung des KZ-Auschwitz, stattfindet.<sup>149</sup>

---

<sup>147</sup> vgl. Ebd., S.18

<sup>148</sup> vgl. Ebd., S.18f

<sup>149</sup> vgl. Ebd., S.19

*„Die paradoxe Instrumentalisierung der NS-Vergangenheit fand hier einen traurigen Höhepunkt, nämlich als der jetzige Parteiboss der FPÖ, Heinz-Christian Strache, sich und seine Gefolgschaft bei dem Ball am 28. Jänner 2012 als ‚die neuen Juden‘ bezeichnete, da sie von Gegnern des Balls auf dem Weg zur Hofburg beschimpft worden waren.“<sup>150</sup>*

Viele Kommentare und Postings im Internet beweisen auch noch im Jahr 2016, dass die österreichische Vergangenheit bei vielen Menschen völlig unreflektiert präsent ist. Erst kürzlich wurde dies wieder sichtbar, als Reaktion auf ein Handyvideo, das einen Syrer zeigt, der sich zuerst auf die Schienen vor eine Straßenbahn wirft, dann gegen ein Auto prallt und schließlich vom Dach des Straßenbahnwaggons versucht, die Oberleitung zu berühren - alles mit der Absicht sich umzubringen. Strache teilt das Video auf Facebook mit dem Kommentar „Fassungslos“. Binnen kürzester Zeit boten mehr als 5.000 Hasspostings und Aufrufe zur Gewalt großteils einen Querschnitt durch gestörte, österreichische Seelen. Im Minutentakt wurde da gefragt, warum man den Mann nicht gleich überfahren habe. Anspielungen auf Gaskammern und Krematorien überhäuften sich. Strache generierte diese Hasspostings durch Verlinken auf seinem Profil und ließ die Kommentare anschließend lange stehen. Gelöscht wurde nur zögerlich.<sup>151</sup> Es bleibt also nach wie vor wichtig, die NS-Vergangenheit zu reflektieren, daran zu erinnern, davor zu mahnen und Aufklärung zu betreiben, um jenen Menschen den Wind aus den Segeln zu nehmen, die sich gegen „die Ausländer“ wehren, die „uns Österreicher“ bedrohen und deshalb ihrer Ansicht nach ausgegrenzt werden müssen.

### **2.3. Zur Formierung und Transformation der österreichischen Denkmalkultur**

*„Demokratie ‚braucht‘ Denkmäler, so wie andere politische Systeme auch, um politischen Sinn zu stiften. Ohne Worte, an denen Erinnerung transportiert wird, verschwindet diese aus dem öffentlichen Gedächtnis.“<sup>152</sup>*

In diesem Unterkapitel soll die Entstehung der Denkmallandschaft der Zweiten Republik nachgezeichnet werden. In diesem Zusammenhang soll gezeigt werden, welche Auswirkungen die Transformation des österreichischen Gedächtnisses auf die Ausgestaltung der Denkmallandschaft hatte. Immerhin gelten Denkmäler als materielle Zeugnisse

---

<sup>150</sup> vgl. Ebd., S.19f

<sup>151</sup> vgl. Rauscher (2016a)

<sup>152</sup> Leppert (2014), S.268

kollektiver Erinnerung.<sup>153</sup> Eine Veränderung im kollektiven österreichischen Gedächtnis schlägt sich demnach auch in der Denkmalkultur nieder.

### 2.3.1. Das Gedenken an den österreichischen Widerstand

In den ersten Nachkriegsjahren durchdrang, wie bereits dargelegt, die Opferthese alle Bereiche des öffentlichen Lebens, die politische Symbolik und die Darstellung der NS-Zeit - das zeigte sich schon beim österreichischen Staatswappen: der Adler wurde aus der Ersten Republik übernommen, jetzt aber mit gesprengten Ketten an den Füßen versehen. Im Hinblick auf die Denkmallandschaft sollte die Errichtung von Denkmälern für die Opfer des Freiheitskampfes in Wien und in den Bundesländern, diese Geschichtsauffassung ebenso untermauern wie die Herausgabe des sogenannten Rot-Weiß-Rot-Buchs. Ziel der Bundesregierung in dieser Zeit war es, die Argumentationsstrategie der Opferthese mit handfesten „amtlichen Quellen“ zu bekräftigen, um so den österreichischen Anspruch auf die Behandlung als befreiter Staat, im Sinne der Moskauer Deklaration zu begründen. Zudem wurde in der Moskauer Deklaration auch ein eigener Beitrag der Österreicher zu ihrer Befreiung gefordert. Hinter der Errichtung von Denkmälern zur Betonung des österreichischen Widerstandes in den ersten Nachkriegsjahren stand also auch politisches Kalkül.<sup>154</sup>

*„In Denkmalinitiativen für den politischen Widerstand, Gedenkfeiern und Erklärungen der drei Gründungsparteien der Zweiten Republik [...] wurde der Freiheitskampf als Grundlage des unabhängigen, demokratischen Österreich gewürdigt.“<sup>155</sup>*

In dieser Zeit wurden in Wien, Graz und vielen anderen Städten kommunale Denkmäler für den Widerstand gesetzt. Dieser antifaschistische Konsens der ersten Nachkriegsjahre sollte jedoch bald in die Brüche gehen und von der Integration der ehemaligen Nationalsozialisten abgelöst werden.<sup>156</sup>

Eine entscheidende politische Weichenstellung passierte bereits bei den ersten Nationalratswahlen 1945, bei denen die Volkspartei die absolute Mehrheit errang und die Kommunistische Partei, als jene Partei, die am stärksten auf ihre Aktivitäten im Widerstand gegen den Nationalsozialismus verweisen konnte und dies auch weiterhin tun wollte, mit

---

<sup>153</sup> vgl. Uhl (1999), S.49

<sup>154</sup> vgl. Uhl (2005), S.51

<sup>155</sup> Uhl (2008), S.65

<sup>156</sup> vgl. Ebd., S.65

nur fünf Prozent der Stimmen, wesentlich schlechter abschnitt als erwartet.<sup>157</sup> Mit dem Beginn des Kalten Krieges verstärkte sich die Abgrenzungspolitik gegenüber der Kommunistischen Partei, während sich die Bemühungen der Volkspartei und der Sozialdemokratischen Partei um die Stimmen der ehemaligen Nationalsozialisten, die ja ab 1949 wieder zur Wahl zugelassen waren, intensivierten. Heidemarie Uhl schreibt dazu: „Je stärker sich die beiden Großparteien [Anm., der Verfasserin: ÖVP und SPÖ] um dieses Stimmenpotential bemühten, umso größere Distanz gingen sie zu den WiderstandskämpferInnen und Opfern des Faschismus.“<sup>158</sup> Ende der Vierzigerjahre kommt es schließlich zur Zäsur: der „Geist von 1945“ flaute ab, die „Ehemaligen“ wurden gesellschaftlich rehabilitiert und auf regionaler Ebene entstehen die letzten namhaften Erinnerungszeichen für Regimeopfer. An diese Tradition der Erinnerung an die NS-Opfer sollte erst wieder in den Achtzigerjahren angeknüpft werden. Die Errichtung von Denkmälern wurde zunehmend von parteipolitischen Konflikten begleitet, primär im Hinblick auf die Abgrenzung zur KPÖ beziehungsweise dem KZ-Verband und deren Forderung nach der Ehrung des Widerstandes.<sup>159</sup>

### 2.3.2. Das Gefallenengedenken als hegemoniale Erinnerungskultur

*„Während Widerstandsdenkmäler außerhalb Wiens kaum noch politisch durchsetzbar waren - Denkmäler für die ‚Opfer des Faschismus‘ galten Mitte der 1950er Jahre als Instrumente ‚kommunistischer Propaganda‘ [...] - setzte um 1950 eine breite Bewegung für die Errichtung von Gefallenengedenkstätten ein.“<sup>160</sup>*

Der Gedächtnisraum Wien und die Denkmallandschaft der Bundesländer unterschieden sich ein wenig bei der Setzung von Erinnerungszeichen.<sup>161</sup> Da sich die Autorin mit der Wiener Neustädter Vergangenheitspolitik auseinandersetzt, liegt der Fokus dieser Masterarbeit an dieser Stelle auf der Erinnerungskultur der Bundesländer und weniger auf der Wiener Erinnerungskultur. Wie bereits erwähnt setzte in den Bundesländern Anfang der Fünfzigerjahre eine Neuorientierung der Erinnerungskultur ein. Die Errichtung von Gefallenendenkmälern setzte nicht nur zeitlich nach den Widerstandsdenkmälern ein, sondern verstand sich auch als Antithese zu deren Geschichtsbild. Die in dieser Zeit

---

<sup>157</sup> vgl. Uhl (2005), S.53

<sup>158</sup> Uhl (2001), S.23

<sup>159</sup> vgl. Uhl (2005), S.67

<sup>160</sup> Uhl (2001), S.24

<sup>161</sup> vgl. Uhl (2008), S.74

errichteten Kriegerdenkmäler dürfen nicht nur als Erinnerungszeichen für die Gefallenen gesehen werden, sondern müssen auch als öffentliches Bekenntnis zu den ehemaligen Soldaten der deutschen Wehrmacht interpretiert und als symbolische Rehabilitierung der Kriegsteilnehmer verstanden werden. In den Jahren 1949 und 1950 entwickelte sich das Gefallenengedenken zur Norm des kollektiven Erinnerns.<sup>162</sup> Heidemarie Uhl erklärt dazu:

*„In nahezu jeder Gemeinde wurde ein Kriegerdenkmal geschaffen beziehungsweise das Gefallenendenkmal des Ersten Weltkriegs erweitert. Getragen wurde diese Denkmalbewegung von der Veteranenvereinigung von Soldaten des Ersten und des Zweiten Weltkrieges, dem Österreichischen Kameradschaftsbund beziehungsweise seinen Vorläufer- und Teilorganisationen.“<sup>163</sup>*

Meist befindet sich das Kriegerdenkmal an einem zentralen Platz oder in der Nähe der Kirche und zählt somit, in weiten Teilen Österreichs, vor allem in ländlichen und kleinstädtischen Regionen, zum selbstverständlichen Repertoire des öffentlichen Raums. Die hegemoniale Stellung des Gefallenengedenkens basiert primär auf der Unterstützung durch fast alle gesellschaftlichen und politischen Kräfte, wie Parteien, Schulen und Vereine - insbesondere auch durch die katholische und evangelische Kirche.<sup>164</sup>

### **Exkurs: Kriegerdenkmäler für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges - ein Sonderfall**

Im Folgenden sollen einige Überlegungen zum Gefallenengedenken an die Soldaten des Zweiten Weltkrieges vorgestellt werden, da diese für die Verfasserin eine Sonderkategorie unter den Kriegerdenkmälern darstellen. Als wissenschaftliche Grundlage bietet sich hierfür das 1991 erschienene Buch „Kriegerdenkmäler“ von Reinhold Gärtner und Sieglinde Rosenberger an.

Im Vorwort schreibt der Politikwissenschaftler Anton Pelinka, dass Kriegerdenkmäler vor allem ein nicht städtisches Phänomen seien, da sie in kleineren Gemeinden einen Stellenwert erhalten würden, der im urbanen Feld kaum noch möglich sei. Sie ermöglichen im dörflichen Umkreis eine Art plebiszitärer Geschichtsschreibung<sup>165</sup>: „[...] sie drücken nicht das aus, was Experten und Expertinnen als ‚wahr‘, als ‚wirklich‘ feststellen. Kriegerdenkmäler

---

<sup>162</sup> vgl. Ebd., S.74

<sup>163</sup> Ebd., S.74f

<sup>164</sup> vgl. Uhl (2005), S.62

<sup>165</sup> vgl. Vorwort von Anton Pelinka in Gärtner/Rosenberger (1991), S.7

drücken aus, was die Menschen in der Gemeinde für ‚wahr‘, für ‚wirklich‘ halten wollen.“<sup>166</sup> Durch diese Kriegerdenkmäler wird ein bestimmtes Geschichtsbild festgeschrieben. Entsprechend der damals verfestigten Opfertheorie wurde den „Helden“ gedacht, die im Kampf um das „Vaterland“ ihr Leben ließen. Die ermordeten Opfer, die in Gefängnissen, Konzentrations- und Vernichtungslagern umkamen, blieben unerwähnt. „Jenes Töten, das nicht legitimiert werden kann - das Ermorden der Opfer -, bleibt ausgeklammert, verborgen, verdrängt.“<sup>167</sup>

Selbstverständlich sollen Denkmäler die Erinnerung an bestimmte Ereignisse, Taten, Fakten oder Personen aufrecht erhalten und so dem Vergessen entgegenwirken. Doch um die Erinnerung nicht zu verfälschen, muss das (beziehungsweise der oder die) zu Erinnernde genauer analysiert werden. Bei einem Kriegerdenkmal handelt es sich eindeutig um Erinnerungszeichen für gefallene Krieger, oder anders gesagt, an ehemalige Soldaten. Dabei geht es meist nicht um das Leben der toten Soldaten, nicht um die Soldaten als ehemalige Bewohner einer Ortschaft, sondern um ihre Rolle als Krieger und hier in erster Linie als Krieger an ihrem Todesort, an der Front. Dieser Ort wird absurderweise häufig mit „Heimat“ oder „Vaterland“ gleichgesetzt.<sup>168</sup>

Hinzu kommt, dass Krieg generell als unausweichlich, notwendig oder unumstößlich gilt. Zwischen den einzelnen Kriegen, z.B. dem Ersten und Zweiten Weltkrieg wird in der Regel auch nicht unterschieden und hier beginnt das Problem: durch eine Gleichsetzung der beiden Weltkriege entsteht der Eindruck, dass der Erste und Zweite Weltkrieg dasselbe gewesen wären. Hinsichtlich einer generellen Ablehnung von Krieg, wären die beiden auch gleichzusetzen. Doch dies ist meist nicht die Intention eines Kriegerdenkmals.<sup>169</sup> Hinter dieser Gleichsetzung steckt viel mehr der Versuch, die „selbst für grausame Kriege unüblich massiven NS-Verbrechen gegen die Menschlichkeit entweder zu verharmlosen - im Ersten Weltkrieg seien die gleichen Verbrechen verübt worden - oder es wird versucht, die NS-Verbrechen gegen die Menschlichkeit vom Zweiten Weltkrieg zu trennen, also als trennbar

---

<sup>166</sup> vgl. Ebd., S.7

<sup>167</sup> Gärtner/Rosenberger (1991), S.20f

<sup>168</sup> vgl. Ebd., S.22

<sup>169</sup> vgl. Ebd., S.22

vom Krieg anzusehen.“<sup>170</sup> Wenn man sich also an die „Helden“ des Zweiten Weltkrieges erinnert, die für ihre „Heimat“ und das „Vaterland“ gefallen sind, so gilt es zu berücksichtigen, dass die Gaskammern und Vernichtungslager nur solange funktionieren konnten, solange das Gebiet durch die Wehrmacht kontrolliert wurde. Die grausamen NS-Verbrechen „hinter der Front“ konnten zudem solange begangen werden, solange „die Front“ kontrolliert werden konnte. Anton Pelinka fasst die Schwierigkeiten die sich aus diesem Zusammenhang ergeben treffend zusammen: „Die Helden der Kriegerdenkmäler sind in deutscher Uniform gefallen, für die Kriegsziele des Großdeutschen Reiches, für die Ziele des Nationalsozialismus. Und diese Problematik wird durch die Kriegerdenkmäler verdrängt, verschwiegen.“<sup>171</sup> Das bedeutet, dass auch die dahinterstehenden Strukturen, also die österreichische Gesellschaft, verdrängt und verschweigt.

Den Betrachtenden eines Kriegerdenkmals für die Gefallenen des Ersten und Zweiten Weltkrieges wird meist gar nicht erst die Möglichkeit gegeben, die Sinnhaftigkeit oder Notwendigkeit dieser Kriege zu hinterfragen. Grund dafür ist, dass die Soldaten in ihrer damals ausgeübten Funktion als Soldaten bestätigt werden - ihre ehemalige Rolle wird nicht in Frage gestellt, nicht kritisiert und dadurch nicht angreifbar. Das wurde für ihren späteren Status in den Dörfern und kleinen Gemeinden wichtig, denn sie brauchten sich nicht zu rechtfertigen, im Gegenteil, stillschweigend wurde ihnen versichert dass ihr Handeln als Soldaten gerechtfertigt war. Dadurch wird einerseits Unschuld suggeriert und andererseits die Frage nach Verantwortlichkeit gar nicht erst gestellt. Die Soldaten an die wir uns durch Kriegerdenkmäler erinnern starben im Kampf und über Tote soll man nicht schlecht reden. Darum redet man auch nicht über die Vorgeschichte des Todes. So wird die Frage nach den Ursachen ausgeklammert. Ebenso wie die Frage wer denn die Soldaten an die Front schickte. Die Frage nach den Urhebern, Initiatoren und Verantwortlichen wird ausgeklammert.<sup>172</sup> Kriegerdenkmäler nehmen positivistisch und in keiner Weise distanzierend Bezug auf eine großdeutsche Reichsgeschichte. Gleichzeitig meiden sie konkrete Fakten. Subsidiarisch für das Dritte Reich steht Heimat. Mit dem Heimatbegriff wird von nicht ehrwürdigem Verhalten

---

<sup>170</sup> Ebd., S.23

<sup>171</sup> Vorwort von Anton Pelinka in Gärtner/Rosenberger (1991), S.8

<sup>172</sup> vgl. Gärtner/Rosenberger (1991), S.24f

abgelenkt und die Opfertheorie verfestigt.<sup>173</sup> Abschließend lässt sich mit den Worten von Sieglinde Rosenberger und Reinhold Gärtner zusammenfassen:

*„Kriegerdenkmäler sind also primär nicht Mahnmale gegen die Brutalität, Ungerechtigkeit und Grausamkeit von Kriegen, sondern sie verteidigen tendenziell Kriege, stellen Kriege in einen Zusammenhang mit der Gewalt fremder Mächte und Armeen.“<sup>174</sup>*

### 2.3.3. Zäsur 1986: Bekenntnis zur österreichischen Mitverantwortung am NS-Regime

Während sich in den Sechzigerjahren in der Bundeshauptstadt eine gesellschaftliche Aufbruchssituation bemerkbar macht, die in einer partiellen Transformation der Geschichtspolitik und in diesem Zusammenhang, der Gedächtniskultur resultiert, wurde in das heroisierende Gefallenengedenken außerhalb Wiens weitgehend bruchlos weitergeführt - mit der Ausnahme von Orten wie dem ehemaligen KZ Mauthausen.<sup>175</sup> In Wien hingegen führte der Generationenwechsel dazu, dass die SPÖ und ÖVP neue Politikmodelle entwickelten. Schlagwörter wie „Demokratisierung“ und „Modernisierung“ dominierten diese Reformphase, die letztendlich dazu führte, dass die Grenzen zwischen den beiden Großparteien durchlässiger wurden. Innenpolitisch wurde diese Phase durch das Ende der großen Koalition und die zunächst konservative (ab 1966: Regierung Klaus II) und seit 1970 sozialistische Alleinregierung („Ära Kreisky“) geprägt. Die zunehmende Festigung eines österreichischen Bewusstseins, die Politisierung der studentischen Jugend (man denke an die Affäre um Taras Borodajekewycz) und die Entstehung eines neuen kritischen Journalismus trugen ebenso dazu bei die Rahmenbedingungen des Geschichtsbewusstseins langfristig zu verändern.

In dieser Zeit wurde der „österreichische Freiheitskampf“ zu einem wichtigen historischen Bezugspunkt einer gesellschaftskritischen Neuformulierung der Opferthese und in Wien kam es in diesem Kontext zu einigen Denkmalsetzungen: im April 1965 wurde der Weiheraum für den österreichischen Freiheitskampf im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg als erstes, staatliches Widerstandsdenkmal eröffnet. Zu einem institutionellen Kristallisationspunkt der Erinnerung an den österreichischen Freiheitskampf wurde im Jahr 1963 das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes.<sup>176</sup> So rühmlich diese

---

<sup>173</sup> vgl. Ebd., S.30

<sup>174</sup> Ebd., S.25

<sup>175</sup> vgl. Uhl (2008), S.76ff

<sup>176</sup> vgl. Uhl (2005), S.65ff

Entwicklungen in den Sechziger- und Siebzigerjahren auch scheinen, darf man laut Uhl folgendes nicht vergessen:

*„Aus heutiger Perspektive erscheint die Berufung auf den österreichischen Freiheitskampf als Bestandteil der Opferthese und damit als ein Argument der Verschleierung des österreichischen Täter-Anteils - in den 70er Jahren war ‚Widerstand‘ eine Kampfvokabel politisch-historischer Aufklärung, die einen neuen, historischen Bezugspunkt installieren wollte.“<sup>177</sup>*

Im Gegensatz zur Bundeshauptstadt wurden in den Bundesländern erst ab den Achtzigerjahren, als eine nachhaltige Erosion der Opferthese einsetzte, Denkmäler für die Opfer des NS-Regimes gewidmet. Die spätestens durch die Waldheim-Affäre ausgelöste Debatte um die unbewältigte Vergangenheit Österreichs führte zu einem politischen Paradigmenwechsel und einer Veränderung der Sichtweise auf die NS-Zeit. Die neue Beurteilung der österreichischen Vergangenheit bzw. die neue Perspektive auf den Nationalsozialismus wurde auch als Zeichensetzung in den öffentlichen Raum eingeschrieben. Erstmals rückten jene Bürger in das Zentrum des österreichischen Gedenkens, die Opfer der „rassischen“ Verfolgung waren und denen eine entsprechende Würdigung bislang versagt blieb - in erster Linie österreichische Juden. Durch das Projekt eines Holocaust-Denkmal am Judenplatz im 1. Wiener Gemeindebezirk wurde die Erinnerung an die 65.000, durch das NS-Regime getöteten, Juden, in den zentralen Symbolraum der Bundeshauptstadt aufgenommen.<sup>178</sup>

Zusammenfassend lässt sich im Hinblick auf die österreichische Denkmalkultur der Zweiten Republik, mit den Worten von Heidemarie Uhl festhalten:

*„Nach dem Zerbrechen der Nachkriegsmythen und der Phase des Neuverhandelns seit der Waldheim-Debatte ist das österreichische Gedächtnis offenkundig im neuen Konsens einer europäischen Erinnerungskultur angekommen, in deren Zentrum der Zivilisationsbruch Auschwitz als historischer Bezugspunkt eines ‚negativen Gedächtnisses‘ steht.“*

Natürlich gibt es auch Gegenteiligkeiten dazu. Jedoch zeigen gerade die öffentlichen Reaktionen auf gelegentliche Reaktivierungen der Opferthese, wie z.B. bei Gedenkfeiern für ehemalige Wehrmachtsoffiziere, dem jährlichen Akademikerball oder den Ulrichsbergfeiern,

---

<sup>177</sup> Ebd., S.69

<sup>178</sup> vgl. Uhl (2008), S.80ff

dass sich in weiten Teilen des öffentlichen Diskurses die Überzeugung durchgesetzt hat, dass der Holocaust eine elementare Rolle im Hinblick auf die Identität und das Gedächtnis Österreichs und Europas spielt.<sup>179</sup>

### **3. EMPIRISCHER TEIL**

In diesem Abschnitt der Masterarbeit soll durch Archivrecherchen und Gesprächen mit einem Zeitzeugen und Passanten die Entstehungsgeschichte und gesellschaftliche Wirkung des Wiener Neustädter Kriegerdenkmals und des Gedenksteins für den österreichischen Widerstandskampf nachvollzogen werden. Zunächst soll die Beschaffenheit und Ausgestaltung des jeweiligen Denkmals beschrieben werden. Im Anschluss daran sollen der Forschungsprozess der Autorin im Hinblick auf die Recherchen zu den Erinnerungszeichen ausgeführt und die Rechercheergebnisse präsentiert werden. Abschließend sollen in einem Unterkapitel über die gesellschaftliche Wahrnehmung der beiden Denkmäler, die Erkenntnisse aus der Passantenbefragung dargelegt werden.

#### **3.1. Kriegerdenkmal „Eiserner Ritter“**

In diesem Kapitel sollen der Entstehungskontext und die gesellschaftliche Wahrnehmung des Kriegerdenkmals am Domplatz in Wiener Neustadt herausgearbeitet werden. Die Entstehungsgeschichte, die Erweiterung des Denkmals für die Gefallen des Zweiten Weltkrieges und die darauffolgende Nutzung dieses Erinnerungszeichens sollen in erster Linie durch intensive Recherchen im Stadtarchiv Wiener Neustadt und der Wiener Neustädter Dompfarre erarbeitet werden. Die leitfadengeführte Befragung mit Passanten des „Eisernen Ritters“ über ihre Wahrnehmung des Denkmals, soll Aufschluss über seine gesellschaftliche und soziale Wirkung geben.

---

<sup>179</sup> vgl. Ebd., S.85

### 3.1.1. Zur Beschaffenheit des „Eisernen Ritters“



Abbildung 1: Der "Eiserne Ritter" vor dem Dom



Abbildung 2: Das Kriegerdenkmal "Eiserner Ritter"

An der südlichen Außenwand des Wiener Neustädter Doms, neben dem Brauttur, befindet sich der sogenannte „Eiserne Ritter“, zur Erinnerung an die Gefallenen der beiden Weltkriege. Dieses Kriegerdenkmal zeigt einen, auf einem den Feind symbolisierenden Lindwurm stehenden überlebensgroßen Ritter, der mit ausgestreckten Armen zwei Lanzen in seinen Händen hält. Die beiden Lanzen sind durch ein Fahnenband verbunden, auf dem die Aufschrift „Allzeit Getreu“, der Leitspruch Wiener Neustadts, zu lesen ist. Rechts trägt der mittelalterliche Recke einen Schild und links ein Schwert. Den Wahlspruch Wiener Neustadts hat die Stadtgemeinde Kaiser Friedrich III. zu verdanken, der sie zu seiner Lieblingsresidenz machte. Im Mittelalter gehörte Wiener Neustadt, eine Gründung der Babenberger, zur Steiermark. Unter dem aus der steirischen Linie der Habsburger stammenden Friedrich III. erfuhr Wiener Neustadt einen gewaltigen Aufschwung. Da er von der Wiener Bürgerschaft mit großem Widerstand konfrontiert wurde, gab er Wiener Neustadt den Vorzug als Residenz. Um an die Loyalität der Wiener Neustädter zu erinnern, bezeichnete sich die Stadt fortan als die „Allzeit Getreue.“<sup>180</sup>

---

<sup>180</sup> vgl. Mutschlechner (o.J.), Internetquelle



Abbildung 3: Die Ritterfigur

Aufenthaltes in der Türkei porträtierte er führende Politiker und errichtete verschiedene Denkmäler.<sup>181</sup> Im Jahr 1930 wurde der Auftrag zur Gestaltung des Denkmals vom Kriegerdenkmalverein ausgeschrieben. Eine Jury wählte Krippels Entwurf aus achtzig eingereichten Vorschlägen im Rahmen eines Wettbewerbs aus.<sup>182</sup> Die Enthüllung und feierliche Einweihung durch den damaligen Domprobst Leopold Uhl, fand am 15. November 1931 statt. Möglicherweise hat der im 12. und 13. Jahrhundert errichtete Wiener Neustädter Dom Krippel dazu inspiriert dem Erinnerungszeichen ein mittelalterliches Gepräge einzuhauchen. Die martialisch-heroische Erscheinung des Denkmals überzeugte jedenfalls den Auftraggeber, den Kriegerdenkmalverein Wiener Neustadt.<sup>183</sup>

Der Ritter besteht aus einer Kupferlegierung, während der Lindwurm aus grauem Marmor gefertigt wurde. Das Denkmal schuf der am 27. September 1883 in Wien geborene und am 5. April 1945 dort verstorbene Bildhauer Heinrich Krippel. Er erhielt bei einem internationalen Wettbewerb 1925 sogar den Auftrag für die Denkmäler Mustafa Kemal Atatürks in Istanbul und Ankara. Während seines

---

<sup>181</sup> vgl. ÖAW (2009), Internetquelle

<sup>182</sup> vgl. Sulzgruber (2015), Internetquelle

<sup>183</sup> vgl. Amtsblatt der Statutarstadt Wiener Neustadt (2003), S.42 und Sulzgruber (2015)



**Abbildung 4:** Die Inschrift

Eine Tafel mit dem Text: „DEN GEFALLENEN DER WELTKRIEGE 1914-1918 UND 1939-1945“ offenbart die Bedeutung des Erinnerungszeichens. Die Daten zum Zweiten Weltkrieg kamen klarerweise ergänzend nach 1945 hinzu.<sup>184</sup>

### **3.1.2. Zur Entstehung des „Eisernen Ritters“ am Domplatz**

Meine Recherchen zum „Eisernen Ritter“ begann ich im Wiener Neustädter Stadtarchiv. Dort stellte sich schnell heraus, dass es nicht sehr viele Quellen zu diesem Erinnerungszeichen gibt. Ich fand nur zwei Artikel der Wiener Neustädter Zeitung, die sich mit der Enthüllung des Denkmals befassen und eine kurze Notiz im Wiener Neustädter Amtsblatt aus dem Jahr 2003, die sich jedoch auf die Beschreibung der Ritterskulptur in Form eines Steckbriefs beschränkt. In der Wiener Neustädter Zeitung vom 14. November 1931, einen Tag vor der Enthüllung des Kriegerdenkmals, findet sich mittig auf der Titelseite eine öffentliche Einladung zur Weihe und Enthüllung des Denkmals zur Erinnerung an die und Ehrung der „Toten des Weltkrieges unserer Heimatstadt.“<sup>185</sup> An den Hinweis auf die Ausgabe von Ehrenkarten für die Hinterbliebenen der Gefallenen, schließt sich noch eine Bitte an alle Neustädter „durch den Kauf von Abzeichen und freiwilligen Spenden zur Beschaffung des letzten Restbetrages der Kosten des Kriegerdenkmals beizutragen.“<sup>186</sup> Die Gesamtkosten des

---

<sup>184</sup> vgl. Geissl (2013), S.59

<sup>185</sup> Wiener Neustädter Zeitung (1931), Nr. 46, S.1

<sup>186</sup> Ebd., S.1

Denkmals bleiben jedoch unerwähnt. In derselben Zeitung füllt das Gedenken an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges eine Woche später, am 21. November 1931, fast das gesamte Titelblatt.

„Unsere Neustädter Helden“ lautet die heroische Überschrift des ersten Artikels auf der Titelseite der Wiener Neustädter Zeitung vom 21. November 1931. Darunter abgedruckt sind Gedenkworte von Schulrat Hans Hinek: „Die schwarzen Stufen sind hinabgestiegen die Helden der allzeit-getreuen Stadt, die einst allhier gelebt, gestrebt, in Lieb’ verbunden, zum ew’gen Schlaf nach lichter Waffentat.“<sup>187</sup> Das Gedicht erzählt weiter vom Krieg, der durch die „deutschen Erbfeinde entfacht“, dem „Völkerringen“ der das Leben der „Helden“ forderte. Gegen Ende hin, nimmt der Verfasser konkret Bezug auf das Kriegerdenkmal: „Für ew’ge Zeiten leuchten Eure großen Namen in Stein gemeißelt hin ins fernste Morgenrot. O, mög’ das Denkmal, das in echter Dankesschuld die Liebe Neustadts Helden-Söhnen hat geweiht, ein Ort des Trostes all’ den Heldenmüttern werden für ihr so großes, namenloses Herzeleid.“<sup>188</sup> Mit diesem Gedicht bestätigt Hinek auch, was Rosenberger und Gärtner über die Funktion von Kriegerdenkmälern schreiben: „Ex post geben sie dem sinnlosen Sterben vieler Soldaten einen Sinn, ihren Hinterbliebenen ein Gefühl öffentlicher Bedeutsamkeit und nicht zuletzt den überlebenden Kameraden eine symbolische Stütze im subjektiven Umgang mit Vergangenheit.“<sup>189</sup>

„Den toten Helden des Weltkrieges“, also ebenso heroisch, lautet auch der zweite, doppelt so lange Artikel auf der Titelseite der Zeitung. Der Artikel beginnt mit der Beschreibung jener „gewaltigen und heiligen“ Dinge, für die „Männer bereits seit Jahrtausenden“ das „Lebensopfer“ bringen würden. Dies seien „Gott, Vaterland, Ehre, Frauen und Kinder“. Das seien auch die Gründe für jene Menschen gewesen, „für die letzten Sonntag an der Pfarrkirche von Wr. Neustadt ein Denkmal gesetzt wurde.“<sup>190</sup> In den folgenden zwei Absätzen wird die Frage nach dem Sinn des Heldentods erörtert. „Die Herrschaft Gottes ist nicht größer geworden seit den Tagen des großen Sterbens und unser Vaterland ist arm und

---

<sup>187</sup> Wiener Neustädter Zeitung (1931), Nr. 47, S.1

<sup>188</sup> vgl. Ebd., S.1

<sup>189</sup> Gärtner/Rosenberger (1991), S.11

<sup>190</sup> Wiener Neustädter Zeitung (1931), Nr. 47, S.1

klein geworden“<sup>191</sup>, steht da geschrieben. Doch die „toten Helden“ wollten „heilige Dinge“ schützen und darunter sei „ihr Opfer heilig“, werden die Zweifel am Sinn des Heldentodes rasch ausgeräumt.<sup>192</sup>

Im nächsten Absatz werden die Initiatoren des Kriegerdenkmals genannt:

*„In harter Zeit ist das Denkmal gesetzt worden. Der über Initiative der Frontkämpferversammlung, Ortsgruppe Wr. Neustadt, vor Jahren ins Leben gerufene Kriegerdenkmalverein, in dem 72 Vereine vertreten sind, mit dem Obmann Herrn Vicychl an der Spitze, hatte es nicht leicht, die Mittel aufzubringen.“*<sup>193</sup>

Es stelle dem Pflichtgefühl und dem Fleiße der Initiatoren ein ehrendes Zeugnis aus, dass es doch gelungen sei die finanziellen Mittel für die Errichtung des Denkmals aufzubringen, heißt es im Artikel weiter. Im Folgenden wird die Enthüllungsfeier des Denkmals beschrieben: „Wie im [sic!] alle Teile der Bevölkerung zusammenwirkten, so nahm auch ganz Wr. Neustadt Anteil an der Feier der Enthüllung und Weihe des vom akademischen Bildhauer Heinrich Krippel geschaffenen Kriegerdenkmals.“ Im Anschluss daran geht es um die Beschaffenheit des Denkmals, die von den späteren Beschreibungen des Erinnerungszeichens abweicht. Der Ritter stehe auf einem marmornen Löwen anstelle eines drachenartigen Fabelwesens. Darunter befinden sich die „Namen von 510 vor dem Feindegebliebenen Neustädtern.“<sup>194</sup> Diese Tafel mit den Namen der Gefallenen gibt es heute nicht mehr am Kriegerdenkmal selbst. Die Enthüllungsfeier wurde mit einer Feldmesse durch den damaligen Domprobst Leopold Uhl zelebriert. Unter den Teilnehmern waren der Wiener Neustädter Zeitung zufolge eine Ehrenkompanie der Abteilung 1 des Feldartillerie-Regiments sowie das Bürgerkorps. Der Obmann des Kriegervereins, Herr Vicychl, „dankte allen, die am Zustandekommen des Werkes beteiligt waren, vor allem der Frontkämpferversammlung, der das Hauptverdienst gebührt, und dem Ortsgruppenführer und Schriftführer des Kriegerdenkmalvereines Herrn Ing. Arnulf Eschler.“<sup>195</sup> Nach den Festtagsreden wurde das Denkmal in die Obhut der Hauptpfarre übergeben. Die Abschluss Worte wurden von Vizebürgermeister Palka gesprochen, der im Namen der

---

<sup>191</sup> Ebd., S.1

<sup>192</sup> vgl. Ebd., S.1

<sup>193</sup> Ebd., S.1

<sup>194</sup> Ebd., S.1

<sup>195</sup> Ebd., S.1

Stadtgemeinde auch einen Kranz am Denkmal niederlegte.<sup>196</sup> Das Ende der Feier markierte der Vorbeimarsch aller aufgerückten Verbände: „Es marschierten die Ehrenkompagnie des Bundesheeres, das Bürgerkorps, die Frontkämpfer, die Wehrtuner des deutschen Turnvereines und die Heimwehrabteilung am Kriegerdenkmal und den Ehrengästen vorbei.“<sup>197</sup>

Besonders schwierig gestaltete sich die Recherche nach dem Anbringungsdatum, an dem das Kriegerdenkmal um eine Inschrift erweitert und das Gedenken auch auf die gefallenen Soldaten des Zweiten Weltkriegs ausgedehnt wurde. Im Stadtarchiv konnte ich dazu keinerlei Aufzeichnungen finden. Als Nächstes versuchte ich in der Dompfarre Wiener Neustadt weitere Informationen herauszufinden. Ich erfuhr, dass es zwar ein kleines Archiv gebe, dass jedoch auch die langjährigsten Mitarbeiter nicht wissen, wann das Denkmal erweitert worden ist. Dies verwunderte mich ein wenig, da zwar die Skulptur vor der Domwand steht aber die Inschrift direkt an der Kirche angebracht ist. Darüber hinaus befindet sich im Dom selbst, knapp hinter dem Ritter, im südwestlichen Teil des Doms gelegen, eine kleine, stets verschlossene „Gedächtniskapelle.“ In der Kapelle liegen hinter einer Abdeckung geschützt zwei Bücher auf, in denen die Namen der Gefallenen der beiden Weltkriege enthalten sind. Im Buch zu den Gefallenen und Vermissten des Zweiten Weltkriegs sind neben den 806 Namen, sofern bekannt, auch der Dienstgrad, das Geburts- und Todesdatum, sowie der Ort des Todes angeführt.<sup>198</sup> Umso interessanter ist es, dass von den derzeitigen Pfarrmitgliedern niemand zu wissen scheint, wann das Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs erweitert worden ist.

Durch ein Gespräch mit Mag. Eveline Klein, Gruppenleiterin für Kunst und Kultur in der Magistratsdirektion Wiener Neustadt, erfuhr ich, dass das Kriegerdenkmal und dessen Instandhaltung nicht in der Zuständigkeit der Gemeinde liegt und dass sich der Bezirksverband Wiener Neustadt des Kameradschaftsbundes für dessen Pflege zuständig fühlen soll. Von Rechtsanwalt Dr. Rudolf Rammel, dem Obmann des Wiener Neustädter Kameradschaftsbundes, bekam ich jedoch schnell eine Absage. Der Ritter befinde sich auch nicht in der Obhut des Kameradschaftsbundes. Der Kameradschaftsbund würde lediglich an

---

<sup>196</sup> vgl. Ebd., S.1

<sup>197</sup> Ebd., S.1

<sup>198</sup> vgl. Sulzgruber (2015), Internetquelle

den jährlichen Heldenehrungen und Kranzniederlegungen am Denkmal zu Allerseelen teilnehmen, die vom Bundesheer organisiert würden. Aus rechtlicher Sicht vermutete Herr Rammel, dass die Wiener Neustädter Dompfarre für die Pflege des Ritters zuständig sein müsse, da das Denkmal fest mit der Kirche verbunden sei. Der derzeitige Domprobst, Karl Pichelbauer, erklärte mir schließlich, dass das Erinnerungszeichen dem Bundesheer gehöre. Nach einem Gespräch mit Vertretern des österreichischen Bundesheeres stellte sich jedoch heraus, dass man dort auch nicht genau wisse wann das Denkmal erweitert worden sei. Mir wurde versprochen, dass man die gewünschten Informationen in Erfahrungen bringen und an mich weiterleiten würde, bis zum Ende meiner Recherchen bekam ich jedoch keine Antwort. Aus diesem Grund ließ sich nicht feststellen wann das Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs erweitert worden ist. Es lässt sich jedoch vermuten, dass die Gedenktafel in den ersten Nachkriegsjahren angebracht worden sein muss, wie es auch für andere Kriegerdenkmäler in Österreich üblich war.

Die Tatsache, dass sich die Recherche nach Informationen zum „Eisernen Ritter“ am Wiener Neustädter Domplatz so schwierig gestaltete - bis zum Schluss ist es zum Beispiel nicht gelungen herauszufinden, wann die Gedenktafel nach dem Zweiten Weltkrieg ergänzend zum Denkmal dazu kam - regt zum Nachdenken an. Ist es möglicherweise so selbstverständlich, dass in fast jeder österreichischen Gemeinde ein Kriegerdenkmal steht, dass die Dokumente über die Entstehung und Veränderungen am „Eisernen Ritter“ nicht aufbewahrt worden sind? Oder sind diese Unterlagen im Laufe der Jahre einfach im Papier-Dickicht der Bürokratie verloren gegangen? Immerhin wurde das Denkmal bereits im Jahr 1931 errichtet. Zum Denkmal für die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs musste der Ritter jedoch nach 1945 erweitert worden sein. Sollte es nicht zumindest darüber Aufzeichnungen geben? Immerhin ist das Denkmal direkt am Dom angebracht, die Gemeinde lud zur großen Enthüllungsfeier und bis heute legen verschiedene Organisationen und Vereine in regelmäßigen Abständen Kränze am Denkmal nieder und halten das Gedenken an die Gefallenen Soldaten so am Leben.

Nachträglich können all diese Fragen nur spekulativ beantwortet werden. Es scheint jedenfalls kein Zufall zu sein, dass auch die Suche nach der Institution, die sich für die Pflege und Instandhaltung dieses Erinnerungszeichens verantwortlich fühlt, so langwierig war. Die

einzelnen Institutionen, die schlussendlich mit diesem Denkmal in irgendeiner Form in Verbindung stehen, wie das Magistrat der Gemeinde Wiener Neustadt, die Dompfarre, der Kameradschaftsbund, das Bürgerkorps und das österreichische Bundesheer sind im Falle dieses konkreten Erinnerungszeichens offensichtlich nicht besonders gut miteinander vernetzt. Nicht angewiesen auf offizielle Dokumente war ich glücklicherweise bei der Passantenbefragung am „Eisernen Ritter.“ Im nachfolgenden Unterkapitel sollen die Ergebnisse dieser Gespräche präsentiert werden.

### 3.1.3. Zur gesellschaftlichen Wahrnehmung des „Eisernen Ritters“

Die Durchführung der Passantenbefragung am Kriegerdenkmal auf dem Domplatz fand am Donnerstag, den 24. November 2016 von ungefähr 12:00 Uhr bis 13:30 Uhr statt, dauerte also in etwa eineinhalb Stunden. Insgesamt konnte ich fünf Einzelpersonen und ein Ehepaar zu ihrer Wahrnehmung des „Eisernen Ritters“ befragen. Darüber hinaus wollten einige weitere Passanten nicht an der Befragung teilnehmen.

Noch ohne ins inhaltliche Detail der Befragungen einzugehen, lässt sich bereits festhalten, dass am „Eisernen Ritter“ in den eineinhalb Stunden, die ich dort verbrachte deutlich mehr Passanten vorbeigekommen sind als am Widerstandsdenkmal im Freiheitspark. Eventuell wurde dieser Umstand dadurch beeinflusst, dass die Befragung am Domplatz zu einer Uhrzeit durchgeführt worden ist, in der vermutlich viele Menschen gerade Mittagspause haben und die Innenstadt Wiener Neustadts deshalb womöglich etwas belebter ist als zu anderen Zeiten. Dennoch lässt sich nicht darüber streiten, dass der Domplatz nach dem Hauptplatz nicht nur der größte, sondern auch repräsentativste Platz in Wiener Neustadt ist, der folglich auch öfter von Menschen frequentiert wird als andere Teile der Stadt.<sup>199</sup>

Die Popularität des Ortes selbst nennen auch fast alle der befragten Passanten als den Grund für die Errichtung des Kriegerdenkmals am Domplatz; „weil der Dom da ein ziemlich zentraler Punkt und ein wichtiger Punkt in Wiener Neustadt ist“<sup>200</sup>, meint eine Passantin. Eine andere Passantin sagt:

---

<sup>199</sup> vgl. Pinczolits (1988), S.33

<sup>200</sup> Ehepaar, 60 und 62 Jahre, siehe Transkript

*„Ja, sicher also der Domplatz ist das Zentrum der Stadt und der Dom kommt auch aus dem, ich weiß nicht, 12. Jahrhundert? Das ist sicher ein Ort, wo jeder Wiener Neustädter ab und zu vorbeikommt. Also das ist bestimmt ein guter Ort um ein Denkmal zu errichten.“<sup>201</sup>*

Das Denkmal ist aus Sicht der Befragten „gut ersichtlich“<sup>202</sup> an diesem Standort errichtet. Da es an der langen Seitenwand des Doms angebracht worden ist, gehen doch viele Leute daran vorbei und denken sich vielleicht etwas dazu, vermutet eine weitere Passantin.<sup>203</sup> Ein anderer Passant spricht die Rolle der katholischen Kirche bei der Errichtung von Kriegerdenkmälern an:

*„Na ich glaube, dass der Dom früher eine wichtige Rolle gespielt hat, vor allem, wenn man bedenkt, zu eher christlichen Zeiten. Da war die Kirche noch etwas stärker und natürlich auch in Wiener Neustadt, einer der am meisten bombardierten Städte Österreichs, vor allem, speziell im zweiten Krieg natürlich.“<sup>204</sup>*

Tatsächlich kommt laut Sieglinde Rosenberger und Reinhold Gärtner der katholischen Kirche in Österreich im Hinblick auf Kriegerdenkmäler und Kriegerehrungen eine besondere Rolle zu. Bezüglich der inhaltlichen Nähe bzw. Distanz zum Nationalsozialismus muss die katholische Kirche in der Alpenrepublik als heterogen betrachtet werden<sup>205</sup>, „allerdings war Widerstand gegen den Nationalsozialismus eher die Ausnahme, in der Regel wurde die Mitläuferrolle praktiziert.“<sup>206</sup> Hinsichtlich der räumlichen Distanz bzw. Nähe zwischen Kriegerdenkmälern und Kirchen schreiben Gärtner und Rosenberger, dass erstere meist in unmittelbarer Nähe von letzteren errichtet wurden.<sup>207</sup> Derselbe Passant führt weiter aus: „Ich glaube das soll symbolisch sein, weil die Kirche Kraft schenkt zum Beispiel und dass das halt nicht umsonst war.“<sup>208</sup> Ein weiterer Passant vermutet, dass sich eventuell auch der Friedhof früher in der Nähe befand.<sup>209</sup> Laut Gärtner und Rosenberger besteht zwischen Kriegerdenkmälern und der katholischen Kirche in Österreich ein eindeutiger Zusammenhang in Bezug auf die (selbst auferlegte) kirchliche Verantwortung für Tote. Es darf dabei jedoch nicht vergessen werden, dass Kriegerdenkmäler als Grabsteine zu einem

---

<sup>201</sup> Frau, 57 Jahre, siehe Transkript

<sup>202</sup> Frau, 53 Jahre, siehe Transkript

<sup>203</sup> vgl. Frau, 70 Jahre, siehe Transkript

<sup>204</sup> Mann, 32 Jahre, siehe Transkript

<sup>205</sup> vgl. Gärtner/Rosenberger (1991), S.67f

<sup>206</sup> Ebd., S.69

<sup>207</sup> vgl. Ebd., S.69

<sup>208</sup> Mann, 32 Jahre, siehe Transkript

<sup>209</sup> vgl. Mann, 58 Jahre, siehe Transkript

bestimmten Grad die Inhalte ausklammern, die zu ihrer Errichtung geführt haben - vor allem auch im Hinblick auf den Nationalsozialismus.<sup>210</sup>

Von den befragten Passanten war das Kriegerdenkmal zumindest der Hälfte der Personen vorher bereits einmal beim Vorbeigehen aufgefallen oder sie hatten es in irgendeiner anderen Form wahrgenommen. Diejenigen die das Denkmal kannten, taten dies oft schon sehr lange und konnten sich nicht genau daran erinnern, wodurch oder wann ihnen das Erinnerungszeichen zum ersten Mal ins Auge fiel: „Doch, das Denkmal ist mir schon sehr lange aufgefallen. Ich wohne seit fünfzig Jahren in Wiener Neustadt und das Denkmal kenne ich“<sup>211</sup>, heißt es da, oder: „Wissen tu ich nix aber gesehen habe ich es [das Denkmal, *Anm. d. Autorin*] sowie ich zum Arbeiten angefangen habe, zirka vor 25 Jahren.“<sup>212</sup> Die beiden Passantinnen, die angaben das Denkmal schon vor mehreren Jahren registriert zu haben wussten jedoch nicht sofort, dass es sich beim „Eisernen Ritter“ um ein Kriegerdenkmal handelte. Möglicherweise ist die Ritterfigur vor dem Dom schon so stark mit dem Stadtbild verschmolzen, dass viele Passanten das Kriegerdenkmal nicht bewusst oder gar als solches wahrnehmen. Vielleicht liegt es auch daran, dass die Passanten den Ritter nicht als Symbol für den Krieg oder gar einen Weltkrieg verstehen, sondern ihn mehr mit dem Mittelalter verbinden. Dies legt auch die Aussage einer Passantin mit Migrationshintergrund nahe.

Auf die Frage ob sie das Denkmal kenne und was sie darüber wisse antwortet sie:

*„Jetzt weiß ich schon, dass dieses Denkmal, wie es auch hier [auf der Gedenktafel, *Anm. d. Autorin*] steht, den Gefallenen der Weltkriege gewidmet ist. Aber ich muss ehrlich sagen, damals in den Neunzigerjahren als ich hierher nach Österreich gekommen bin, da habe ich Deutsch noch gar nicht gekonnt, also gar nicht verstanden. Ich konnte weder Deutsch sprechen noch lesen und ich habe jahrelang gedacht, dass das Denkmal eigentlich die Ritter aus dem Mittelalter repräsentiert. Also jahrelang und ich erinnere mich, dass ich damals sehr überrascht war als mir jemand erklärt hat und ich es selbst gelesen habe, dass das Denkmal eigentlich für die Soldaten aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg gewidmet ist. Ich war wirklich sehr überrascht!“<sup>213</sup>*

---

<sup>210</sup> vgl. Gärtner/Rosenberger (1991), S.69

<sup>211</sup> Frau, 70 Jahre, siehe Transkript

<sup>212</sup> Frau, 53 Jahre, siehe Transkript

<sup>213</sup> Frau, 57 Jahre, siehe Transkript

Tatsächlich könnte der Ritter bei einem Passanten leicht einen falschen Eindruck erwecken, wenn der Betrachtende nicht auch den dazugehörigen, erklärenden Gedenktext liest. Die Passantin meint weiter:

*„[...] ich persönlich denke, dass das Denkmal nicht die Soldaten aus dem Ersten und schon gar nicht aus dem Zweiten Weltkrieg symbolisiert, weil die Skulptur eigentlich einen Ritter aus dem Mittelalter zeigt und der ist auch entsprechend dieser Zeit gekleidet.“*

Warum der Gestalter des „Eisernen Ritters“, Heinrich Krippel, sich dazu entschloss eine Ritterfigur für dieses Denkmal zu entwerfen ist leider unbekannt. Der Ritter ist jedoch eine wesentliche Ausformung des Helden-Archetyps und dessen kulturübergreifenden Bedeutung und Symbolik.<sup>214</sup> Er steht symbolisch neben seiner Wehrhaftigkeit und Entschlossenheit, auch für die ritterlichen Tugenden des Mittelalters wie unter anderen Tapferkeit, Treue, Kampfesmut aber auch Maßhaltung, Barmherzigkeit und Mitleid. Die mittelalterliche Vorstellung von Ritterlichkeit, wie sie sich in erster Linie in der höfischen Dichtung und den Heldenepen manifestierte, führte in der Zeitgeschichte zu einer Romantisierung und Glorifizierung. Die Verherrlichung des Ritters in seiner Symbolik findet sich sowohl in der Zeit des Krieges wieder als auch danach, wie sich im Kriegerdenkmal am Wiener Neustädter Dom zeigt.<sup>215</sup>

Eine Ausnahme bildeten zwei Passanten die ebenfalls angaben, dass sie das Kriegerdenkmal schon länger kennen - nämlich durch den Sachkundeunterricht in der Volksschule bzw. dem so genannten „Franzl-Buch“. Auf die Frage ob ein Passant den „Eisernen Ritter“ schon einmal bewusst registriert hat, antwortet dieser: „Ja, abgesehen davon kenne ich das schon aus der Volksschule, aus dem ‚Franzl-Buch‘.“<sup>216</sup> Im Mittelpunkt dieses Buches steht ein kleiner Bub, Franzl, der die Geschichte seiner Heimatstadt Wiener Neustadt kennenlernt. Das für Kinder im Volksschulalter geschriebene Buch ist erstmals 1927 erschienen und seitdem immer wieder aktualisiert und überarbeitet worden. Darin werden unter anderem auch Denkmäler und Wahrzeichen der Stadt erklärt.<sup>217</sup> Der zweite Passant konnte sich noch erinnern, dass es sich beim „Eisernen Ritter“ um ein Kriegerdenkmal handelt:

---

<sup>214</sup> vgl. Symbollexikon (2014), Internetquelle

<sup>215</sup> vgl. Sulzgruber (2015), Internetquelle

<sup>216</sup> Mann, 58 Jahre, siehe Transkript

<sup>217</sup> vgl. „Franzl-Buch neu aufgelegt“ (2015), Presseaussendung der Stadt Wiener Neustadt

*„Ich habe relativ gut aufgepasst im Sachunterricht und habe mir gemerkt, dass das für die gefallenen Soldaten sein soll und eventuell auch für die Rückkehrer. Ja, so viel weiß ich darüber.“<sup>218</sup>*

Eine junge, 22-jährige Passantin, der das Kriegerdenkmal am Domplatz während der Passantenbefragung zum ersten Mal aufgefallen ist behauptet hingegen, dass sie in der Schule nie etwas darüber gelernt habe:

*„Könnt mich auch nicht erinnern, dass wir das irgendwie in der Schule jemals was dazu gelernt hätten. Wir waren halt schon im Dom, haben uns den Dom von innen und alles angeschaut aber das war jetzt nicht wirklich was, dass ich gelernt hätte oder beziehungsweise vielleicht eh aber ich hätte es mir jetzt nicht gemerkt.“<sup>219</sup>*

Zusammengefasst lässt sich für den „Eisernen Ritter“ am Wiener Neustädter Domplatz festhalten, dass dem Großteil der Befragten das Denkmal zuvor schon einmal aufgefallen war. Jedoch wusste bis auf drei Passanten niemand, dass es sich dabei eigentlich um ein Kriegerdenkmal handelt. Vielen ist die überlebensgroße Ritterfigur beim Vorbeigehen zwar ins Auge gefallen, dennoch scheint das Interesse bei keinem der Befragten groß genug gewesen zu sein, um dort zu verweilen und sich die Skulptur genauer anzusehen oder den daneben angebrachten Text zu lesen.

Zum Abschluss wurden noch alle Passanten gefragt, welche Denkmäler ihnen in Wiener Neustadt sonst noch spontan einfallen würden. Wie erwartet nannte keiner der Befragten den Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf oder den Freiheitspark von sich selbst aus. Durch konkretes Nachfragen kristallisierte sich heraus, dass niemand der Passanten das Widerstandsdenkmal kannte. Einer älteren Passantin war jedoch zumindest der Freiheitspark in Wiener Neustadt ein Begriff.<sup>220</sup> Selbstverständlich können die Aussagen der befragten Passanten, schon allein auf Grund der geringen Teilnehmerzahl nicht repräsentativ für ganz Wiener Neustadt verstanden werden. Dennoch ermöglicht diese stichprobenartige Befragung einen kleinen Einblick in die gesellschaftliche Wahrnehmung des „Eisernen Ritters“ in Wiener Neustadt. Denn durch sie wurden auch Schwierigkeiten aufgezeigt, mit denen Denkmäler und Erinnerungszeichen permanent konfrontiert sind. Ganz grundlegend geht es dabei um die Herausforderung, dass Denkmäler auch als solche

---

<sup>218</sup> Mann, 32 Jahre, siehe Transkript

<sup>219</sup> Frau, 22 Jahre, siehe Transkript

<sup>220</sup> vgl. Frau, 70 Jahre, siehe Transkript

erkannt werden und dem Betrachtenden, als materielle Träger einer historischen Information, diese auch vermitteln können. Denn wie bereits näher erklärt, war im Hinblick auf den „Eisernen Ritter“ am Domplatz, nicht für alle Befragten von vornherein klar wen oder was die Ritterfigur darstellen soll und welcher Personengruppe damit gedacht wird: „Nein, [das Denkmal, *Anm. d. Autorin*] ist mir noch nicht aufgefallen aber ich sehe es jetzt und das ist der Löwenherz, Richard“<sup>221</sup>, rätselte da zum Beispiel eine Passantin.

### 3.2. Gedenkstein zur Erinnerung an den österreichischen Widerstandskampf



**Abbildung 5:** Der Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf im Freiheitspark

Im folgenden Kapitel sollen die Entstehungsgeschichte und die gesellschaftliche Wahrnehmung des Gedenksteins für den österreichischen Widerstandskampf im Wiener Neustädter Freiheitspark dargestellt werden. Der Entstehungskontext, der Weg bis zur Errichtung des Denkmals und die darauffolgende Nutzung dieses Erinnerungszeichens sollen in erster Linie durch intensive Recherchen im Stadtarchiv Wiener Neustadt und dem Wiener Neustädter Industrieviertelmuseum erarbeitet

werden. Offene Fragen sollen durch das leitfadengeführte Expertengespräch mit Herr Erich Sameck beantwortet werden. Sameck war von 1964 bis 1986 Gemeinderat und von 1967 bis 1970 auch Stadtrat der KPÖ in Wiener Neustadt.<sup>222</sup> Die leitfadengeführte Befragung mit Passanten des Gedenksteins für den österreichischen Widerstand über ihre Wahrnehmung des Denkmals, soll Aufschluss über seine gesellschaftliche und soziale Wirkung geben.

#### 3.2.1. Zur Beschaffenheit des Gedenksteins

Dieses Erinnerungszeichen ist all jenen gewidmet, die im Widerstand gegen den aufkommenden Austrofaschismus in den Zwanzigerjahren, die autoritäre Diktatur von 1934

<sup>221</sup> Ehepaar, 60 und 62 Jahre, siehe Transkript

<sup>222</sup> Sameck (2016), S.17

bis 1938 und gegen das nationalsozialistische Regime kämpften. Die treibende Kraft dieses Widerstandes waren primär Arbeiter und Angestellte, von denen viele in den Gefängnissen und Konzentrationslagern der Nationalsozialisten ihr Leben ließen.<sup>223</sup> Der Gedenkstein zur Erinnerung an den österreichischen Widerstandskampf wurde von der Steinmetzfirma Hönig angefertigt, ist 150 Zentimeter hoch, 100 Zentimeter breit und besteht aus hellem österreichischen Granit.<sup>224</sup> Aus der Rathauskorrespondenz des Magistrats der Stadt Wiener Neustadt vom 11. Juni 1968, geht hervor, dass der Gedenkstein am 26. Oktober, dem Österreichischen Nationalfeiertag, aufgestellt werden und dabei mithelfen soll, „die Erinnerung an den österreichischen Widerstandskampf und seine Opfer wachzuhalten [sic!]. Er soll aber auch eine Mahnung sein, das hohe Gut der Freiheit und Unabhängigkeit wachsam zu behüten und zu verteidigen.“<sup>225</sup>



**Abbildung 6:** Inschrift am Widerstandsdenkmal

In der Rathauskorrespondenz vom 28. Oktober 1968 wird die Gedenksteinenthüllung im Freiheitspark beschrieben: „Den Nationalfeiertag selbst beging die Stadt Wiener Neustadt mit einer Festveranstaltung im Freiheitspark unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung. Ab 10 Uhr vorm. gab die Polizeimusikkapelle Wiener Neustadt ein Platzkonzert. Nach einer Festfanfare sprach Prof. Ernst Wurm, Ehrenringträger der Stadt Wiener Neustadt, Gedanken

---

<sup>223</sup> vgl. Flanner (1992), S.44

<sup>224</sup> vgl. Rathauskorrespondenz, Blatt 169/1968

<sup>225</sup> Ebd.

über Österreich.“<sup>226</sup> Im Anschluss daran hielt der damalige SPÖ-Bürgermeister Hans Barwitzius die Festtagsrede. Darin offenbarte er auch den Grund für die Enthüllung des Widerstandsdenkmals am Nationalfeiertag:

*„Ganz Österreich feiert heute den Nationalfeiertag, feiert jenen Tag, an dem der Nationalrat im Jahre 1955 das Bundesverfassungsgesetz über die immerwährende Neutralität unseres Staates beschloss, seinen unbeugsamen Willen kundtat, diese Neutralität auch mit allen Mitteln aufrechtzuerhalten und keine wie immer gearteten militärischen Bündnisse einzugehen, noch militärische Stützpunkte fremder Staaten auf seinem Territorium zuzulassen.“<sup>227</sup>*

Weiters führt Barwitzius aus:

*„Wenn wir heute in einem freien, demokratischen Staat, der Österreich heißt, unseren Nationalfeiertag feiern dürfen, so drängt sich uns ein Gefühl des tiefen Dankes und der Verpflichtung denen gegenüber auf, die das Entstehen, die Geburt dieser Nation, mit dem wertvollsten, unersetzlichsten Gut erkaufte, mit ihrem Leben.“<sup>228</sup>*

Die Stadt Wiener Neustadt hat die Feierlichkeiten für den Nationalfeiertag also bewusst in den Freiheitspark verlegt, „um anlässlich dieses Tages einen Gedenkstein zu enthüllen, der an den österreichischen Widerstandskampf erinnern soll.“<sup>229</sup>

Gänzlich der Argumentationslogik der Okkupationstheorie folgend hält der damalige Bürgermeister in seiner Rede Rückschau über den Lebenslauf eines im Jahr 1918 Geborenen: „Der 20-jährige erlebt die Okkupation seiner Heimat mit, wird zum Militär, in das Gefängnis, das KZ, in den schrecklichsten der schrecklichen Kriege, den Schützengraben, den Luftschutzkeller gepresst.“<sup>230</sup> Mit keinem Wort wird die österreichische Mitverantwortung an diesem Leid erwähnt oder der österreichische Zuspruch zum Anschluss an Deutschland. Stattdessen wird die erdrückende wirtschaftliche Lage und die hohe Arbeitslosigkeit in der Zwischenkriegszeit rechtfertigend in den Vordergrund gestellt: „War es ein Wunder, wenn zahlreiche Betriebe den Ausweg im Anschluss an ausländische Firmen suchten, vor allem im Anschluss an das deutsche Wirtschaftsgebiet?“<sup>231</sup> Für die Zeit zwischen 1938 und 1945 wird

---

<sup>226</sup> Rathauskorrespondenz, Blatt 295/1968

<sup>227</sup> Rede des Bürgermeisters Hans Barwitzius (1968), S.1

<sup>228</sup> Ebd., S.4

<sup>229</sup> Ebd., S.4

<sup>230</sup> Ebd., S.3

<sup>231</sup> Ebd., S.2

Österreich, in für die damalige Zeit typischer Manier, jegliche Handlungsfähigkeit abgesprochen und „der Name Österreich von den Landkarten weggewischt.“<sup>232</sup>

In den Wiener Neustädter Nachrichten vom 1. November 1968 findet sich auf den Seiten 14 und 15 ein kurzer Zeitungsartikel über die Feierlichkeiten des Nationalfeiertags. Darin wird auch von der Gedenksteinenthüllung im Freiheitspark berichtet und auf die Reden von Prof. Ernst Wurm und Bürgermeister Hans Barwitzius eingegangen.<sup>233</sup> Die Umbenennung der Parkanlage von „Sudetendeutschen Platz“ in „Freiheitspark“ fand übrigens schon ein knappes Jahr zuvor statt. Am 6. November 1967 erging dazu ein einstimmiger Gemeinderatsbeschluss.<sup>234</sup>

Knapp zehn Jahre später, im April 1978, taucht der Gedenkstein für den österreichischen Widerstand erneut in den Lokalmedien auf. Im Amtsblatt der Statutarstadt Wiener Neustadt erscheint ein einseitiger Artikel über die Festveranstaltung anlässlich des vierzigjährigen Jubiläums nach dem 13. März 1938.

*„Die Stadt hatte die Mitglieder des Gemeinderates, die Geistlichkeit, Behördenleiter, Schuldirektoren, Exekutive, Bundesheer und Widerstandskämpfer zu einer Gedenkfeier im Freiheitspark Wiener Neustadt, Wiener Straße, am 13. März 1978 eingeladen, um des Tages zu gedenken, der sich zum 40. Male jährte.“<sup>235</sup>*

Der damalige Bürgermeister Hans Barwitzius hielt die Gedenkansprache, die in voller Länge im Artikel des Amtsblattes abgedruckt ist und sich erneut für eine kleine Analyse der damaligen gesellschaftlichen und politischen Stimmung anbietet.<sup>236</sup> Barwitzius bezeichnet den 13. März 1938 „wohl als einen der verhängnisvollsten Tage in der Geschichte Österreichs“ und beschreibt, ganz der Logik der Okkupationstheorie folgend, den Anschluss an Deutschland als Besetzung, durch die Österreich seiner Handlungsfähigkeit beraubt worden ist: „Verlor doch an diesem 13. März des Jahres 1938 Österreich seine Eigenstaatlichkeit, wurde unser Vaterland von den Landkarten der Welt ausgelöscht.“ Barwitzius suggeriert mit dieser Aussage, dass Österreich in der Zeit während des Anschlusses nicht als Staat existierte, sondern von den Landkarten weggewischt worden ist. In diesem Kontext soll daran erinnert werden, dass die Akzeptanz der Opferthese über

---

<sup>232</sup> Ebd., S.3

<sup>233</sup> vgl. Wiener Neustädter Nachrichten (1968), S.14f

<sup>234</sup> vgl. Wiener Neustädter Gemeinderatsprotokoll 1968, 8. öffentliche Sitzung, S.27

<sup>235</sup> Amtsblatt der Statutarstadt Wiener Neustadt (1978), S.42

<sup>236</sup> vgl. dazu Ebd.

Sprachregelungen innerhalb des Staates effizient durchgesetzt und dann in fast allen Politikerreden, in den Schulen und im Journalismus mit beträchtlichem Erfolg verbreitet wurde.<sup>237</sup>

Die Zeit vor dem „Einmarsch der deutschen Truppen“ schildert der damalige Bürgermeister als „bittere und blutige Zeit innerer Wirren“ in der das Trennende über das Einigende gesiegt hatte „und den Boden dazu bereitet [hat, *Anm. der Verfasserin*], daß Österreich das erste Land Europas war, das der deutschen nationalsozialistischen Aggression zum Opfer fiel.“ Dass Hans Barwitzius als SPÖ-Politiker, die Periode vor dem Nationalsozialismus, als Österreich unter Bundeskanzler Engelbert Dollfuß ein autoritäres, an ständestaatlichen und faschistischen Ideen orientiertes Herrschaftssystem etablierte, als „blutig“, „bitter“ und „Zeit innerer Wirren“ interpretiert verwundert nicht stark. Denn zwischen der ÖVP und der SPÖ trat nicht die Beurteilung des Nationalsozialismus, der durch die Okkupationstheorie ja als Fremdherrschaft dargestellt werden konnte, sondern die Beurteilung der Phase des Austrofaschismus in den Vordergrund. Von der ÖVP wurde der „Ständestaat“ als heroischer Abwehrkampf gegen Hitler-Deutschland dargestellt, während in der sozialistischen Gedenktradition der Austrofaschismus durch die Zerschlagung der Arbeiterbewegung im Februar 1934 der Wegbereiter für den „Anschluss“ war.<sup>238</sup>

In weiterer Folge betonte Barwitzius noch einmal, im Sinne der Okkupationstheorie: „Damals wurde nicht nur ein kleiner Staat im Herzen Europas ausgelöscht, sondern die militärische Besetzung war viel mehr der Anfang einer Welle unsagbaren Leides, die unseren Kontinent überrollte.“ Erneut wird Österreich als „kleiner Staat“ dargestellt, der durch militärische Gewalt von außen „besetzt“ wurde. Weiters hält Barwitzius in seiner Rede fest: „Dem unbeschreiblichen Leid trat der Österreicher gegenüber, den es in den 20 Jahren der 1. Republik, die man ‚den Staat, den keiner wollte‘ nannte, in dieser Innigkeit der Vaterlandsliebe nicht gegeben hatte.“ Hier stellt sich die Frage wann und wodurch diese innige Vaterlandsliebe zu Österreich plötzlich entstanden sein soll, von der Barwitzius spricht. Es liegt nahe, dass er hier, anlässlich der Veranstaltung im Freiheitspark beim Widerstandsdenkmal den österreichischen Widerstand hervorheben will, da er im Folgenden

---

<sup>237</sup> vgl. Botz (1996), S.56

<sup>238</sup> vgl. Uhl (2008), S.69f

auch einige Zahlen, nämlich den „Blutzoll“ nennt, den Österreich „in den 7 Jahren der Unterdrückung“ bezahlen musste. Anschließend übergibt er das Wort an den Zeitzeugen Karl Flanner, der selbst sieben Jahre im Konzentrationslager verbrachte und weist in diesem Zusammenhang darauf hin, „daß im Kampf gegen den Nationalsozialismus unsere engere Heimat eine maßgebliche Rolle spielte.“ Karl Flanner gab anschließend eine historische Darstellung des Widerstandes im Raum Wiener Neustadt, die im Artikel jedoch nicht genauer erwähnt wird. Vertreter der drei KZ-Verbände legten am Gedenkstein einen Kranz nieder.<sup>239</sup>

### 3.2.2. Zur Entstehung des Gedenksteins für den österreichischen Widerstand

Meine Recherchen begann ich wieder im Wiener Neustädter Stadtarchiv. In den Gemeinderatsprotokollen der Stadt Wiener Neustadt, die im Archiv aufliegen, findet sich erstmals im Jahr 1967 eine Anfrage des KPÖ-Gemeinderats Karl Flanner, betreffend des Stands der Vorbereitungen für ein Widerstandsdenkmal in Wiener Neustadt. An dieser Stelle sei angemerkt, dass der 2013 verstorbene Historiker Karl Flanner, sich aktiv im kommunistischen Widerstand engagierte, das KZ Dachau und das KZ Buchenwald überlebte und sich bis an sein Lebensende der Aufarbeitung und Erinnerung des österreichischen Widerstands und insbesondere des Widerstands in Wiener Neustadt verschrieben hatte. Er war Gründer und langjähriger Leiter des Wiener Neustädter Industrieviertelmuseums und Kuratoriumsmitglied des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Noch im hohen Alter engagierte er sich in der Arbeitsgruppe „Stolpersteine für Wiener Neustadt.“<sup>240</sup>

In der 4. Sitzung des Gemeinderates, am 3. Mai 1967 stellte Karl Flanner folgende Anfrage an den Gemeinderat:

*„Seit vielen Jahrhunderten wird von Wiener Neustadt als der „Allzeit Getreuen“ gesprochen. Monarchen und Heerführer werden in Denkmälern aller Art als die Gestalter der österreichischen Nation dargestellt. Aber von jenen Österreichern, die zur Zeit der völligen staatlichen Liquidierung unseres Landes für das Wiedererstehen Österreichs wirkten und kämpften, zeugt - was unsere Stadt betrifft - kein Straßename, keine Platzbezeichnung [der*

---

<sup>239</sup> vgl. ebd., S.42f

<sup>240</sup> vgl. dazu Flanners Autobiographie (2012)

Freiheitspark wurde ja erst im November desselben Jahres umbenannt, *Anm. der Autorin*] und keine Anlage.“<sup>241</sup>

Weiters erklärt Flanner, dass seit längerer Zeit das Vorhaben bestehe, den Platz vor dem Friedhof den Widerstandskämpfern aus der Hitlerzeit zu widmen und in einem Monument dessen Skizze vorliege, den Kampf um Österreichs Wiedergeburt zum Ausdruck zu bringen. Im Budget für das Jahr 1967 sei ein entsprechender Betrag eingesetzt. Flanner erkundigte sich wie weit die Vorbereitungen zur Realisierung dieses Projekts gediehen seien und was die Stadtvertretung und die Gemeindeverwaltung unternehme, um diesem mehr als zwanzigjährigen Versäumnis nachzukommen. Der Vorsitzende des Gemeinderates, Bürgermeister Hans Barwitzius, sichert die Beantwortung dieser Anfrage für die nächste Gemeinderatssitzung zu.<sup>242</sup>

In der 5. öffentlichen Sitzung des Gemeinderates, am 9. Juni 1967, bleibt Gemeinderat Karl Flanner dem Treffen unentschuldig fern. Auf Seite 3 des Protokolls steht geschrieben, dass Bürgermeister Barwitzius die Anfrage des Gemeinderates Karl Flanner vom 3. Mai 1967, betreffend des Denkmals oder der Platzbenennung für die Freiheitskämpfer, beantwortet.<sup>243</sup> Wie er dies tut wird leider nicht näher erwähnt. Jedoch stellt der anwesende Stadt- und Gemeinderat Erich Sameck, in derselben Sitzung folgende Anfrage:

*„Der Herr Bürgermeister hat in Beantwortung einer Frage meines Fraktionskollegen Flanner mitgeteilt, der Volksbildungsausschuss hätte in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Park neben dem Auge Gottes als Freiheitspark zu benennen. In Wirklichkeit war es so, dass der Volksbildungsausschuss sich darüber einig war, dass der Platz, [...] umbenannt wird in Freiheitsplatz und nicht der Park allein Freiheitspark heißen [sic!] soll. Es wurde ausserdem [sic!] in dieser Volksbildungsausschusssitzung festgelegt, dass die Beschilderung des neuen Platzes ausdrücklich mit dem Hinweis erfolgen soll, dass dieser Platz benannt wird, zur Erinnerung an den österreichischen Widerstandskampf.“*<sup>244</sup>

Die Anfrage lautete daher, ob der Bürgermeister dafür Sorge tragen würde, dass der Antrag des Volksbildungsausschusses an den Gemeinderat, gemäß der tatsächlichen Beschlüsse, umformuliert werden könne. Der Vorsitzende, Bürgermeister Barwitzius, entgegnete, dass

---

<sup>241</sup> Gemeinderatsprotokolle der 4. Sitzung (1967), S.38

<sup>242</sup> vgl. ebd., S.38

<sup>243</sup> vgl. Gemeinderatsprotokolle der 5. Sitzung (1967), S.2f

<sup>244</sup> Ebd., S.37

die Angelegenheit überprüft werden würde und er in der nächsten Gemeinderatssitzung, sobald er die Antwort von Dr. Josef Taus hätte, darüber berichten werde.<sup>245</sup>

In der 6. Sitzung des Gemeinderates, am 7. Juli 1967, steht wieder nur zu Beginn die Anmerkung, dass Bürgermeister Hans Barwitzius die Anfrage des Stadtrates Erich Sameck in der Gemeinderatssitzung am 9. Juni 1967, betreffend der Benennung des Parks neben dem Auge Gottes in Freiheitspark, beantwortet, da Stadträtin Murowatz die mit der Beantwortung dieser Anfrage betraut war, für die Sitzung des Gemeinderates entschuldigt sei.<sup>246</sup> Wie bereits erwähnt, wurde in der 8. Sitzung des Gemeinderates, am 3. November 1967, die betroffene Parkanlage in „Freiheitspark“ benannt.<sup>247</sup> Genauere Informationen zum geplanten Denkmal lassen sich nicht herauslesen.

Zur Errichtung des Gedenksteins für den österreichischen Widerstandskampf, im Freiheitspark, findet sich erst wieder ein knappes Jahr später, in den Sitzungsprotokollen des Stadtsenats ein Eintrag. Während der 11. Sitzung des Stadtsenats, am 10. Juni 1968 wird unter Punkt 38 der Tagesordnung, der Antrag zur „Aufstellung eines Gedenksteines zur Erinnerung an den österr. Widerstandskampf in dem der Wiener Strasse zugewendeten Teil des Freiheitsparkes [sic!] (gegenüber dem Eingang in das Ausstellungsgelände)“<sup>248</sup> einstimmig angenommen.

Weitere Angaben zum politischen Prozess der Initiierung des Gedenksteins für den österreichischen Widerstand lassen sich aus den Quellen im Wiener Neustädter Stadtarchiv nicht herausfiltern. Da in erster Linie Karl Flanner aber auch Erich Sameck von der KPÖ die Anfragen im Gemeinderat und Stadtsenat stellten lässt sich vermuten, dass Herr Flanner bzw. die KPÖ bei der Errichtung des Widerstandsdenkmals federführend war. Da Karl Flanner gemeinsam mit dem damaligen Nationalratsabgeordneten Dr. Johann Stippel im Jahr 1982 das Industrieviertelmuseum als historisch-wissenschaftliche Forschungsstätte in Wiener Neustadt gründete, vermutete ich dort weitere Informationen über das Erinnerungszeichen herausfinden zu können. Vor allem, weil sich Flanner in den Jahren zuvor

---

<sup>245</sup> vgl. ebd., S.37

<sup>246</sup> vgl. Gemeinderatsprotokolle der 6. Sitzung (1967), S.6

<sup>247</sup> vgl. Gemeinderatsprotokolle der 8. Sitzung (1967), S.27

<sup>248</sup> Stadtsenatsprotokolle der 11. Sitzung (1968), S.10

intensiv mit der Arbeiterbewegung und dem Widerstand im Gebiet von Wiener Neustadt befasste.<sup>249</sup> Sein persönlicher Nachlass zu diesen Themengebieten ist zum Teil dort archiviert, wie ich von verschiedenen Quellen, u.a. vom Historiker Franz Pinczolics als auch vom Nationalrat a.D. Arnold Grabner erfuhr. Im Industrieviertelmuseum fand ich zum Gedenkstein selbst jedoch nur die bereits weiter oben erwähnte transkribierte Festtagsrede von Bürgermeister Hans Barwitzius.

Durch einen Besuch in der Alfred Klahr Gesellschaft, dem Archiv der KPÖ und dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands konnte mir ein Mitarbeiter dieser beiden Archive, Manfred Mugrauer, nach einem Gespräch den Kontakt zu Erich Sameck herstellen, der bereit war mir ein telefonisches Interview zur Rolle der KPÖ bei der Errichtung des Gedenksteins für den österreichischen Widerstand zu geben. Die Ergebnisse dieses Expertengesprächs sollen im nachfolgenden Kapitel dargelegt werden.

### **3.2.3. Erkenntnisse aus dem Expertengespräch mit Erich Sameck**

Die Begründung für die Wahl eines leitfaden-gestützten Experteninterviews<sup>250</sup> zur genaueren Untersuchung der Entstehungsgeschichte des Gedenksteins für den Widerstandskampf im Wiener Neustädter Freiheitspark, ist schnell erklärt. Für diese Masterarbeit sind nicht nur die Ergebnisse von Politik interessant, also zum Beispiel die Errichtung des Widerstandsdenkmals infolge eines Gemeinderatsbeschlusses. Das Forschungsinteresse dieser Arbeit geht über die Ermittlung und Bewertung der Ergebnisse von Politik hinaus und ist auch an einem Verständnis der politischen Strategien und Entscheidungsprozesse dahinter orientiert. Dies lässt sich nicht ohne Weiteres, auf Grund einer einfachen Messung der Performanz bestimmter Indikatoren herauslesen.<sup>251</sup> Das „Dilemma unvollständiger Informationen‘ in der Analyse von Politik“<sup>252</sup> kann, laut Kaiser, durch Experteninterviews nicht vollständig ausgeräumt werden: „Aber solche Befragungen mildern doch zumindest das Problem des begrenzten analytischen Zugangs zu unserem Untersuchungsgegenstand [...].“<sup>253</sup> Für diese Masterarbeit scheint - im Gegensatz zum

---

<sup>249</sup> vgl. Flanner (2012), S.266f

<sup>250</sup> vgl. dazu Kaiser (2014), S.30ff

<sup>251</sup> vgl. Ebd., S.21f

<sup>252</sup> Ebd., S.23

<sup>253</sup> Ebd., S.23

explorativen Interview sowie dem Plausibilisierungsgespräch<sup>254</sup> - ein Leitfadenterview der passende Typus zu sein, da diese Form des Experteninterviews primär das Ziel verfolgt „spezifische Informationen über ein zu untersuchendes Phänomen zu generieren, die anderweitig nicht zu erhalten wären.“<sup>255</sup> Dieser Umstand ist für den Forschungsgegenstand dieser Arbeit vollkommen zutreffend.

Erich Sameck wurde am 31. August 1928 in Wiener Neustadt geboren. Nach seiner schulischen Ausbildung absolvierte er eine kaufmännische Lehre in den Neustädter Flugzeugwerken. Im Jänner 1945 wurde Sameck zur Wehrmacht eingezogen, von da desertierte er noch vor Kriegsende. Im Juli 1945 trat er der Freien Österreichischen Jugend und der Kommunistischen Partei Österreichs bei. 1949 wurde Erich Sameck Redakteur der „Wiener Neustädter Nachrichten“ einer wöchentlich von der Bezirksleitung der KPÖ herausgegebenen Zeitung, die er bis 1985 auch als Chefredakteur leitete. Von 1964 bis 1986 war Erich Sameck Gemeinderat in Wiener Neustadt, von 1967 bis 1970 auch Stadtrat. Sameck ist bis heute in der KPÖ aktiv.<sup>256</sup> Nach einigen Telefonaten miteinander einigten wir uns darauf das Expertengespräch ebenfalls telefonisch zu führen, da Herr Sameck auf Grund seines Alters nicht mehr mobil ist. Bei seinen Aussagen handelt es sich, wie mir Herr Sameck noch vor Beginn unseres Gesprächs mitteilt, um Austragungen aus seinem Gedächtnis, da ihm seit seiner Pensionierung von den „Wiener Neustädter Nachrichten“ keinerlei archivarische Unterlagen mehr zur Verfügung stehen.<sup>257</sup>

In meiner ersten Frage erkundigte ich mich nach dem Initiator für den Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf im Freiheitspark. Dazu erklärte mir Herr Sameck, dass der erste Gedenkstein für den Widerstandskampf bereits im Jahr 1947 oder 1948 am Wiener Neustädter Friedhof eröffnet wurde.<sup>258</sup> Hierbei handelt es sich vermutlich um das Denkmal der Opfer des Faschismus und des Bombenkrieges an der Gabelung des Hauptweges des Friedhofs. Es wurde im Jahr 1949 als Gedenkstätte für die Opfer des Faschismus errichtet. Das Erinnerungszeichen in Form einer von Reliefs geschmückten Mauer trägt die Inschriften:

---

<sup>254</sup> vgl. dazu Ebd. S.29ff

<sup>255</sup> Ebd., S.31

<sup>256</sup> vgl. Sameck (2016), S.17

<sup>257</sup> vgl. Vormerkungen zum Interview, in: Transkript des Experteninterviews mit Erich Sameck, Interview am 4.12.16, S.1

<sup>258</sup> vgl. Transkript des Experteninterviews mit Erich Sameck, Interview am 4.12.16, S.1

„NIEMALS VERGESSEN“ und „DEN OPFERN DES FASCHISMUS 1934-1945.“ Das Denkmal verweist somit nicht nur auf die Zeit des Nationalsozialismus, sondern auch auf das austrofaschistische Regime unter Engelbert Dollfuß und Kurt Schuschnigg (1934-1938). Im Sockelbereich des Denkmals befanden sich ursprünglich auch ein erläuternder Text und die Namen einiger Widerstandskämpfer, die heute jedoch nicht mehr lesbar sind.<sup>259</sup> Das war auch der Grund für die Errichtung des Gedenksteins für den Widerstandskampf im Freiheitspark 1968, wie Erich Sameck erklärt:

*„Das Denkmal am Friedhof war durch die Jahre hinweg schon so verfallen, dass wir sowohl im Stadtsenat, in dem Fall ich und im Gemeinderat, in dem Fall der Karl Flanner, immer wieder angeregt haben, dort Verbesserungen vorzunehmen. [...] Diese Anregung habe ich auch im Kulturausschuss des Gemeinderates gemacht.“<sup>260</sup>*

Offensichtlich war es zur damaligen Zeit nicht besonders leicht solche Initiativen in den politischen Gremien Wiener Neustadts durchzubringen. Auch bei der Lektüre der Gemeinderats- und Stadtsenatsprotokolle im Stadtarchiv ist mir aufgefallen, dass die Beantwortung einer Anfrage zwar oft für die nächste Sitzung zugesichert wurde, oftmals jedoch wieder im Dickicht der Tagesordnung untergegangen zu sein scheint oder vergessen worden ist. So ließ die Stadtgemeinde auch erst vor wenigen Jahren, auf Drängen von Professor Karl Flanner eine Gedenktafel mit dem Originaltext und den Namen der gefallenen Widerstandskämpfer am Denkmal im Friedhof hinzufügen.<sup>261</sup>

Die Frage warum es gerade Ende der Sechzigerjahre ein Anliegen in Wiener Neustadt war ein Widerstandsdenkmal zu errichten, beantwortet Erich Sameck in derselben Argumentationslogik. Es sei nicht nur Ende der Sechzigerjahre ein Anliegen gewesen ein solches Denkmal in Wiener Neustadt zu errichten. Über die Frage der Restaurierung des Denkmals am Friedhof wurde über einen viel längeren Zeitraum, nämlich bereits rund zehn Jahre nach der Eröffnung gesprochen<sup>262</sup>:

*„Sagen wir so zehn oder fünfzehn Jahre nach der Errichtung war klar, dass das nicht mehr eine würdige Darstellung ist, auf dem Friedhof. Also musste irgendetwas Neues gemacht*

---

<sup>259</sup> vgl. Geissl (2013), S.183f

<sup>260</sup> Transkript des Experteninterviews mit Erich Sameck, Interview am 4.12.16, S.1

<sup>261</sup> vgl. Geissl (2013), S.183f

<sup>262</sup> vgl. Transkript des Experteninterviews mit Erich Sameck, Interview am 4.12.16, S.1f

*werden und aus diesen Debatten heraus hat sich der Gedanke entwickelt im Freiheitspark das Denkmal zu errichten.*<sup>263</sup>

Dazu erklärte Herr Sameck, dass die Errichtung des Gedenksteins im Freiheitspark noch einen weiteren Hintergrund habe. Es ginge dabei nicht nur um einen Gedenkstein für sämtliche Widerstandskämpfer, sondern auch konkret um die Opfer aus den Rax-Werken, einer großen Lokomotivtender- und Rüstungsgüterfabrik in Wiener Neustadt.<sup>264</sup> Der Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf befindet sich weniger als 1,5 Kilometer von der so genannten „Serbenhalle“ entfernt, einer ehemaligen Produktionsstätte der Rax Werke GmbH Rüstungsfabrik. Unter der nationalsozialistischen Leitung wurde die „Serbenhalle“ zu einer Außenstelle des KZ Mauthausen und mit bis zu 1.000 Zwangsarbeitern betrieben.<sup>265</sup> Laut Erich Sameck wurden in den Rax-Werken in Wiener Neustadt auch drei oder vier Kommunisten hingerichtet. Der Gedenkstein solle deshalb an die Widerstandskämpfer im Allgemeinen aber auch an die ermordeten Widerstandskämpfer aus den Rax-Werken im Speziellen erinnern.<sup>266</sup> Grundsätzlich waren bei der Aufarbeitung und Ehrung des Widerstandes in Wiener Neustadt die Bezirksleitung der KPÖ und innerhalb der KPÖ, Professor Karl Flanner federführend. Laut Erich Sameck wurde im Jahr 1947 oder 1948 in der Kollonitschgasse 12 in Wiener Neustadt, dem damaligen Sitz der Bezirksleitung der KPÖ zum ersten Mal darüber gesprochen ein Widerstandsdenkmal zu errichten.<sup>267</sup> Der störende Stachel im Fleische des Vergessens war in Wiener Neustadt, laut Herrn Sameck Professor Karl Flanner, der sich wie bereits erwähnt, intensiv mit der Geschichte des Widerstands in der „Allzeit Getreuen“ befasste.

Im Hinblick auf den politischen Prozess der die Errichtung des Gedenksteins begleitete, bestätigte Erich Sameck, wie auch schon durch die einstimmige Annahme des Antrags in der 11. Sitzung des Stadtsenats vom 10. Juni 1968 angenommen, dass es keinerlei politische Konflikte bezüglich dieses Denkmals gab:

*„Eigentlich, bei der Errichtung dieses Denkmals im Freiheitspark waren sich alle Parteien des Gemeinderats einig. Den Anstoß haben wir [die KPÖ, Anm. d. Autorin] gegeben.“*<sup>268</sup>

---

<sup>263</sup> Ebd., S.1

<sup>264</sup> vgl. Ebd., S.2

<sup>265</sup> vgl. Geissl (2013), S.135

<sup>266</sup> vgl. Transkript des Experteninterviews mit Erich Sameck, Interview am 4.12.16, S.2

<sup>267</sup> vgl. Ebd., S.2

<sup>268</sup> Ebd., S.3

Den Nationalfeiertag habe man laut Erich Sameck aus symbolischen Gründen für die Enthüllung ausgewählt,

*„weil man da einen Zusammenhang gesehen hat, zwischen dem Widerstand von einst und dem Nationalfeiertag, der ja praktisch ein Feiertag für alle ist. [...] Soweit ich mich erinnern kann, hat es keinen einzigen VdU- oder SPÖ-Mandatar gegeben, der dagegen war.“<sup>269</sup>*

Zur Gestaltung des Denkmals erklärte Herr Sameck, dass es seiner Meinung nach keinen Wettbewerb bei der Vergabe des Auftrags gegeben hatte, weil die Entwürfe dazu aus dem Bauamt der Gemeinde kamen. Finanziert wurde der Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf im Freiheitspark zur Gänze von der Stadtgemeinde Wiener Neustadt. Es gab diesbezüglich auch keine Sponsoren oder Spenden von anderen Institutionen.<sup>270</sup>

#### **3.2.4. Zur gesellschaftlichen Wahrnehmung des Gedenksteins für den österreichischen Widerstandskampf im Freiheitspark**

Wie bereits im Kapitel über die gesellschaftliche Wahrnehmung des „Eisernen Ritters“ festgehalten wurde, lässt sich bereits ohne die inhaltlichen Ergebnisse der Befragung zu berücksichtigen, eine Aussage über den Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf formulieren. Während am Domplatz während der Befragung immer wieder Menschen am Denkmal vorbeikamen, war dies im Freiheitspark nicht der Fall. Die Passantenbefragung wurde einen Tag nach der Befragung am Domplatz durchgeführt. Das Datum war folglich Freitag, der 25. November 2016. Die Passantenbefragung dauerte ebenfalls eineinhalb Stunden, von 14 bis 15:30 Uhr. In dieser Zeit gingen insgesamt nur vier Personen durch den Freiheitspark, von denen alle dazu bereit waren mir meine Fragen zur gesellschaftlichen Wahrnehmung des Widerstandsdenkmals zu beantworten. Bestimmt übt auch die kalte Jahreszeit einen Einfluss darauf aus, dass generell nicht viele Menschen draußen unterwegs sind oder gar in Parks spazieren gehen und verweilen.

Nichtsdestotrotz hat sich bei der Passantenbefragung am Widerstandsdenkmal herausgestellt, dass keiner einzigen Person der Gedenkstein jemals zuvor dort aufgefallen war. Bis auf eine Person befanden sich zudem alle Passanten durch Zufall und oder zum ersten Mal im Freiheitspark: „[...] ich war gerade bei der Krankenkassa und bin jetzt hier nur

---

<sup>269</sup> Ebd., S.3

<sup>270</sup> vgl. Ebd., S.3f

vorbeigegangen. Ist mir noch nicht aufgefallen,<sup>271</sup> antwortet ein Mann. Eine andere Passantin meint: „[...] also ich bin auch das erste Mal hier in diesem Park und das eigentlich zufällig. Ich komme gerade von der Massage hier in der Umgebung und ja, ich bin eigentlich überrascht, dass so ein Denkmal hier steht.“<sup>272</sup> Auf die Nachfrage wieso die Passantin denke, dass ein solches Denkmal hier errichtet worden sei, antwortete sie:

*„[...] vielleicht deswegen hier, weil das im Zentrum oder in der Mitte von der Stadt ist. Aber der Platz ist, glaube ich, nicht bekannt und nicht sehr oft besucht, weil das ist doch weit weg vom Zentrum, von dem beliebten Ort Wiener Neustadts.“<sup>273</sup>*

Mit Zentrum meint die Passantin höchstwahrscheinlich den Wiener Neustädter Hauptplatz und die ihn umgebende Innenstadt. Der Freiheitspark befindet sich etwas über einen Kilometer nördlich vom Hauptplatz, außerhalb des Kerns der Innenstadt.

Interessant ist auch die Aussage einer 18-jährigen Schülerin auf die Frage ob ihr der Gedenkstein im Freiheitspark schon einmal aufgefallen sei und welche Funktion er ihrer Meinung nach erfülle:

*„Keine Ahnung. Ich kann es schwer sagen aber wahrscheinlich hat es keine sehr große Bedeutung. Also es wäre mir noch nie aufgefallen. So richtige Denkmäler befinden sich halt am Hauptplatz, wo man sie gut sehen kann.“<sup>274</sup>*

Damit impliziert die Befragte, dass der Gedenkstein kein wichtiges Denkmal sei, weil er sich nicht an einem viel frequentierten Ort im Zentrum der Stadt befinde. Aus diesem Grund vermutet sie auch, dass der Gedenkstein für die Stadt keine große Bedeutung hat. Auf genaueres Nachfragen antwortete die Schülerin:

*„Naja, wäre ich so ein Widerstandskämpfer würde ich mich mehr freuen, wenn mein Denkmal an einem Platz wäre wo man es auch sehen kann oder registriert. Weil so wie es da zwischen den Büschen versteckt ist, keine Ahnung, ist wie Ostereier suchen.“<sup>275</sup>*

Die Lage des Gedenksteins für den österreichischen Widerstandskampf scheinen die befragten Passanten am meisten zu hinterfragen. Sie argumentieren, dass der Freiheitspark unbekannt sei, nicht von vielen Menschen besucht werden würde und generell abseits vom belebten Stadtzentrum liege. Auch der Gedenkstein selbst sei nicht besonders leicht zu

---

<sup>271</sup> Mann, 44 Jahre, siehe Transkript

<sup>272</sup> Frau, 59 Jahre, siehe Transkript

<sup>273</sup> Ebd.

<sup>274</sup> Frau, 18 Jahre, siehe Transkript

<sup>275</sup> Ebd.

finden, sondern unscheinbar zwischen den Büschen versteckt. Das führt dazu, dass das Erinnerungszeichen aufgrund seines abgelegenen Standortes unbemerkt bleibt und von der Gesellschaft nur wenig bis gar nicht wahrgenommen wird.

Anders als bei der Passantebefragung beim „Eisernen Ritter“, bei der kaum einer der Befragten den Freiheitspark und schon gar keiner den Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf kannte, war das Kriegerdenkmal am Domplatz den Passanten durchaus ein Begriff: „Ja, der fällt ja eigentlich jedem ins Auge, weil er so riesig ist.“<sup>276</sup> Anders als beim Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf wussten die Passanten ganz genau wo sich der „Eiserne Ritter“ befindet. Sie assoziierten sofort den Domplatz oder die Kirche selbst mit dem Kriegerdenkmal: „Naja, am Dom ist was, am Dom steht was. [...] Ja, ja. Habe ich schon gesehen, beim Parkplatz. Beim Parkplatz ist er [der „Eiserne Ritter“, *Anm. d. Autorin*] dort,“<sup>277</sup> entgegnete ein Passant. Eine andere Befragte meinte: „Den Ritter vor dem Dom, den weiß ich aber es gibt ja noch mehr.“<sup>278</sup> Alle Befragten kannten bei genauerem Nachfragen das Kriegerdenkmal „Eiserner Ritter“ am Domplatz, wenn auch nicht unbedingt unter dieser Bezeichnung: „Ja, nicht beim Namen aber gesehen, registriert - ja.“<sup>279</sup> Der Großteil der Befragten nannte zudem den Domplatz oder den „Eisernen Ritter“ von sich aus auf die Frage, welche anderen Denkmäler sie in Wiener Neustadt kennen würden. Das zeigt eindeutig, dass der „Eiserne Ritter“ in Wiener Neustadt bekannter ist und von der Gesellschaft viel stärker wahrgenommen und registriert wird als der Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf im Freiheitspark.

#### 4. RESÜMEE

In diesem Kapitel sollen die Erkenntnisse aus den Archivrecherchen, dem Experteninterview und den Passantebefragungen evaluiert, einander gegenübergestellt und verdichtet werden. Ein vergleichender Blick auf die österreichische Denkmallandschaft und Erinnerungskultur soll schlussendlich zur expliziten Beantwortung der eingangs vorgestellten Forschungsfragen führen.

---

<sup>276</sup> Frau, 74 Jahre, siehe Transkript

<sup>277</sup> Mann, 44 Jahre, siehe Transkript

<sup>278</sup> Frau, 74 Jahre, siehe Transkript

<sup>279</sup> Frau, 18 Jahre, siehe Transkript

#### 4.1. Evaluierung der Archivrecherchen

*„Die historische Quelle ist gleichsam die Lebensvoraussetzung für unsere Wissenschaft wie für den Geschichtssinn überhaupt.“<sup>280</sup>*

Für das Forschungsinteresse dieser Masterarbeit war es notwendig einerseits alte Quellen, im Sinne von klassischer Archivarbeit, mit neuen Medien, im Hinblick auf Recherchen im Internet und elektronischen Büchern sowie Zeitschriftenartikeln, zu kombinieren um ein zufriedenstellendes Ergebnis an gesammelten Informationen zu den beiden ausgewählten Erinnerungszeichen zu erhalten. Vor allem für sehr spezielle, wenig beforschte Forschungsfragen, deren Interessensgegenstand einige Jahrzehnte oder noch länger zurück liegt, bleibt es jedoch oft unumgänglich den Weg ins Archiv anzutreten. Die daraus resultierende Problematik bringt Andreas Hofman auf den Punkt:

*„Die Arbeit im Archiv selbst verlangt oft kriminalistisches Geschick und Ausdauer, da beispielsweise die Archiv-Findmittel häufig weder online durchsuchbar noch mit Registern versehen sind. Aber auch die dort enthaltenen Aktenbetreffe sagen häufig wenig über deren Inhalt aus und machen nur zu oft eine Sichtung der gesamten Quelle erforderlich.“<sup>281</sup>*

Genauso zugetroffen hat Hofmans Aussage auch im konkreten Fall dieser Masterarbeit. Die wichtigsten Archive im Hinblick auf das behandelte Forschungsgebiet waren, meines Erachtens nach, das Wiener Neustädter Stadtarchiv und das im Jahr 1982 von Karl Flanner und dem damaligen Nationalratsabgeordneten, Dr. Johann Stippel, gegründete Industrieviertelmuseum mit Archiv und Bibliothek. Das Industrieviertelmuseum entstand aus der Gründung des „Vereines für Geschichte der Arbeiterbewegung in Wr. Neustadt.“ Unterstützt wurde dieses Vorhaben von einer Reihe namhafter Persönlichkeiten, wie unter anderen Dr. Brigitte Bailer-Galanda, Dr. Herbert Steiner, Dr. Rudolf Ardelt und Dr. Wolfgang Häusler.<sup>282</sup>

Hinsichtlich des Gedenksteins für den österreichischen Widerstandskampf im Freiheitspark ergab eine erste Sichtung der Gemeinderatsprotokolle aus den Jahren 1967 und 1968, dass der damalige KPÖ-Gemeinderat Karl Flanner im Mai 1967 eine Anfrage an den Gemeinderat stellte, in der er sich erkundigte, wann man dieses bereits lang geplante

---

<sup>280</sup> Meuthen (1999), S.35

<sup>281</sup> Hofmann (2013), S.137f

<sup>282</sup> vgl. Flanner (2012), S.267

Widerstandsdenkmal errichten würde.<sup>283</sup> Daraus leitete ich die Vermutung ab, dass der Gemeinderat Karl Flanner aufgrund seiner persönlichen Biographie oder die KPÖ allgemein federführend bei der Initiierung dieses Denkmals war. Aus Gesprächen mit dem ehemaligen Wiener Neustädter Gemeinderat und derzeitigen wissenschaftlichen Leiter des Karl-Renner-Instituts, Dr. Michael Rosecker, sowie von Dr. Gerhard Geissl, dem Leiter des Wiener Neustädter Stadtarchivs erfuhr ich, dass auch der persönliche Nachlass von Karl Flanner sich im Industrieviertelmuseum befände. Doch von Maria Wöhrer, einer langjährigen Mitarbeiterin im Stadt- und Industrieviertelmuseum wurde mir mitgeteilt, dass sich zum Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf im Freiheitspark leider nur eine transkribierte Version der Festtagsrede vom damaligen Bürgermeister Hans Barwitzius anlässlich der Enthüllung im Industrieviertelmuseum befände.

Im Stadtarchiv gab es für diese Forschungsarbeit hingegen durchaus einige brauchbare Quellen, auch wenn diese nicht immer eindeutige Schlussfolgerungen zuließen, da sie auf inhaltlicher Ebene teilweise lückenhaft waren. Konkret geht es dabei um die Wiener Neustädter Gemeinderats- und Stadtsenatsprotokolle Ende der Sechzigerjahre. Es kam öfters vor, dass auf eine Anfrage von zum Beispiel Gemeinderat Karl Flanner oder Stadtrat Erich Sameck im jeweiligen politischen Gremium eine Beantwortung der Anfrage für die kommende Sitzung zugesagt wurde. In der nächsten Sitzung ging die Beantwortung der Anfragen dann jedoch im Dschungel der Tagesordnung unter und wurde vergessen oder die betroffenen Personen erschienen, aus Krankheit oder anderen Gründen, die sich nachträglich nicht mehr feststellen lassen, nicht bei der nachfolgenden Gemeinderats- bzw. Stadtsenatssitzung. Die Beantwortung der Anfragen wurde sodann abermals auf die nächste Sitzung verlegt und der Kreislauf begann von vorne. Aus diesem Grund war es auch so wichtig, zumindest für den Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf zusätzlich noch ein Experteninterview durchzuführen, da es sonst nur sehr schwer und nur mithilfe von Spekulationen und Vermutungen möglich gewesen wäre, den politischen Prozess der Entstehung dieses Erinnerungszeichens nachzuvollziehen. Doch darauf soll im nächsten Unterkapitel noch genauer eingegangen werden.

---

<sup>283</sup> vgl. Gemeinderatsprotokolle der 4. Sitzung (1967), S.38

In Bezug auf das Kriegerdenkmal „Eiserner Ritter“ fiel die Archivrecherche noch dürftiger aus. Im Vergleich zum Widerstandsdenkmal gab es zwar in den Lokalzeitungen deutlich mehr Erwähnungen und Berichte über die Enthüllung der Ritterfigur am Domplatz, in offiziellen Dokumenten findet sich hingegen gar nichts zu diesem Erinnerungszeichen. Über den „Eisernen Ritter“ fand sich zudem in einer Ausgabe des Wiener Neustädter Amtsblattes aus dem Jahr 2003 ein kurzer Steckbrief über das Kriegerdenkmal am Dom.<sup>284</sup> Darin wurden die Leser kurz und bündig über die wichtigsten Fakten dieses Denkmals, wie dem Errichtungsjahr, den Gestalter, den Initiator und die Skulptur selbst informiert. Für den Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf wurde ein solcher Steckbrief hingegen in keinem Medium abgedruckt.

Nachdem die Quellen über den „Eisernen Ritter“ am Wiener Neustädter Dom im Stadtarchiv eher dürftig ausfielen und ich jedoch herausfinden wollte wann der Gedenktext zum Denkmal hinzu kam, machte ich mir Gedanken, wo in Wiener Neustadt noch weitere Informationen über das Kriegerdenkmal aufbewahrt werden könnten. Ich ging davon aus, dass vielleicht die Mitarbeiter in der Dompfarre oder der aktuelle Domprobst Karl Pichelbauer mehr über dieses Erinnerungszeichen wissen könnten. Immerhin steht der „Eiserne Ritter“ direkt an der Südseite des Doms, der Gedenktext ist sogar unmittelbar an der Kirche selbst angebracht. Durch Gespräche mit langjährigen Mitarbeitern der Dompfarre erfuhr ich, dass es zwar schon ein kleines Domarchiv geben würde, welches mir freundlicherweise auch gezeigt wurde, allerdings wüsste niemand wann die Gedenktafel zur Ritterfigur hinzu kam und deshalb könne mir auch niemand einen Anhaltspunkt geben, wo ich im Archiv zu recherchieren beginnen sollte. Zudem sei man sich nicht einmal sicher, ob es denn überhaupt irgendwelche Unterlagen zum „Eisernen Ritter“ im kleinen Domarchiv geben würde.

Durch ein Gespräch mit Frau Mag. Eveline Klein, Leiterin des Wiener Neustädter Stadtmuseums und Gruppenleiterin für Kunst und Kultur in der Magistratsdirektion Wiener Neustadt, konnte ich schlussendlich in Erfahrung bringen, dass sich das Kriegerdenkmal „Eiserner Ritter“ am Domplatz nicht in der Zuständigkeit der Gemeinde befindet und dass sich, Frau Kleins Wissen nach, der Bezirksverband Wiener Neustadt des

---

<sup>284</sup> vgl. Amtsblatt der Statutarstadt Wiener Neustadt (2003)

Kameradschaftsbundes für dessen Obhut und Instandhaltung zuständig fühlt. Vom Rechtsanwalt Dr. Rudolf Rammel, dem Obmann des Wiener Neustädter Kameradschaftsbundes, bekam ich jedoch schnell die ernüchternde Absage. Die Ritterskulptur befindet sich laut Herr Rammel auch nicht in der Obhut des Kameradschaftsbundes. Der Kameradschaftsbund würde sich lediglich an den jährlichen Heldenehrungen und Kranzniederlegungen am Denkmal zu Allerseelen beteiligen. Herr Rammel erklärte aus juristischer Sichtweise, dass die Wiener Neustädter Dompfarre für die Pflege des „Eisernen Ritters“ zuständig sein müsse, da das Denkmal fest mit der Kirche verbunden sei. Auf erneutes Nachfragen beim Domprobst Karl Pichelbauer, erfuhr ich schließlich, dass das Erinnerungszeichen dem Bundesheer gehört.

Zusammengefasst waren die Archivrecherchen vor allem sehr hilfreich um sich einen ersten Überblick über das Forschungsgebiet, in dem Fall über die ausgewählten Denkmäler, zu verschaffen und um erste Tendenzen und Hypothesen hinsichtlich der im Errichtungsprozesses involvierten Akteure abzuleiten. Tiefergehende und speziellere Informationen zu den beiden Erinnerungszeichen mussten einerseits aus persönlichen Gesprächen mit den Verantwortlichen verschiedener Institutionen, wie dem Dom, dem Magistrat der Stadt Wiener Neustadt, dem Wiener Neustädter Kameradschaftsbund, dem Bundesheer etc. herausgefiltert werden. Zudem lieferten auch das Expertengespräch mit Erich Sameck sowie die Passantenbefragungen am Domplatz und im Freiheitspark wertvolle Erkenntnisse im Zusammenhang mit dem Krieger- und dem Widerstandsdenkmal. Diese Erkenntnisse sollen im nachfolgenden Kapitel genauer ausgeführt werden.

#### **4.2. Erkenntnisse aus der Passantenbefragung und dem Experteninterview**

In diesem Abschnitt sollen zunächst die Erkenntnisse aus den zwei durchgeführten Passantenbefragungen am Wiener Neustädter Domplatz und im Freiheitspark verdichtet werden. Im Anschluss daran sollen auch die Eindrücke aus dem Experteninterview mit Herrn Erich Sameck näher beleuchtet werden.

Schon allein über den Standort an dem die beiden untersuchten Denkmäler errichtet worden sind, also genauer gesagt dem Ort an dem erinnert wird, lassen sich Aussagen zur Wiener Neustädter Vergangenheitspolitik formulieren. Ganz allgemein, ohne noch ins inhaltliche Detail der Passantenbefragung einzugehen, lässt sich festhalten, dass am

„Eisernen Ritter“, in den dort verbrachten eineinhalb Stunden, weitaus mehr Passanten vorbeispaziert sind als am Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf im Freiheitspark. Im Freiheitspark sind während der gesamten Befragung insgesamt vier Personen, ein Mann und drei Frauen, durch die Parkanlage gegangen. Am Domplatz hingegen waren es mehr als doppelt so viele Passanten. Franz Pinczolits, ein Historiker aus Wiener Neustadt, schreibt über den Standort des Kriegerdenkmals, den Domplatz, folgendes:

*„Nach dem Hauptplatz ist der Domplatz (bis 1936 als Pfarrplatz bezeichnet) der größte und repräsentativste Platz der Altstadt von Wiener Neustadt.“<sup>285</sup>*

Dies schlägt sich auch in den Ergebnissen der Passantenbefragung nieder. Den Domplatz beschreiben die Befragten durchwegs als ideal geeigneten Ort für die Errichtung eines Denkmals:

*„Ja, sicher also der Domplatz ist das Zentrum der Stadt und der Dom kommt auch aus dem, ich weiß nicht, 12. Jahrhundert? Das ist sicher ein Ort, wo jeder Wiener Neustädter ab und zu vorbeikommt. Also das ist bestimmt ein guter Ort um ein Denkmal zu errichten.“<sup>286</sup>*

Über die Bedeutung des Widerstandsdenkmals im Freiheitspark äußerte sich eine Passantin hingegen folgendermaßen:

*„Ich kann es schwer sagen aber wahrscheinlich hat es keine sehr große Bedeutung. Also es wäre mir noch nie aufgefallen. So richtige Denkmäler befinden sich halt am Hauptplatz, wo man sie gut sehen kann.“<sup>287</sup>*

Das Kriegerdenkmal am Domplatz ist aus Sicht der Passanten „gut ersichtlich“<sup>288</sup> errichtet. Den Domplatz bewerteten alle Befragten als geeigneten Ort für die Errichtung eines bedeutungsvollen Denkmals, das von möglichst vielen Menschen gesehen und wahrgenommen werden soll.

Anders sieht die Sache beim Gedenkstein für den österreichischen Freiheitskampf aus. Dieses Erinnerungszeichen ist aus Sicht der Befragten hingegen eher an einer unscheinbaren Stelle errichtet worden:

---

<sup>285</sup> Pinczolits (1988), S. 33

<sup>286</sup> Frau, 57 Jahre, siehe Transkript

<sup>287</sup> Frau, 18 Jahre, siehe Transkript

<sup>288</sup> Frau, 53 Jahre, siehe Transkript

*„Naja, wäre ich so ein Widerstandskämpfer würde ich mich mehr freuen, wenn mein Denkmal an einem Platz wäre wo man es auch sehen kann oder registriert. Weil so wie es da zwischen den Büschen versteckt ist, keine Ahnung, ist wie Ostereier suchen.“<sup>289</sup>*

Die Befragten argumentierten stets, dass den Domplatz viele Menschen regelmäßig frequentieren würden. Dadurch erhöht sich aus ihrer Sicht die Chance, dass das Denkmal auch von mehr Leuten wahrgenommen wird und diese bei genauerer Betrachtung zum Nachdenken angeregt werden.<sup>290</sup> Diese These wird auch dadurch untermauert, dass sich bei der Passantebefragung am Widerstandsdenkmal herauskristallisierte, dass keiner einzigen Person der Gedenkstein jemals zuvor an diesem Standort aufgefallen war. Das kann auch darauf zurückzuführen sein, dass sich die vier befragten Passanten entweder zufällig oder zum ersten Mal im Freiheitspark befanden. Doch auch diese Tatsache stellt dem Freiheitspark ein Zeugnis als eher unbekannte Grünfläche aus. Diese Feststellung wird dadurch bekräftigt, dass von den sieben befragten Personen am Domplatz niemand das Widerstandsdenkmal und nur eine Passantin den Freiheitspark kannte. Warum das Widerstandsdenkmal dennoch im Freiheitspark errichtet worden ist, weiß keiner der Befragten. Sie beurteilen diesen Park im Wesentlichen als „nicht bekannt und nicht sehr oft besucht.“<sup>291</sup>

Beim Kriegerdenkmal am Domplatz ist durch die Passantebefragung zur Wahrnehmung des „Eisernen Ritters“ noch ein weiteres Phänomen aufgefallen. Die Gestaltung dieses Denkmals, nämlich in Form einer Ritterfigur, die triumphierend auf einem besiegten Lindwurm steht, mit Lanzen, Schwertern und Fahnenband ausgestattet, wird nicht von allen Betrachtenden, die das Denkmal noch nicht kennen, sofort als Kriegerdenkmal für die Gefallenen der Weltkriege wahrgenommen. Auf die Frage ob der „Eiserne Ritter“ einem Ehepaar schon einmal aufgefallen sei, antwortete die Frau: „Nein ist mir noch nicht aufgefallen aber ich sehe es jetzt und das ist der Löwenherz, Richard.“<sup>292</sup> Eine weitere Passantin kam in den Neunzigerjahren nach Österreich und sprach zu diesem Zeitpunkt noch nicht Deutsch. Das Denkmal sei ihr zwar schon damals aufgefallen, erklärte sie, aber sie konnte den daneben angebrachten deutschen Text nicht verstehen. Aus diesem Grund dachte sie jahrelang, dass

---

<sup>289</sup> Frau, 18 Jahre, siehe Transkript

<sup>290</sup> vgl. Frau, 70 Jahre, siehe Transkript

<sup>291</sup> Frau, 59 Jahre, siehe Transkript

<sup>292</sup> Ehepaar, 60 und 62 Jahre, siehe Transkript

es sich beim „Eisernen Ritter“ um ein Denkmal zu Ehren der Ritter aus dem Mittelalter handelte:

*„Aber so wie ich schon vorhin gesagt habe, ich persönlich denke, dass das Denkmal nicht die Soldaten aus dem Ersten und schon gar nicht aus dem Zweiten Weltkrieg symbolisiert, weil die Skulptur eigentlich einen Ritter aus dem Mittelalter zeigt und der ist auch entsprechend dieser Zeit gekleidet. Also wenn man den Text gar nicht liest bekommt man ganz sicher einen falschen Eindruck.“<sup>293</sup>*

Generell wussten die meisten Befragten nicht sonderlich viel über das Kriegerdenkmal. Nur Zwei der befragten Passanten die angaben, dass sie das Kriegerdenkmal schon länger kannten - nämlich durch den Sachkundeunterricht in der Volksschule bzw. durch das so genannte „Franz-Buch“ - wussten, dass es sich dabei um ein Denkmal für die Gefallenen der Weltkriege handelte.<sup>294</sup> Im Hinblick auf die einzelnen Personengruppen denen durch die zwei Denkmäler im Freiheitspark und am Domplatz gedacht werden, äußerten die befragten Passanten keine besondere Meinung. Niemand gab an, dass er es wichtiger fände den gefallenen Soldaten bzw. den Widerstandskämpfern ein Denkmal zu schaffen und stärker an diese oder jene Gruppe zu erinnern.

Im Hinblick auf den Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf im Freiheitspark, konnte das Expertengespräch mit Erich Sameck einige Wissenslücken füllen, die durch reine Archivrecherchen nicht zu beseitigen gewesen wären. Der 1928 in Wiener Neustadt geborene Erich Sameck war seit 1949 Redakteur der „Wiener Neustädter Nachrichten“. Von 1964 bis 1986 war Sameck Gemeinderat der KPÖ in Wiener Neustadt, von 1967 bis 1970 auch Stadtrat.<sup>295</sup> Aus diesem Grund war Herr Sameck der ideale Gesprächspartner für ein Experteninterview in dieser Masterarbeit. Durch das Gespräch mit Herr Sameck erfuhr ich, dass der Gedenkstein im Freiheitspark sozusagen eine „Neuaufgabe“ eines alten Denkmals am Wiener Neustädter Friedhof sei. Das Denkmal für die Opfer des Faschismus und des Bombenkrieges, an der Gabelung des Hauptweges des Friedhofs, wurde im Jahr 1949 errichtet und stellte auch einen Erinnerungsort für die gefallenen Widerstandskämpfer Wiener Neustadts dar. Dies ist nicht weiter außergewöhnlich, da in den

---

<sup>293</sup> Frau, 57 Jahre, siehe Transkript

<sup>294</sup> vgl. z.B.: Mann, 58 Jahre, siehe Transkript

<sup>295</sup> vgl. Sameck (2016), S.17

ersten Nachkriegsjahren der Opferstatus im Sinne der Okkupationstheorie verfestigt und der österreichische Widerstand im Hinblick auf die zu erfüllende Moskauer Deklaration besonders betont wurde. Dies fand seinen Ausdruck selbstverständlich auch in der österreichischen Denkmallandschaft.<sup>296</sup>

Ungewöhnlich war vielmehr, dass in Wiener Neustadt im Jahr 1968 ein Denkmal zur Erinnerung an den österreichischen Widerstand errichtet worden ist. Durch das Gespräch mit Erich Sameck wurde klar, dass die KPÖ ungefähr zehn, fünfzehn Jahre nach der Errichtung des Faschismusdenkmals am Friedhof, dieses als keine würdevolle Gedenkstätte mehr empfand und in Folge dessen, die Errichtung eines neuen Denkmals forcierte:

*„Das Denkmal am Friedhof war durch die Jahre hinweg schon so verfallen, dass wir sowohl im Stadtsenat, in dem Fall ich und im Gemeinderat, in dem Fall der Karl Flanner, immer wieder angeregt haben, dort Verbesserungen vorzunehmen. [...] Diese Anregung habe ich auch im Kulturausschuss des Gemeinderates gemacht.“<sup>297</sup>*

Über die Frage der Restaurierung des Denkmals am Friedhof wurde offensichtlich schon über einen längeren Zeitraum gesprochen. Die Wahl des Freiheitsparks, der ja auch erst im Jahr 1967 so umbenannt wurde<sup>298</sup>, als Standort für dieses Denkmal hat laut Erich Sameck noch einen weiteren Hintergrund. Der Gedenkstein im Freiheitspark soll auch konkret an die Opfer aus den Rax-Werken, einer großen Lokomotivtender- und Rüstungsgüterfabrik in Wiener Neustadt, erinnern.<sup>299</sup> Das Widerstandsdenkmal befindet sich deshalb im Freiheitspark, nur einen knappen Kilometer von der so genannten „Serbenhalle“ entfernt, einer ehemaligen Produktionsstätte der Rax Werke GmbH Rüstungsfabrik. Erich Sameck betonte, dass in den Rax-Werken in Wiener Neustadt auch drei oder vier Kommunisten hingerichtet worden sind. Aus diesem Grund sei es, allen voran der KPÖ, ein Anliegen gewesen, mit dem Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf auch eine (zumindest räumliche) Nähe zu den Rax Werken herzustellen.

Wie schon erste Recherchen im Stadtarchiv vermuten ließen, bestätigte Herr Sameck, dass bei der Aufarbeitung und Anerkennung des Widerstandes in Wiener Neustadt die

---

<sup>296</sup> vgl. Uhl (2005), S.51

<sup>297</sup> Transkript des Experteninterviews mit Erich Sameck, Interview am 4.12.16, S.1

<sup>298</sup> vgl. Wiener Neustädter Gemeinderatsprotokoll 1968, 8. öffentliche Sitzung, S.27

<sup>299</sup> vgl. Ebd., S.2

Bezirksleitung der KPÖ und innerhalb dieser, Professor Karl Flanner federführend waren. Den Nationalfeiertag habe man laut Erich Sameck aus symbolischen Gründen für die Enthüllung ausgewählt. In seiner Festtagsrede betonte Bürgermeister Hans Barwitzius bezüglich des Nationalfeiertags:

*„Wenn wir heute in einem freien, demokratischen Staat, der Österreich heißt, unseren Nationalfeiertag feiern dürfen, so drängt sich uns ein Gefühl des tiefen Dankes und der Verpflichtung denen gegenüber auf, die das Entstehen, die Geburt dieser Nation, mit dem wertvollsten, unersetzlichsten Gut erkaufen, mit ihrem Leben.“<sup>300</sup>*

Die Enthüllung des Gedenksteins für den österreichischen Widerstandskampf wurde folglich bewusst am Nationalfeiertag durchgeführt. Im Hinblick auf den Prozess der Errichtung des Widerstandsdenkmals gab es laut Sameck keine politischen Konflikte. Alle Parteien stimmten dafür. Die Entwürfe für das Denkmal kamen vom Bauamt der Gemeinde Wiener Neustadt. Die Gemeinde übernahm auch sämtliche Kosten der Errichtung dieses Erinnerungszeichens.

#### **4.3. Beantwortung der Forschungsfragen**

In diesem Unterkapitel sollen die in der Einleitung vorgestellten Forschungsfragen, die durch diese Masterarbeit leiteten, noch einmal explizit beantwortet werden. Denkmäler und Gedenkstätten für die Opfer von Krieg und Gewalt eröffnen verschiedene Bedeutungsebenen. Als Erinnerungs-Zeichen sind sie für viele Menschen mit Schmerz und Trauer über den Verlust von Familienangehörigen, Freunden oder Mitbürgern gekoppelt. Doch die Bedeutung solcher Denkmäler beschränkt sich nicht nur auf die Funktion als symbolisches Grab. Denkmäler sind Materialisationen des Geschichtsbewusstseins einer Nation im Alltag und somit gleichzeitig Quellen einer Gedächtnisgeschichte.<sup>301</sup>

*„Die vielfältigen Ausdrucksmittel ihrer Symbolsprache - zu nennen sind etwa die Textierung, die Gestaltung, die Situierung im öffentlichen Raum - vermitteln ganz unmittelbar, wie Vergangenheit interpretiert und in Erinnerung behalten werden soll.“<sup>302</sup>*

Laut Heidemarie Uhl entsteht dadurch eine „Hierarchie der Erinnerung.“ Durch diese wird sichtbar welche Deutungsangebote im Hinblick auf die Vergangenheit im Geschichtsverständnis einer Gesellschaft dominieren und welche marginalisiert werden. Aus diesem Grund reflektieren sie auch immer politische und gesellschaftliche

---

<sup>300</sup> Ebd., S.4

<sup>301</sup> vgl. Uhl (1996), S.146

<sup>302</sup> Ebd., S.146

Machtverhältnisse. Insofern sagen Denkmäler oft mehr über die Zeit ihrer Errichtung aus als über die Zeit auf die sie sich beziehen.<sup>303</sup>

### **Inwiefern sind diese beiden Erinnerungszeichen ein symbolischer Ausdruck für die österreichische Vergangenheitspolitik?**

Das Kriegerdenkmal „Eiserner Ritter“ am Domplatz kann, wie auch der Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf im Freiheitspark, als beispielhafte Ausformung der österreichischen Vergangenheitspolitik in einer Kleinstadt interpretiert werden. In den ersten Nachkriegsjahren durchdrang, wie bereits weiter oben dargelegt, die Opferthese alle Bereiche des öffentlichen und politischen Lebens in Österreich. Im Hinblick auf die Denkmallandschaft sollte die Errichtung von Denkmälern für die Opfer des Freiheitskampfes in Wien und in den Bundesländern, diese Geschichtsauffassung unterstreichen, um den österreichischen Anspruch auf die Behandlung als befreiter Staat, im Hinblick auf die zu erfüllende Moskauer Deklaration, zu begründen. Hinter der Errichtung von Denkmälern zur Betonung des österreichischen Widerstandes in den ersten Nachkriegsjahren stand also durchaus auch eine politische Strategie.<sup>304</sup> In dieser Zeit wurden in ganz Österreich Denkmäler für den Widerstandskampf gesetzt. So auch in Wiener Neustadt, wo im Jahr 1949 das Denkmal für die Opfer des Faschismus und des Bombenkrieges, an der Gabelung des Hauptweges des Friedhofs errichtet worden ist. Dieses Erinnerungszeichen ist laut Erich Sameck auch den gefallenem Widerstandskämpfern gewidmet. Dieser antifaschistische Konsens der ersten Nachkriegsjahre verflöge jedoch bald und wurde von der Integration der ehemaligen Nationalsozialisten abgelöst.<sup>305</sup> Der „Geist von 1945“ flaute langsam ab, die so genannten „Ehemaligen“ wurden gesellschaftlich rehabilitiert und auf regionaler Ebene entstanden die letzten großen Erinnerungszeichen für Regimeopfer. An diese Tradition der Erinnerung an die NS-Opfer sollte in Österreich erst wieder Ende der Achtzigerjahre angeknüpft werden, als es zu einem Umbruch im offiziellen Umgang mit der belasteten NS-Vergangenheit kam. Die Errichtung von Denkmälern wurde bis dahin zunehmend von parteipolitischen Konflikten begleitet, vor allem im Hinblick auf die Abgrenzung zur KPÖ

---

<sup>303</sup> vgl. Ebd., S.146

<sup>304</sup> vgl. Uhl (2005), S.51

<sup>305</sup> vgl. Ebd., S.65

beziehungsweise dem KZ-Verband und deren fortwährender Forderung nach der Ehrung des österreichischen Widerstandes.<sup>306</sup>

Auch in Wiener Neustadt war die KPÖ jene treibende politische Kraft, die regelmäßig die Ehrung des Widerstandes in der Statutarstadt forcierte. Nachdem das Faschismusdenkmal am Friedhof von 1949, bedingt durch die Witterung und andere äußere Einflüsse, nach einigen Jahren zu verfallen begann, forcierte die KPÖ in Wiener Neustadt, allen voran Karl Flanner und Erich Sameck, die Errichtung eines neuen Erinnerungszeichens für die gefallenen Widerstandskämpfer. Dieser von bürokratischen Verzögerungen geprägte Prozess dauerte letztendlich bis 1968, wo am Nationalfeiertag der Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf im Freiheitspark feierlich enthüllt worden ist. Dies ist insofern ungewöhnlich für die österreichische Vergangenheitspolitik, als wie bereits erklärt die meisten Widerstandsdenkmäler bis Ende der Vierzigerjahre in einer kurzen Periode eines „antifaschistischen Konsens“ zwischen allen Parteien errichtet worden sind.

In den Bundesländern setzte Anfang der Fünfzigerjahre eine Neuorientierung der Erinnerungskultur ein. Die Errichtung von Gefallenendenkmälern setzte nicht nur zeitlich nach den Widerstandsdenkmälern ein, sondern verstand sich auch als Antithese zu deren kommuniziertem Geschichtsbild. Kriegerdenkmäler entstanden zu dieser Zeit primär im Zusammenhang mit der Integrationspolitik gegenüber den ehemaligen Nationalsozialisten Ende der Vierziger- und Anfang der Fünfzigerjahre.<sup>307</sup> Im Hinblick auf das Gefallenengedenken wurde in fast jeder - noch so kleinen - Gemeinde Österreichs ein Kriegerdenkmal errichtet. Oft wurden die Kriegerdenkmäler für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs einfach um eine Tafel für die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs erweitert.<sup>308</sup> Kriegerdenkmäler befinden sich meist an einem zentralen Platz oder in der Nähe der Kirche und zählen somit, vor allem in ländlichen und kleinstädtischen Regionen Österreichs, zum natürlichen Repertoire des öffentlichen Raums. Die hegemoniale Stellung des Gefallenengedenkens basiert in erster Linie auf der Unterstützung durch fast sämtliche gesellschaftlichen und politischen Kräfte, wie zum Beispiel politische Parteien,

---

<sup>306</sup> vgl. Uhl (2005), S.67

<sup>307</sup> vgl. Uhl (1996), S.148

<sup>308</sup> vgl. Uhl (2005), S.74f

Bildungsinstitutionen und Vereine - insbesondere auch durch die katholische und evangelische Kirche.<sup>309</sup>

Diese Aussagen sind auch für den „Eisernen Ritter“ am Domplatz vollkommen zutreffend. Dieses Kriegerdenkmal wurde im Jahr 1931, also in der Zwischenkriegszeit errichtet und nach 1945 für die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs um einen Gedenktext erweitert. Es befindet sich an einem der bekanntesten und beliebtesten Plätze Wiener Neustadts, dem Domplatz, und ist dort auch direkt vor der Kirche aufgestellt. Zudem enthält es auch einige für Kriegerdenkmäler typische Elemente der christlichen Symbolik. Reinhold Gärtner und Sieglinde Rosenberger schreiben dazu folgendes:

*„Entsprechend der Funktion der katholischen Kirche Toten gegenüber werden christliche Symbole zur Gestaltung und Ausschmückung von Kriegerdenkmälern herangezogen. Das weitaus am häufigsten eingesetzte christliche Symbol ist das Kreuz.“<sup>310</sup>*

Im Falle des „Eisernen Ritters“ handelt es sich um ein Eisernes Kreuz, das am Sockel des Denkmals prangt. Das Schwert und die Lanzen sind ebenfalls typische kriegerische Symbole, die gern als Zierrate bei Kriegerdenkmälern eingesetzt werden.<sup>311</sup> Wie bereits früher dargelegt, wurde der Tag der Enthüllung von den Lokalmedien relativ ausführlich behandelt. Den „toten Helden des Weltkrieges“ wurden in diesen Tagen gleich mehrere Artikel auf den Titelseiten der Lokalzeitungen gewidmet. In diesem Zusammenhang schreibt Heidemarie Uhl folgendes über die Heroisierung des Gefallenengedenkens in Österreich:

*„Das Bild der NS-Vergangenheit im Alltagsbewußtsein [sic!] wurde von Kriegerdenkmälern geprägt, die an die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges jedoch nicht als Opfer der nationalsozialistischen Kriegspolitik (so das Deutungsangebot der Opfertheorie) erinnerten, sondern als ‚Helden‘, die ihr Leben in treuer Pflichterfüllung zum Schutz der Heimat geopfert hatten.“<sup>312</sup>*

Kriegerdenkmäler widersprechen in ihrer Darstellung somit der „Philosophie“ der Zweiten Republik, die sich ja möglichst effektiv von allen Verbindungen zum Nationalsozialismus abtrennen wollte.<sup>313</sup>

---

<sup>309</sup> vgl. Ebd., S.62

<sup>310</sup> Gärtner/Rosenberger (1991), S.70

<sup>311</sup> vgl. Ebd., S.79

<sup>312</sup> Uhl (1996), S.147

<sup>313</sup> vgl. Ebd., S.147

**Wie und wann sind die beiden Erinnerungszeichen entstanden? Durch wen wurden sie initiiert? Welche Textierung haben die Erinnerungszeichen? Wie kann die Inschrift interpretiert werden? Wie können die Erinnerungszeichen in den historischen Kontext eingeordnet werden?**

Das Kriegerdenkmal „Eiserner Ritter“ wurde am 15. November 1931 enthüllt. Initiiert wurde das Denkmal vom Kriegerdenkmalverein Wiener Neustadt. Auf der neben der Ritterfigur angebrachten Gedenktafel findet sich folgender Text: „DEN GEFALLENEN DER WELTKRIEGE 1914-1918 UND 1939-1945.“ Leider ließ sich bis zum Schluss nicht feststellen, wann oder durch wen der Text angebracht worden ist. Feststeht jedoch, dass es nicht unüblich war Kriegerdenkmäler, deren Errichtung auf die Zwischenkriegszeit zurückgehen nachträglich für die toten Soldaten des Zweiten Weltkrieges zu adaptieren.<sup>314</sup>

*„Für die Gefallenen und Vermißten [sic!] des Zweiten Weltkrieges wurden zusätzliche Tafeln, symmetrisch zu bereits bestehenden, angebracht. Die vorhandenen Denkmäler wurden durch den weiteren Krieg komplettiert, dies nach dem Motto: zusätzliche Tote - zusätzliche Tafeln.“<sup>315</sup>*

Der Helden- und Opferpathos prägte auch in diesem Fall trotz der, in der Zeit des Nationalsozialismus politisch und militärisch vollkommen anderen Faktenlage, völlig unverändert das Gedenken an die Toten.<sup>316</sup> Der „Eiserne Ritter“ am Domplatz ist ein typisches Beispiel für ein österreichisches Kriegerdenkmal aus der Zwischenkriegszeit. In dieser Periode entstanden in ganz Österreich zahlreiche Kriegerdenkmäler, die nach Ende des Zweiten Weltkrieges auf die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges ausgeweitet wurden.<sup>317</sup> Das eine mittelalterliche Ritterfigur als Motiv für dieses Kriegerdenkmal gewählt wurde, erscheint zunächst vielleicht etwas ungewöhnlich. Doch laut Gärtner und Rosenberger kann festgehalten werden, dass in die visuelle Darstellung von Kriegerdenkmälern häufig christliche Symbole, Heroisches und Pathetisches sowie heldenhafte Elemente in die einfließen.<sup>318</sup> Diese Kriterien erfüllt aus Sicht der Autorin der siegreich wirkende, „allzeit getreue“ Ritter, der stramm auf dem besiegten Lindwurm über dem Eisernen Kreuze steht, den Leitspruch der Stadt in den Händen haltend und so an die gefallenen „Helden“ Wiener Neustadts erinnert.

---

<sup>314</sup> vgl. Gärtner/Rosenberger (1991), S.78

<sup>315</sup> Ebd., S.78f

<sup>316</sup> vgl. Ebd., S.79

<sup>317</sup> vgl. Ebd., S.78

<sup>318</sup> vgl. dazu Ebd., S.70ff

Der Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf im Freiheitspark wurde am 26. November 1968, dem österreichischen Nationalfeiertag enthüllt. Bei der Initiierung des Gedenksteins war die KPÖ Wiener Neustadt und innerhalb der Partei, die Gemeinde- und Stadträte Karl Flanner und Erich Sameck federführend. Nachdem ein 1949 am Wiener Neustädter Friedhof errichtetes Denkmal langsam verfiel, bemühte man sich innerhalb der KPÖ um Verbesserungen im Hinblick auf das Widerstandsdenkmal. Zum ersten Mal wurde ungefähr zehn bis fünfzehn Jahre nach der Errichtung des ersten Denkmals darüber gesprochen, einen neuen Gedenkort zu schaffen. Die Inschrift auf diesem Gedenkstein lautet: „FREIHEITSPARK ZUR ERINNERUNG AN DEN ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDSKAMPF.“ Sowohl die Parkanlage selbst als auch der Gedenkstein stellen ein Erinnerungszeichen für den österreichischen Widerstand dar. Laut Erich Sameck soll mit dem Gedenkstein auch den Opfern der Rax Werke gedacht werden, von denen sich eine Produktionshalle nur einen Kilometer vom Denkmal entfernt befindet. Der Gedenkstein wurde zu einer Zeit errichtet, als in Österreich die Okkupationstheorie noch tief in den Köpfen der Bevölkerung verankert war. Zu dieser Zeit wurden in Österreich, wie bereits erwähnt, nur sehr wenige Denkmäler für Widerstandskämpfer und andere NS-Opfergruppen errichtet. Ab Ende der Vierziger- und Anfang der Fünfzigerjahre löste das Gefallenengedenken zunehmend die Betonung des österreichischen Widerstandes ab. Es kann also durchaus als kleine Besonderheit festgehalten werden, das in Wiener Neustadt Ende der Sechzigerjahre ein weiteres Widerstandsdenkmal errichtet worden ist.

**Welche Wirkung haben die Erinnerungszeichen? Werden die Erinnerungszeichen von Passanten wahrgenommen? Gibt es bei den Erinnerungszeichen regelmäßig Veranstaltungen, Kranzniederlegungen oder andere Aktivitäten? Wer kümmert sich um die Pflege der Erinnerungszeichen?**

Bereits der Standort an dem die beforschten Denkmäler errichtet worden sind, lässt Erkenntnisse über die gesellschaftliche Wahrnehmung der beiden Erinnerungszeichen zu. Am „Eisernen Ritter“ am Domplatz passierten weitaus mehr Menschen das Denkmal als im Freiheitspark. Das Kriegerdenkmal ist von den meisten Befragten schon einmal zuvor wahrgenommen worden, einige wussten sogar um dessen Funktion als Denkmal für die gefallenen Soldaten der Weltkriege Bescheid. Den Domplatz beschrieben die Befragten

zudem immer als gut geeigneten Ort für die Errichtung eines bedeutungsvollen Denkmals. Den Freiheitspark hingegen, in dem der Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf steht, beurteilten die Passanten als wenig bekannten und wenig besuchten Platz in Wiener Neustadt. Das bestätigte sich auch durch die Tatsache, dass niemand das Widerstandsdenkmal im Freiheitspark zuvor wahrgenommen hatte. Der „Eiserne Ritter“ am Domplatz wird von der Gesellschaft also eindeutig stärker und bewusster wahrgenommen als der Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf oder der Freiheitspark.

Beim „Eisernen Ritter“ finden jährlich am 2. November zu Allerseelen militärische Kranzniederlegungen statt. Diese schon Tradition gewordenen Kranzniederlegungen werden vom Bundesheer organisiert. Der Kameradschaftsbund und das Bürgerkorps nehmen ebenfalls jährlich daran teil. Für die Pflege des „Eisernen Ritters“ ist das österreichische Bundesheer verantwortlich. Im Freiheitspark finden wiederum keine regelmäßig organisierten Veranstaltungen oder Kranzniederlegungen statt. Es fanden zwar auch am Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf Aktivitäten oder Kranzniederlegungen statt, jedoch keinesfalls mehr regelmäßig oder gar jährlich. Möglicherweise trägt auch dieser Umstand dazu bei, dass das Widerstandsdenkmal im Freiheitspark unbekannter ist als das Kriegerdenkmal am Wiener Neustädter Dom. Die Pflege und Instandhaltung des Gedenksteins für den österreichischen Widerstandskampf obliegt der Gemeinde Wiener Neustadt.

## 5. LITERATURVERZEICHNIS

- **Assmann**, Jan (2013): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. 7. Auflage. C.H.Beck Verlag, München
- **Assmann**, Jan (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Assmann, Jan/Hölscher, Tonio (Hg.): Kultur und Gedächtnis, Suhrkamp, Frankfurt am Main, S.9-19
- **Behr**, Dieter A. (2012): Von Helden und Opfern. Für eine antifaschistische Interventionskultur gegen Kriegerdenkmäler im ländlichen Österreich, in: Bolyos, Lisa/Morawek, Katharina (Hg.): Diktatorpuppe zerstört, Schaden gering. Kunst und Geschichtspolitik im Postnazismus, Mandelbaum Verlag, Wien, S.106-112
- **Bruckmüller**, Ernst (2011): Kollektives Gedächtnis und öffentliches Gedenken, in: Arnberger, Heinz/ Kuretsidis-Haider, Claudia (Hg.): Gedenken und Mahnen in Niederösterreich. Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung, mandelbaum Verlag, o.O., S. 12-18
- **Botz**, Gerhard (1996): Geschichte und kollektives Gedächtnis in der Zweiten Republik. „Opferthese“, „Lebenslüge“ und „Geschichtstabu“ in der Zeitgeschichtsschreibung, in: Kos, Wolfgang/ Rigele, Georg (Hg.): Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik, Sonderzahl Verlagsgesellschaft, Wien, S.51-85
- **Bystricky**, Cornelia (2015): Kollektives Gedächtnis und Versöhnung, Dissertation, Universität Wien
- **Kuretsidis-Haider**, Claudia (o.J.): Gedenken und Mahnen. NS-Herrschaft, Erinnerungskulturen und Gedächtnislandschaften nach 1945, Internetquelle unter: <http://oesterreich-2005.at/txt/1108067894/1108068349> (zuletzt geöffnet, am 04.08.16)
- **Flanner**, Karl (1992): Der andere Stadtführer, Druck- und Verlagsanstalt Gutenberg, Wiener Neustadt
- **Flanner**, Karl (2012): Zeuge der Zeit. Die Geschichte meines Lebens, Verein Alltag Verlag, Wiener Neustadt
- **Garscha**, Winfried R. (2000): Entnazifizierung und gerichtliche Ahndung von NS-Verbrechen, in: Tálos, Emmerich et al. (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. 1. Auflage. öbv und hpt Verlag, Wien, S.853-883

- **Gärtner**, Reinhold/**Rosenberger** Sieglinde (1991): Kriegerdenkmäler. Vergangenheit in der Gegenwart, Österreichischer Studienverlag, Innsbruck
- **Geissl**, Gerhard (2013): Denkmäler in Wiener Neustadt. Orte des Erinnerns, Kral-Verlag, Berndorf
- **Giller**, Joachim/**Mader**, Hubert/**Seidl**, Christina (1992): Wo sind sie geblieben? Kriegerdenkmäler und Gefallenenehrung in Österreich, Österreichischer Bundesverlag, Wien
- **Halbwachs**, Maurice (1966): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Luchterhand Verlag, Berlin/Neuwied
- **Halbwachs**, Maurice (1967): Das kollektive Gedächtnis, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart
- **Halbwachs**, Maurice (1985a): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. 1. Auflage, Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- **Halbwachs**, Maurice (1985b): Das kollektive Gedächtnis. Ungekürzte Ausgabe, Fischer-Taschenbuchverlag, Frankfurt a.M.
- **Hanisch**, Ernst (2000): Der Ort des Nationalsozialismus in der österreichischen Geschichte, in: Tálos, Emmerich et al. (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. 1. Auflage. öbv und hpt Verlag, Wien, S.11-24
- **Kaiser**, Robert (2014): Qualitative Experteninterviews. Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung, Springer Fachmedien, Wiesbaden
- **Leppert**, Manuel (2014): Braucht die Demokratie Denkmäler? Bericht zur Abschlussdiskussion des 12. Internationalen Symposiums der Stiftung Ettersberg, in: Veen, Hans-Joachim/ Knigge, Volkhard (Hg.): Denkmäler demokratischer Umbrüche nach 1945, Böhlau, Wien, S.267-276
- **Lepsius**, M. Rainer (1989): Das Erbe des Nationalsozialismus und die politische Kultur der Nachfolgestaaten des Großdeutschen Reiches, in: Haller, Max/Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim/Zapf, Wolfgang (Hg.): Kultur und Gesellschaft. Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentages, des 11. Österreichischen Soziologentages und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich, Frankfurt am Main, S.247-264
- **Liebhart**, Karin (2007): Politisches Gedächtnis und Erinnerungskultur. Die Bundesrepublik Deutschland und Österreich im Vergleich, in: Gehler, Michael/

Böhler, Ingrid (Hg.): Verschiedene europäische Wege im Vergleich. Österreich und die Bundesrepublik Deutschland 1945/49 bis zur Gegenwart, Studienverlag, Innsbruck, S.468-490

- **Manoschek**, Walter/ **Geldmacher**, Thomas (2006): Vergangenheitspolitik, in: Dachs, Herbert et. al. (Hg.): Politik in Österreich. Das Handbuch, Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung, Wien, S. 577-593
- **Mattl**, Siegfried/**Stuhlpfarrer**, Karl (2000): Abwehr und Inszenierung im Labyrinth der Zweiten Republik, in: Tálos, Emmerich et al. (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. 1. Auflage. öbv und hpt Verlag, Wien, S.902-935
- **Meuthen**, Erich (1999): Der Quellenwandel vom Mittelalter zur Neuzeit und seine Folgen für die Kunst der Publikation, in: Gall, Lothar/ Schieffer, Rudolf (Hg.): Quelleneditionen und kein Ende? Symposium der Monumenta Germaniae Historica und der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 22.-23. Mai 1998. Historische Zeitschrift, Beiheft Nr. 28, S.17-35
- **Mutschlechner**, Martin (o.J.): Wiener Neustadt - die „Allzeit getreue“, Internetquelle unter: <http://www.habsburger.net/de/kapitel/wiener-neustadt-die-allzeit-getreue?language=de> (zuletzt geöffnet, am 16.12.16)
- **Neugebauer**, Wolfgang (2001): Zur Problematik der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in Österreich, in: Lappin, Eleonore/Schneider, Bernhard (Hg.): Die Lebendigkeit der Geschichte. (Dis-)Kontinuitäten in Diskursen über den Nationalsozialismus, Röhring Universitätsverlag, St. Ingbert, S.105-118
- **o.A.** (2015): Franzl-Buch neu aufgelegt, Presseaussendung der Stadt Wiener Neustadt, 18.09.2015, Internetquelle unter: <http://wiener-neustadt.at/presse/presseaussendung/presseaussendungen-aktuelle/97-presseaussendungen-archiv/september-2015/908-franzl-buch-neu-aufgelegt> (zuletzt geöffnet, am 13.12.16)
- **o.A.** (2006): Ein Jahr bedingt für Ex-FPÖ-Politiker wegen Wiederbetätigung, Artikel im Online-Auftritt des Standard, 26.04.06, Internetquelle unter: <http://derstandard.at/2425931/Ein-Jahr-bedingt-fuer-Ex-FPOe-Politiker-wegen-Wiederbetaetigung> (zuletzt geöffnet, am 25.10.16)
- **Österreichische Akademie der Wissenschaften** (2009): Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950. Unter: Krippel, Heinrich. Internetquelle, unter:

<http://www.biographien.ac.at/oeb1?frames=yes> (zuletzt geöffnet, am 21. November 2016)

- **Pelinka**, Anton (1996): Von der Funktionalität von Tabus. Zu den „Lebenslügen“ der Zweiten Republik, in: Kos, Wolfgang/ Rigele, Georg (Hg.): Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik, Sonderzahl Verlagsgesellschaft, Wien, S.23-32
- **Pinczolics**, Franz (1988): Wiener Neustadt. Straßen, Gassen, Plätze, Druck- und Verlagsanstalt Gutenberg, Wiener Neustadt
- **Rauscher**, Hans (2016a): Straches Hatebook, Online-Zeitschriftenartikel, der Standard, erschienen am 17.10.16, unter: <http://derstandard.at/2000046034681/Straches-Hatebook> (zuletzt geöffnet, am 25.10.16)
- **Rauscher**, Hans (2016): „Ich habe im Krieg nichts anderes getan als meine Pflicht erfüllt“, Online-Zeitschriftenartikel, der Standard, erschienen am 27.02.16, unter: <http://derstandard.at/2000031874110/Ich-habe-im-Krieg-nichts-anderes-getan-als-meine-Pflicht> (zuletzt geöffnet, am 20.10.16)
- **Rüsch**, Eckert (2001): Denkmal-Erkenntnis und Denkmal-Funktionen. Überlegungen zum Nutzen der Denkmale, Vortrag anlässlich des Symposiums „Nachdenken über Denkmalpflege“, Hannover, 3. November 2001, Internetquelle unter: <http://edoc.hu-berlin.de/kunsttexte/download/denk/ruesch-t.PDF> (zuletzt geöffnet, am 15.12.16)
- **Sameck**, Erich (2016): Linker Boulevard. Stadtrat und Chefredakteur der „Wr. Neustädter Nachrichten“, in: Alfred Klahr Gesellschaft. Mitteilungen, 23. Jg., Nr. 1, März 2016, S.17-20
- **Stiefel**, Dieter (1981): Entnazifizierung in Österreich, Europaverlag, Wien
- **Sulzgruber**, Werner (2015): Der „Eiserne Ritter“ am Domplatz, Internetquelle unter: <http://www.zeitgeschichte-wn.at/stadt-spaziergaenge/kleiner-stadtspaziergang-1938-1945/pplace/237> (zuletzt geöffnet, am 06.08.16)
- **Symbollexikon** (2014): Ritter, Internetquelle unter: <http://www.symbolonline.de/index.php?title=Ritter> (zuletzt geöffnet, am 16.12.16)
- **Uhl**, Heidemarie (1996): Erinnerung als Versöhnung. Zur Denkmalkultur und Geschichtspolitik in der Zweiten Republik, in: Zeitgeschichte, Jg. 23, Nr.5/6, S.146-160

- **Uhl**, Heidemarie (1999): Transformationen des österreichischen Gedächtnisses. Geschichtspolitik und Denkmalkultur in der Zweiten Republik, in: Brunnbauer, Ulf (Hg.): Eiszeit der Erinnerung, Promedia, Wien, S.49-64
- **Uhl**, Heidemarie (2001): Das „erste“ Opfer. Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik, in: ÖZP, Bd. 30, Nr. 1, S.19-34
- **Uhl**, Heidemarie (2005): Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese: NS-Herrschaft, Krieg und Holocaust im „österreichischen Gedächtnis“, in: Gerbel, Christian et al. (Hg.): Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik, Turia + Kant, Wien, S.50-85
- **Uhl**, Heidemarie (2008): Denkmäler als Medien gesellschaftlicher Erinnerung. Die Denkmallandschaft der Zweiten Republik und die Transformation des österreichischen Gedächtnisses, in: Fritz, Regina et al. (Hg.): Nationen und ihre Selbstbilder. Postdiktatorische Gesellschaften in Europa, Wallstein, Göttingen, S.62-89
- **Uhl**, Heidemarie (2009): Kultur, Politik, Palimpsest. Thesen zu Gedächtnis und Gesellschaft am Beginn des 21. Jahrhunderts, in: Schmid, Harald (Hg.): Geschichtspolitik und kollektives Gedächtnis, V&R unipress, Göttingen, S.37-51
- **Uhl**, Heidemarie (2011): „Gedenken und Mahnen in Niederösterreich“: regionales/lokales Gedächtnis im transnationalen Kontext, in: Arnberger, Heinz/ Kuretsidis-Haider, Claudia (Hg.): Gedenken und Mahnen in Niederösterreich. Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung, mandelbaum Verlag, o.O., S. 9-11
- **Unabhängigkeitserklärung vom 27. April 1945**, StGBI. Nr. 1/1945, Internetquelle unter:  
<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000204> (zuletzt geöffnet, am 16.08.2016)
- **Wodak**, Ruth (2016): Österreichische Identitäten und österreichische Gedächtnisse, in: Ziegler, Meinrad/ Kannonier-Finster, Waltraud (Hg.): Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit. Erweiterte Neuauflage der 1993 im Böhlau Verlag erschienenen Erstausgabe. Studienverlag, Innsbruck, S.11-22

- **Ziegler, Meinrad/ Kannonier-Finster, Waltraud (2016):** Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit. Erweiterte Neuauflage der 1993 im Böhlau Verlag erschienenen Erstausgabe. Studienverlag, Innsbruck
- **Zierold, Martin (2006):** Gesellschaftliche Erinnerung. Eine medienkulturwissenschaftliche Perspektive, Walter de Gruyter, Berlin

### 5.1. Archivquellen

- Amtsblatt der Statutarstadt Wiener Neustadt (1978), Nr. 4, Stadtarchiv Wiener Neustadt
- Amtsblatt der Statutarstadt Wiener Neustadt (2003), Nr. 7, Stadtarchiv Wiener Neustadt
- Rathauskorrespondenz des Magistrats der Stadt Wiener Neustadt, Blatt 169/1968, Stadtarchiv Wiener Neustadt
- Rathauskorrespondenz des Magistrats der Stadt Wiener Neustadt, Blatt 295/1968, Stadtarchiv Wiener Neustadt
- Rede des Bürgermeisters von Wiener Neustadt, Hans Barwitzius, für die Feier im Freiheitspark am 26.10.1968, Industrieviertelmuseum Wiener Neustadt
- Wiener Neustädter Nachrichten vom 1. November 1968, Nr. 44, Stadtarchiv Wiener Neustadt
- Wiener Neustädter Gemeinderatsprotokolle der 4. öffentlichen Sitzung, vom 3. Mai 1967, Stadtarchiv Wiener Neustadt
- Wiener Neustädter Gemeinderatsprotokolle der 5. öffentlichen Sitzung, vom 9. Juni 1967, Stadtarchiv Wiener Neustadt
- Wiener Neustädter Gemeinderatsprotokolle der 6. öffentlichen Sitzung, vom 7. Juli 1967, Stadtarchiv Wiener Neustadt
- Wiener Neustädter Gemeinderatsprotokolle der 8. öffentlichen Sitzung, vom 3. November 1967, Stadtarchiv Wiener Neustadt
- Wiener Neustädter Stadtsenatsprotokolle der 11. Sitzung, vom 10. Juni 1968, Stadtarchiv Wiener Neustadt
- Wiener Neustädter Zeitung (1931), Nr. 46, Stadtarchiv Wiener Neustadt
- Wiener Neustädter Zeitung (1931), Nr. 47, Stadtarchiv Wiener Neustadt

## 5.2. Interviewquellen

- Transkript des Experteninterviews mit Erich Sameck, Interview am 4.12.16
- Transkript der Passantenbefragung beim Kriegerdenkmal am Wiener Neustädter Domplatz
- Transkript der Passantenbefragung beim Widerstandsdenkmal im Wiener Neustädter Freiheitspark

## 5.3. Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1: Der „Eiserne Ritter“ vor dem Dom, Quelle: eigene Aufnahme
- Abbildung 2: Das Kriegerdenkmal „Eiserner Ritter“, Quelle: eigene Aufnahme
- Abbildung 3: Die Ritterfigur, Quelle: eigene Aufnahme
- Abbildung 4: Die Inschrift, Quelle: eigene Aufnahme
- Abbildung 5: Der Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf im Freiheitspark, Quelle: eigene Aufnahme
- Abbildung 6: Inschrift am Widerstandsdenkmal, Quelle: eigene Aufnahme

## 6. ANHANG

### 6.1. Transkript des Experteninterviews mit Erich Sameck

4. Dezember 2016, 13.00-13.20 Uhr

#### 6.1.1. Vorbemerkungen zum Interview

Erich Sameck ist 88 Jahre alt und lebt allein. Da er seinen Emailverkehr ausschließlich über sein Smartphone abwickelt und auch kein Auto mehr besitzt, bittet er mich das Expertengespräch telefonisch zu führen. Die Aussagen von Herrn Sameck stammen aus seinem Gedächtnis und basieren auf persönlichen Erinnerungen aus dieser Zeit. Ich habe ihm meine Interviewfragen bereits einige Tage vor unserem Gespräch zukommen lassen, so dass sich Herr Sameck besser auf unser Telefongespräch vorbereiten konnte.

Sameck: Zuvor noch etwas: seitdem ich praktisch von der Zeitung pensioniert wurde, stehen mir überhaupt keine archivarischen Unterlagen zur Verfügung. Also alles das, was ich Ihnen sagen kann, sind Austragungen aus meinem Gedächtnis.

Interviewer: Das ist absolut kein Problem, dessen bin ich mir bewusst. Okay?

S: Ja, dann wären wir soweit.

I: Gut, dann meine erste Frage wäre: von wem wurde der Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf im Freiheitspark initiiert - wenn Sie sich noch erinnern können?

S: Ja, dazu kann ich Folgendes sagen, dass der erste Gedenkstein wurde ungefähr 47 oder 48 am Wiener Neustädter Friedhof eröffnet.

I: Genau.

S: Bis man beschlossen hat, dass auf Anregung des damaligen KPÖ-Bezirksobmanns Franz Leitner, der auch in diesem provisorischen Gemeindevorstand dabei war, sagen wir so und die Frage die Sie also konkret jetzt gestellt haben, wegen des Denkmals 68 beziehungsweise 67. Das Denkmal am Friedhof war durch die Jahre hinweg schon so verfallen, dass wir sowohl im Stadtsenat, in dem Fall ich und im Gemeinderat, in dem Fall der Karl Flanner, immer wieder angeregt haben, dort Verbesserungen vorzunehmen.

I: Ich verstehe.

S: Diese Anregung habe ich auch im Kulturausschuss des Gemeinderates gemacht.

I: Okay.

S: Ja.

I: Und daraufhin wurde eben dieser Gedenkstein errichtet? Das heißt das ist eigentlich auf die KPÖ...

S: Ja und dieser Gedenkstein hat auch noch einen zweiten Hintergrund. Es geht dabei nicht nur um einen allgemeinen Gedenkstein für sämtliche Opfer, sondern auch konkret um die Opfer die aus dem Rax-Werk heraus gekommen sind. Es sind im Rax-Werk drei oder vier Kommunisten hingerichtet worden.

I: Aha. Ich verstehe, sehr interessant. Damit beantworte ich mir eigentlich schon meine nächste Frage selbst und zwar ob die Initiatoren in irgendeiner Weise miteinander vernetzt waren. Das heißt die Initiative ist auf die KPÖ zurück gegangen?

S: Sie haben da weitere Fragen, glaube ich, noch gestellt. In welchen Räumlichkeiten...

I: Genau, ob es einen Treffpunkt gegeben hat?

S: Ja, in Wiener Neustadt Kollonitschgasse 12, das war, dort sitzt der Bezirksleiter der KPÖ in Wiener Neustadt.

I: Wie lautet die Adresse noch einmal?

S: Wiener Neustadt, Kollonitschgasse, 12.

I: Ah, die Gasse kenne ich. Alles klar. Und wann und wo wurde das erste Mal darüber gesprochen diesen Gedenkstein zu errichten? Das haben Sie in Ihrer ersten Antwort schon ein bisschen anklingen lassen. Ich würde da gerne noch einmal genauer nachfragen. Wann wurde das erste Mal darüber gesprochen ein Widerstandsdenkmal in Wiener Neustadt bauen zu lassen und wo?

S: Zum ersten Mal wurde darüber gesprochen in einer Bezirksleitungssitzung der KPÖ 1947 oder 1948.

I: Okay, die Frage nach dem warum erübrigt sich an dieser Stelle. Und wer war generell in Wiener Neustadt, vor allem zur Zeit der Sechzigerjahre die treibende Kraft hinter der Ehrung und auch Aufarbeitung des Widerstandes in Wiener Neustadt?

S: Das war der Professor Karl Flanner.

I: Okay.

S: Von dem wissen Sie schon? Der ist 39 verhaftet worden, war bis 44 im Kerker und ist dann verlegt worden nach Dachau und Buchenwald.

I: Genau, vom Herrn Flanner habe ich eine Autobiographie zu Hause. Und warum war es in Wiener Neustadt gerade Ende der Sechzigerjahre ein Anliegen ein Denkmal für den Widerstand zu errichten?

S: Es war nicht nur Ende der Sechzigerjahre sondern über die Frage der Restaurierung dieses Denkmals am Friedhof wurde eigentlich die ganzen Jahre über, sagen wir so zehn oder fünfzehn Jahre nach der Errichtung, war klar, dass das nicht mehr eine würdige Darstellung ist, auf dem Friedhof. Also musste irgendetwas Neues gemacht werden und aus diesen Debatten heraus hat sich der Gedanke entwickelt im Freiheitspark das Denkmal zu errichten. Das Freiheitsparkdenkmal ist auch gekoppelt mit einer ehemaligen Lokomotive aus dem Rax-Werk, die gleichzeitig widerspiegeln sollte...über die Geschichte des Rax-Werkes muss ich Ihnen nix erzählen wahrscheinlich, oder?

I: Nein.

S: Okay, es sollte einen Hinweis geben sowohl auf die hingerichteten Widerstandskämpfer aus dem Rax-Werk, als auch im Allgemeinen. Es gab zum Beispiel und gibt es noch heute eine Gedenktafel im jetzigen Sitz der KPÖ-Bezirksleitung, mit sämtlichen Opfern. Da sind also die gefallenen Spanien-Kämpfer, die Hingerichteten, die im Kerker Verstorbenen. Es gibt von dieser Opferliste gibt es, ich weiß nicht vielleicht haben Sie das auch schon selbst gesehen, ein Bild auf Google.

I: Nein, das habe ich noch nicht gesehen aber das werde ich mir noch anschauen. Zu dem Denkmal im Freiheitspark: wissen Sie ob es damals einen Projektantrag oder Antrag bei anderen Institutionen gab? Oder Unterstützung allgemein durch andere Institutionen?

S: Eigentlich, bei der Errichtung dieses Denkmals im Freiheitspark waren sich alle Parteien des Gemeinderats einig. Den Anstoß haben wir gegeben.

I: Ich verstehe. Warum wurde das Denkmal gerade am Nationalfeiertag enthüllt? Gibt es da einen Grund dafür?

S: Weil man da einen Zusammenhang gesehen hat, zwischen dem Widerstand von einst und dem Nationalfeiertag, der ja praktisch ein Feiertag für alle ist und man kann davon ausgehen, dass sich alle Parteien einig waren. Soweit ich mich erinnern kann, hat es damals keinen einzigen VdU- oder SPÖ-Mandatar gegeben, der dagegen war.

I: Der dagegen war? Gegen die Errichtung?

S: Nein, der war nicht gegen die Errichtung.

I: Ah, ich verstehe, also es gab keinerlei Konflikte?

S: Nein, es waren sich alle einig.

I: Sehr interessant. Kurz noch zur Gestaltung des Denkmals. Ich weiß nicht, ob Sie mir da Auskunft geben können, wenn nicht macht es auch nichts. Wissen Sie ob es einen Wettbewerb im Hinblick auf die Gestaltung des Denkmals gab oder ob der Auftrag frei vergeben wurde?

S: Ich denke es hat keinen Wettbewerb gegeben, weil die Entwürfe dazu aus dem Bauamt der Gemeinde kamen.

I: Von wo kamen die Entwürfe?

S: Aus dem Bauamt der Gemeinde.

I: Ah, aus dem Bauamt! Ich verstehe. Wissen Sie vielleicht noch von wem das Denkmal finanziert worden ist?

S: Insgesamt von der Stadtgemeinde. Es hat also keine Sponsoren gegeben.

I: Alles klar, okay. Und zum Schluss die allerletzte Frage ist ob Ihnen noch etwas wichtiges einfällt, dass ich vergessen habe. Oder ob Ihnen noch was einfällt, dass ich erwähnen sollte.

S: Sie machen die Magisterarbeit. Da vergeht ja noch einige Zeit bis Sie in die Nähe des Abschlusses kommen. Falls mir noch etwas einfallen sollte, ich werde mich ins Archiv bemühen und mir anschauen was wir damals bzw. was ich damals in den Wiener Neustädter Nachrichten über dieses Problem geschrieben habe.

I: Ah, das wäre interessant. Falls Sie dazu kommen, würde ich mich freuen von Ihnen zu hören.

S: Werde ich umgehend machen.

I: Dann vielen Dank für das Gespräch.

S: Sehr, sehr gerne.

## 6.2. Transkripte der Passantenbefragungen

### 6.2.1. Transkript der Passantebefragung am „Eisernen Ritter“

24. November 2016, 12.00-13.30 Uhr

#### **Frau, 22 Jahre**

Interviewer: Ist dir dieses Denkmal schon einmal aufgefallen?

Frau: Nicht bewusst, würde ich jetzt sagen.

I: Okay, also das ist eben der „Eiserne Ritter“, das ist ein Kriegerdenkmal und das ist eben, ja, 1931 hier errichtet worden. Und warum denkst du wurde dieses Denkmal hier errichtet? Also glaubst du, dass es irgendeine spezielle Funktion erfüllt?

F: Ich schätze mal es ist ein Denkmal, ein Gedenken der Gefallenen, wenn ich dass so ablese.

I: Ja und was denkst du darüber, dass dieses Denkmal hier errichtet worden ist und dass eben damit den Soldaten der beiden Weltkriege hier gedacht wird?

F: Ja, wie gesagt, dadurch dass ich es nicht wirklich bis jetzt bewusst wahrgenommen habe - ich hätte auch nie wirklich mich näher damit befasst. Könnt mich auch nicht erinnern, dass wir das irgendwie in der Schule jemals was dazu gelernt hätten. Wir waren halt schon im Dom, haben uns den Dom von innen und alles angeschaut aber das war jetzt nicht wirklich was, dass ich gelernt hätte oder beziehungsweise vielleicht eh aber ich hätte es mir jetzt nicht gemerkt.

I: Okay. Und..

F: War das die Frage?

I: Ja, ja, ja. Ja, das passt schon.

F: Gut, okay.

I: Und kennst du noch irgendwelche anderen Denkmäler in Wiener Neustadt? Oder fällt dir spontan irgendwas ein?

F: Hm. Ja gibt's nicht, ahm wie heißt denn das am Hauptplatz? Die Mariensäule.

I: Ja, die Mariensäule.

F: Der Reckturm.

I: Ja.

F: Ist das auch?

I: Ja. Noch irgendwas?

F: Der Dom selbst

I: Ja. Okay. Und ist die das Widerstandsdenkmal im Wiener Neustädter Freiheitspark zufällig ein Begriff?

F: Nein, nicht einmal der Freiheitspark eigentlich.

I: Okay, das ist der Park dort beim Auge Gottes wo sich die Grazer Straße...

F: Ahhhh. Ja.

I: ...mit der Fischauer Gasse...

F: Weiß schon!

I: ...trifft.

F: Freiheitspark also.

I: Ja, genau, okay, gut, dann danke dir!

F: Ja, gerne.

### **Frau, 53 Jahre**

Interviewer: Und zwar: Ist Ihnen dieses Denkmal schon irgendwann einmal aufgefallen, also, sind Sie vielleicht mal dran vorbei gegangen?

Frau: Ja, ja.

I: Und können Sie sich dran erinnern wann Ihnen das das erste Mal aufgefallen ist oder was Sie darüber wissen? Wann Sie mal davon gehört haben?

F: Na wissen tu ich nix aber gesehen habe ich es sowie ich zum Arbeiten angefangen habe, zirka vor 25 Jahren.

I: Okay. Und warum denken Sie wurde dieses Denkmal genau hier errichtet, also es ist ein Kriegerdenkmal.

F: Ja.

I: Und denken Sie erfüllt das irgendeine bestimmte Funktion, dass das hier mitten am Domplatz steht? Oder?

F: Ja, weil es gut ersichtlich ist und eben ein Kriegerdenkmal. Stelle ich mir vor.

I: Und kennen Sie noch irgendwelche anderen Denkmäler in Wiener Neustadt? Fällt Ihnen spontan noch irgendwas anderes ein?

F: Naja der Wasserturm. Das ist ein Denkmal. Militärakademie unten auch. Milak. Und dann bin ich aber schon fertig.

I: Okay und die letzte kurze Frage: Ist Ihnen das Widerstandsdenkmal im Wiener Neustädter Freiheitspark zufällig ein Begriff?

F: Nein.

I: Okay, das war es schon. Vielen Dank.

F: Gut, bitte.

### **Ehepaar, 60 und 62 Jahre**

Interviewer: Und zwar geht es um dieses Denkmal. Ist Ihnen das irgendwann schon einmal aufgefallen? Dass das hier steht.

Frau: Nein ist mir noch nicht aufgefallen aber ich sehe es jetzt und das ist der Löwenherz, Richard.

I: Genau, also das ist ein Kriegerdenkmal hier am Domplatz.

F: Ja.

I: Und warum denken Sie wurde das hier mitten am Domplatz errichtet?

F: Keine Ahnung.

I: Oder erfüllt es eine bestimmte Funktion hier?

F: Kann ich nicht sagen.

I: Okay. Und was denken Sie darüber, dass genau dieser Opfergruppe, also den Gefallenen, hier gedacht wird?

F: Ja, weil der Dom da ein ziemlich zentraler Punkt und ein wichtiger Punkt in Wiener Neustadt ist.

I: Und kennen Sie noch irgendwelche anderen...

F: Vierte Frage.

I: ...Denkmäler in Wiener Neustadt? Zum Beispiel das Denkmal für die Widerstandskämpfer im Freiheitspark?

Frau zu ihrem Mann: Du?

F: Wir kennen sicher einige aber...

Mann: ...nur vom vorbei gehen.

F: Vom vorbei gehen und so bewusst eher weniger.

I: Okay. Vielen Dank das war es schon.

F: Danke, auf Wiedersehen.

### **Mann, 32 Jahre**

Interviewer: Also ist Ihnen dieses Denkmal schon einmal aufgefallen als Sie hier vorbeispaziert sind oder so?

Mann: Ähm, ja, vor allem mit der Volksschule habe ich den Dom generell oft besucht und da ist mir natürlich diese Skulptur auch ins Auge gefallen.

I: Und können Sie sich erinnern wann...ah, in der Volksschule haben Sie gesagt.

M: Genau, genau.

I: Und können Sie mir erzählen was Sie über dieses Denkmal wissen? Was Ihnen dazu einfällt?

M: Ich habe relativ gut aufgepasst im Sachunterricht und habe mir gemerkt, dass das für die gefallenen Soldaten sein soll und eventuell auch für die Rückkehrer. Ja, so viel weiß ich darüber.

I: Okay und warum denken Sie wurde dieses Denkmal gerade hier errichtet? Denken Sie erfüllt es irgendeine bestimmte Funktion an diesem Ort?

M: Na ich glaube, dass der Dom früher eine wichtige Rolle gespielt hat, vor allem, wenn man bedenkt, zu eher christlichen Zeiten. Da war die Kirche noch etwas stärker und natürlich auch in Wiener Neustadt, einer der am meisten bombardierten Städte Österreichs, vor allem, speziell im zweiten Krieg natürlich. Ich glaube das soll symbolisch sein, weil die Kirche Kraft schenkt zum Beispiel und dass das halt nicht umsonst war.

I: Mhm. Und was denken Sie darüber dass dieser speziellen Personengruppe, den Soldaten hier gedacht wird?

M: Ich finde das sind arme Schweine wenn ich ehrlich bin. Also die konnten relativ wenig dafür und waren auch nicht so, sagen wir, ausschlaggebend für das was passiert ist aber irgendwer muss halt immer den Schädel hinhalten, sage ich und ich glaube das ist halt immer überall das Fußvolk, glaube ich. Darum ist das eine nette Geste zumindest - auch wenn sie nur symbolisch ist.

I: Okay. Danke und kennen Sie noch irgendwelche anderen Denkmäler in Wiener Neustadt? Fällt Ihnen spontan etwas ein?

M: Hm. Spontan. Ehrlich gesagt nicht. Na eventuell in der Milak?

I: Mhm.

M: Natürlich für unseren gefallenen Kaiser. Den Brunnen davor, weil er selber dort stationiert war. Aber so partout fällt mir nichts ein. Wenn ich mal ein Foto sehe, dann fällt wahrscheinlich die ein oder andere Erinnerung wieder in Erwachen.

I: Und ist Ihnen zufällig das Widerstandsdenkmal im Wiener Neustädter Freiheitspark ein Begriff?

M: Leider nein.

I: Alles klar. Das war es auch schon. Vielen Dank.

M: Gerne.

### **Mann, 58 Jahre**

Interviewer: Ist Ihnen dieser „Eiserne Ritter“ schon einmal aufgefallen, als hier zum Beispiel vorbeispaziert sind?

Mann: Ja, abgesehen davon kenne ich das schon aus der Volksschule. Aus dem „Franzl-Buch“.

I: Okay und was genau wissen Sie über diesen Ritter?

M: Eigentlich wenig, ich habe es vergessen. Steht da nicht irgendwo „Allzeit getreu“ darüber? Nein.

I: Ja, ohja, das steht dort oben auf dem Banner den er in den Händen hält.

M: Ahja.

I: Und warum denken Sie wurde dieses Denkmal hier am Domplatz errichtet? Denken Sie es erfüllt hier einen bestimmten Zweck?

M: Doch aber ich weiß die Funktion nicht mehr.

I: Okay und warum denken Sie wird hier dieser Personengruppe, also den Kriegsgefallenen gedacht am Domplatz?

M: Warum gerade am Domplatz? Dazu müsste man wissen wann dieses Denkmal überhaupt gebaut worden ist?

I: 1931.

M: Also in der Zwischenkriegszeit. Vielleicht war da der Friedhof früher auch in der Nähe?

I: Okay und fallen Ihnen spontan irgendwelche anderen Denkmäler in Wiener Neustadt ein?

M: Ja, bei dem Kreisverkehr gegenüber von der Sorelle [einem Einkaufszentrum, *Anm. d. Autorin*] ist ein Holocaustdenkmal.

I: Ja, für das „Anhaltelager“ in Wöllersdorf.

M: Sonst eigentlich nichts, muss ich gestehen.

I: Okay und ist Ihnen das Widerstandsdenkmal im Freiheitspark oder der Freiheitspark in Wiener Neustadt ein Begriff?

M: Nein.

I: Okay danke, das war es auch schon.

### **Frau, 70 Jahre**

Interviewer: Ist Ihnen dieses Denkmal schon einmal aufgefallen?

Frau: Doch, das Denkmal ist mir schon sehr lange aufgefallen. Ich wohne seit fünfzig Jahren in Wiener Neustadt und das Denkmal kenne ich.

I: Gut und können Sie mir sagen was Sie darüber wissen oder vielleicht wann Sie zum ersten Mal davon erfahren haben?

F: Also es steht ja daneben, es ist für die Gefallenen der Weltkriege, Erster und Zweiter Weltkrieg aber irgendwie ist das untergegangen. Aber das Denkmal ist ja sehr beachtenswert.

I: Okay und warum denken Sie wurde das Denkmal hier am Domplatz errichtet. Erfüllt es Ihrer Meinung nach eine bestimmte Funktion?

F: Da bin ich leider überfragt.

I: Okay und was denken Sie darüber, das hier dieser bestimmten Personengruppe gedacht wird?

F: Vielleicht weil, es steht ja doch an einer Seite des Wiener Neustädter Doms und da doch viele Leute vorbei gehen und sich vielleicht etwas dazu denken.

I: Okay und kennen Sie so spontan noch irgendwelche anderen Denkmäler in Wiener Neustadt?

F: Ich kenne das Walter von der Vogelweide-Denkmal, das steht neben dem Friedhof. Aus. Haben Sie das „Franzl-Buch“, da stehen doch auch Denkmäler drin oder?

I: Ja, gut möglich und kennen Sie zufällig das Widerstandsdenkmal im Freiheitspark?

F: Ist das beim „Auge-Gottes“?

I: Ja.

F: Also den Park kenne ich, das Denkmal nicht so gut.

I: Okay, danke.

### **Frau, 57 Jahre**

Interviewer: Ist Ihnen dieses Denkmal schon einmal aufgefallen?

Frau: Also, ja schon. Mhm, ja.

I: Okay und was wissen Sie über dieses Denkmal oder wissen Sie noch wann Sie das Denkmal zum ersten Mal gesehen haben?

F: Ja, also das war 1992 als ich nach Österreich gekommen bin und damals schon. Also ich erinnere mich, dass ich dieses Denkmal damals schon gesehen habe.

I: Okay und was wissen Sie darüber? Wissen Sie irgendwas über dieses Denkmal?

F: Also jetzt, ja. Jetzt weiß ich schon, dass dieses Denkmal, wie es auch hier steht, den Gefallenen der Weltkriege gewidmet ist. Aber ich muss ehrlich sagen, damals in den Neunzigerjahren als ich hierher nach Österreich gekommen bin, da habe ich Deutsch noch gar nicht gekonnt, also gar nicht verstanden. Ich konnte weder Deutsch sprechen noch lesen und ich habe jahrelang gedacht, dass das Denkmal eigentlich die Ritter aus dem Mittelalter repräsentiert. Also jahrelang und ich erinnere mich, dass ich damals sehr überrascht war als mir jemand erklärt hat und ich es selbst gelesen habe, dass das Denkmal eigentlich für die Soldaten aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg gewidmet ist. Ich war wirklich sehr überrascht!

I: Okay, danke! Warum denken Sie ist dieses Denkmal hier errichtet am Domplatz? Denken Sie spielt das eine Rolle?

F: Ja, sicher also der Domplatz ist das Zentrum der Stadt und der Dom kommt auch aus dem, ich weiß nicht, 12. Jahrhundert? Das ist sicher ein Ort, wo jeder Wiener Neustädter ab und zu vorbeikommt. Also das ist bestimmt ein guter Ort um ein Denkmal zu errichten. Aber so wie ich schon vorhin gesagt habe, ich persönlich denke, dass das Denkmal nicht die Soldaten aus dem Ersten und schon gar nicht aus dem Zweiten Weltkrieg symbolisiert, weil die Skulptur eigentlich einen Ritter aus dem Mittelalter zeigt und der ist auch entsprechend dieser Zeit gekleidet. Also wenn man den Text gar nicht liest bekommt man ganz sicher einen falschen Eindruck.

I: Okay, ich verstehe und kennen Sie noch irgendwelche anderen Denkmäler in Wiener Neustadt?

F: Am Friedhof gibt es einiges und den Wasserturm. Also diese beiden Orte kenne ich noch.

I: Alles klar und kennen Sie zufällig den Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf im Freiheitspark?

F: Nein, leider, das kenne ich nicht.

I: Okay, dann vielen Dank für das Gespräch.

F: Sehr gerne.

### 6.2.2. Transkript der Passantenbefragung am Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf

25. November 2016, 14.00-15.30 Uhr

#### **Mann, 44 Jahre**

Interviewer: Okay, also ist Ihnen dieser Gedenkstein hier schon einmal aufgefallen?

Mann: Nein, gar nicht, ich war gerade bei der Krankenkassa und bin jetzt hier nur vorbeigegangen. Ist mir nicht aufgefallen noch.

I: Okay, also das ist eben das Widerstandsdenkmal im Freiheitspark, wurde 1968 hier errichtet. Und könnten Sie sich vorstellen warum das Denkmal hier in diesem Park errichtet worden ist? Denken Sie, dass das eine bestimmte Funktion erfüllt hier?

M: Nein, ehrlich gesagt habe ich keine Ahnung. Ich weiß nicht, vielleicht hat das mit dem Krieg zu tun? Weiß ich gar nicht, muss ich passen.

I: Und was denken Sie das dieses Denkmal errichtet worden ist und damit hier dieser speziellen Personengruppe, eben den gefallenen Widerstandskämpfern hier gedacht wird?

M: Wie gesagt, ich kann nicht, ich habe mich noch nicht damit befasst. Ich kann dazu auch nichts sagen. Tut mir wirklich leid.

I: Okay und kennen Sie noch andere Denkmäler in Wiener Neustadt? Fällt Ihnen spontan was ein?

M: Naja am Dom ist was, am Dom steht was. Und der Turm. Der Wasserturm glaub ich.

I: Mhm. Okay und ist Ihnen zufällig der „Eiserne Ritter“ am Domplatz ein Begriff?

M: Ja, ja, ja. Den meine ich eh. Der steht eh dort.

I: So eine überlebensgroße Ritterfigur.

M: Ja, ja. Habe ich schon gesehen, beim Parkplatz. Beim Parkplatz ist er dort.

I: Okay, danke das war es schon. Vielen Dank.

M: Passt.

### **Frau, 59 Jahre**

Interviewer: Ist Ihnen dieser Gedenkstein hier schon einmal aufgefallen?

Frau: Nein, also das ist das erste Mal, dass ich dieses Denkmal hier sehe.

I: Also das ist ein Gedenkstein für den österreichischen Widerstand und dieser Park hier in dem wir uns befinden heißt Freiheitspark. Können Sie sich vorstellen, dass dieses Denkmal hier eine Funktion erfüllt oder es einen bestimmten Grund gibt dafür, dass es hier errichtet worden ist?

F: Um ehrlich zu sein weiß ich nicht wieso gerade hier weil, also ich bin auch das erste Mal hier in diesem Park und das eigentlich zufällig. Ich komme gerade von der Massage hier in der Umgebung und ja, ich bin eigentlich überrascht dass, so ein Denkmal hier steht.

I: Okay und was denken Sie dann darüber dass dieser Personengruppe hier gedacht wird?

F: Warum dieses Denkmal hier steht?

I: Genau, warum den Widerstandskämpfern hier gedacht wird.

F: Aha, vielleicht weil, wenn man allgemein denkt, vielleicht deswegen hier, weil das im Zentrum oder in der Mitte von der Stadt ist. Aber der Platz ist, glaube ich, nicht bekannt und nicht sehr oft besucht, weil das ist doch weit weg vom Zentrum, von dem beliebten Ort Wiener Neustadts.

I: Okay, danke. Kennen Sie so spontan noch irgendwelche anderen Denkmäler in Neustadt?

F: Ich kenne am Domplatz noch Denkmäler und ich glaube es gibt auch einen Friedhof in der Nähe, einen Judenfriedhof aber das ist nicht im Zentrum.

I: Okay und sagt Ihnen am Domplatz, weil Sie das schon angesprochen haben der „Eiserne Ritter“ was? Diese große Ritterfigur?

F: Ja, ich weiß dass das ein Denkmal für die Gefallenen vom Ersten und Zweiten Weltkrieg ist aber das habe ich erst spät erfahren. Also dass es für die Soldaten ist.

I: Ich verstehe. Danke.

### **Frau, 74 Jahre**

Interviewer: Ist Ihnen dieser Gedenkstein hier schon einmal aufgefallen vorher?

Frau: Nein, eigentlich nicht. Das ist eine andere Gegend wo ich wohne, da komme ich sonst eigentlich gar nie hin.

I: Okay, das ist eben das Widerstandsdenkmal und der Park in dem wir uns befinden ist der so genannte Freiheitspark. Und warum denken Sie wurde dieses Denkmal hier errichtet? Denken Sie erfüllt es irgendeine Funktion hier?

F: Tut mir leid, weiß ich nicht.

I: Okay und was denken Sie darüber dass hier an diesem Ort an die Widerstandskämpfer erinnert wird?

F: Keine Ahnung. Schlimm aber ich habe wirklich keine Ahnung.

I: Okay, das macht nichts. Kennen Sie vielleicht sonst noch irgendwelche anderen Denkmäler in Wiener Neustadt? Fällt Ihnen spontan etwas ein?

F: Den Ritter vor dem Dom, den weiß ich aber es gibt ja noch mehr. Gibt's eigentlich im Stadtpark keine Denkmäler?

I: Doch bestimmt. Bombenkugeln sind dort in der Nähe, glaube ich.

F: Nein, die liegen vor der Polizei! Und wissen Sie was es noch gibt? Da gibt es so Stolpersteine. Haben Sie über die schon gelesen? Die gibt es in der ganzen Stadt und das waren auch so Fragen, wo sind die? Und die sind mitten in der Stadt auch und überall wenn du dann liest und passt dort auf. Siehst eh, dass sind nur so kleine...

I: So goldene...

F: Wo drin steht wer da gewohnt hat oder was da passiert ist.

I: Ja, okay und dann haben Sie meine letzte Frage vorhin eh schon beantwortet ob Sie den „Eisernen Ritter“ am Domplatz kennen? Da haben Sie ja gesagt.

F: Ja, der fällt ja eigentlich jedem ins Auge, weil er so riesig ist.

I: Stimmt. Super, dann vielen Dank.

F: Bitte sehr.

### **Frau, 18 Jahre**

Interviewer: Ist dir dieses Denkmal schon einmal aufgefallen?

Frau: Ehrlich gesagt nicht, nein.

I: Okay also das ist ein Widerstandsdenkmal und der Park in dem wir sind heißt Freiheitspark.

F: Achso, okay.

I: Und hast du eine Idee warum dieses Denkmal genau hier errichtet worden ist? Glaubst du erfüllt es eine Funktion?

F: Keine Ahnung. Ich kann es schwer sagen aber wahrscheinlich hat es keine sehr große Bedeutung. Also es wäre mir noch nie aufgefallen. So richtige Denkmäler befinden sich halt am Hauptplatz, wo man sie gut sehen kann.

I: Ja, okay und was denkst du dann darüber, dass hier den Widerstandskämpfern gedacht wird? Wenn du das noch mal ein bisschen ausführen kannst?

F: Hm. Naja, wäre ich so ein Widerstandskämpfer würde ich mich mehr freuen wenn mein Denkmal an einem Platz wäre wo man es auch sehen kann oder registriert. Weil so wie es da zwischen den Büschen versteckt ist, keine Ahnung, ist wie Ostereier suchen.

I: Ja und kennst du noch andere Denkmäler in Wiener Neustadt? Fällt dir spontan was ein?

F: Puh. Die Mariensäule, der Reckturm, ahm, ich glaube das war es auch wieder.

I: Und kennst du am Domplatz zufällig den „Eisernen Ritter“? Diese übergroße Ritterfigur?

F: Ja, auf der Kirche?

I: Ja!

F: Ja, nicht beim Namen aber gesehen, registriert - ja.

I: Alles klar, Dankeschön!

F: Bitteschön.

### 6.3. Abstract

Denkmäler sind ein substanzieller Ausdruck kollektiver, gesellschaftlicher Erinnerung. Durch sie können Erkenntnisse über die moralischen Grundlagen und Werte einer Gesellschaft gewonnen werden, da die Art und Weise, in der Kollektive mit ihrer belasteten Vergangenheit umgehen, einen wesentlichen Teil ihrer Kultur ausmacht. Charakteristisch für die österreichische Vergangenheitspolitik ist die mangelhafte und einseitige Aufarbeitung der eigenen Geschichte. Jahrzehntlang durchdrang der Opfermythos bzw. die Okkupationstheorie alle Bereiche des öffentlichen und politischen Lebens. Daraus resultierte ein nicht unproblematisches Spannungsverhältnis zwischen Opfern und Tätern der NS-Zeit, welches sich auch deutlich in der österreichischen Denkmallandschaft niederschlägt.

Diese Masterarbeit erhebt nicht den Anspruch, eine vollständige Topographie der Wiener Neustädter Denkmallandschaft nachzuzeichnen. Vielmehr rücken, im Rahmen einer Mikrostudie, zwei konkrete Erinnerungszeichen ins Zentrum der Forschung: das Kriegerdenkmal „Eiserner Ritter“ am Domplatz und der Gedenkstein für den österreichischen Widerstandskampf im Freiheitspark. Inwiefern sind diese beiden Denkmäler ein symbolischer Ausdruck für die österreichische Vergangenheitspolitik? Wie sah der politische Entstehungsprozess dieser beiden Erinnerungszeichen aus? Welche gesellschaftliche Wirkung üben die beiden Denkmäler heute noch aus?

Dabei sollen Passantenbefragungen Aufschluss über die Wahrnehmung der beiden Denkmäler geben: Ist ihnen das Denkmal zuvor schon einmal aufgefallen, welche Informationen haben sie darüber, haben sie sich mit dem Thema auseinandergesetzt oder kennen sie noch andere Erinnerungszeichen in Wiener Neustadt? Nach einer intensiven Literaturstudie zu Erinnerungstheorien und einem Abriss über die Formierung und Transformation der Denkmalkultur in der Zweiten Republik, befasst sich der empirische Teil dieser Forschungsarbeit mit der Analyse der Archivrecherchen, des Expertengesprächs und der Passantenbefragungen.

Karin Kirchner

Wien, im Jänner 2017